



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCOS

55. Jahrgang

Oktober-Dezember 1974

Nr. 276

INHALT

I. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)

„ARBEIT UND MÄSSIGKEIT“ GEGEN DIE VERBÜRGERLICHUNG

Der Traum Don Boscos – Fragen für die Siebzigerjahre –

1. *Arbeit und Mäßigkeit, ein untrennbares Wortpaar* – 2. *Die Arbeit, eine Pädagogik und eine Spiritualität* – Eine Sendung, die mit Freude verwirklicht wird. – Wenn die Arbeit an die Stelle des Gebetes tritt. – 3. *Die Lehren des BGC* – 4. *Einladung zu einem loyalen Vergleich* – Das Feld des Kampfes – Die praktischen Mahnungen der Satzungen – 5. *Die Zeit, ein Schatz, mit dem man hausälterisch umgehen muß* – Dieser salesianische Dienst, der Assistenz genannt wird – Vielerlei Möglichkeiten, Zeit zu verlieren – 6. *Der Zweck unserer Arbeit: das Evangelium verkünden* – Die Freizeit sei keine verlorene Zeit – Schluß.

II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (entfallen in dieser Nummer)

III. MITTEILUNGEN (Seite 42)

1. Der Leitgedanke des Generalobern für das Jahr 1975 – 2. Drei orientierende Dokumente des Obernrates – 3. Errichtung der Delegation von Vietnam – 4. Ernennungen – 5. Zwei verstorbene salesianische Bischöfe – 6. Initiativen für die Jahrhundertfeier der Salesianischen Missionen – 7. Dem Weltkongreß der Salesianischen Laienmitbrüder entgegen – 8. Der zweite latein-amerikanische Kurs für Jugendpastoral – 9. Die Kurse der ständigen Weiterbildung mehrten sich – 10. Der Salesianische Missionskurs – 11. Brüderliche Solidarität.

IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES (Seite 53)

V. DOKUMENTE (Seite 57)

1. Die Anfangsetappen der salesianischen Ausbildung – 2. Feststellungen und Richtlinien für die Provinzkapitel 1975 – 3. Über die Errichtung der Delegation von Vietnam – 4. Über die Mitbrüder, die das Priestertum aufgeben.

VI. AUS DEN PROVINZNACHRICHTEN (Seite 90)

1. Zwei Initiativen der pazifisch-karibischen Region – 2. Eine Ausnahme im allgemeinen Rahmen – 3. Durchschnittsalter 34,25 Jahre – 4. Kurse für Radio- und Fernsehansager.

VII. PÄPSTLICHES LEHRAMT (Seite 94)

1. Der Missionssonntag im Licht des Heiligen Jahres – 2. Vor den Gefahren des Säkularismus.

VIII. NEKROLOG – 3. Liste von 1974 – (Seite 103)

„ARBEIT UND MÄSSIGUNG“ GEGEN DIE VERBÜRGERLICHUNG

Rom, Oktober 1974

Liebe Mitbrüder,

bei der Prüfung von Situationen, die das Leben der Kongregation heute interessieren, schien es mir zweckmäßig und meine Pflicht, Eure Aufmerksamkeit auf ein Phänomen zu lenken, das in seinen Änderungen, Verwicklungen und Konsequenzen für unsere Berufung mannigfaltig und zusammenhängend ist. Es wird mit dem Wort VERBÜRGERLICHUNG bezeichnet. Gerade wegen der vielen salesianischen und vor allem religiösen und christlichen Werte, die sie in Gefahr bringt, erklärt das Besondere Generalkapitel „der Verbürgerlichung“ einen entschiedenen Kampf. Es lud alle (beachtet das Wort) ein, sich durch einen beharrlichen und unternehmungsfreudigen *Arbeitsgeist* zu erneuern, den uns Don Bosco gelehrt hat¹. Mit anderen Worten handelt es sich um eine ernste Mahnung, unsere unumgängliche Erneuerung in jenem Geist der „Arbeit und Mäßigung“ zu verwirklichen, den Don Bosco als ein kennzeichnendes Merkmal und als ein kostbares Erbe der Kongregation hinterlassen hat, ja sogar als absolute Bedingung für das Blühen und das Überleben der Kongregation.

Gegenüber dem Klima, das Ideen und Haltungen der Welt von heute auch unter uns schaffen, (wenigstens in gewissen Milieus) sehe ich die ganze Weisheit der ersten Mahnung des Besonderen Generalkapitels und zu gleicher Zeit die lebensnotwendige Wichtigkeit des Themas, über das ich mich mit Euch unterhalten möchte. Ich bitte Euch deshalb um ein wenig Aufmerksamkeit, damit wir zusammen einige echt salesianische Überlegungen anstellen können, die, wie ich hoffe, dazu dienen werden, Werte zu klären und herauszuheben, an die – in dieser Zeit der Änderungen und der Unsicherheit – unser Leben als Gottgeweihte und Söhne Don Boscos untrennbar gebunden ist, und Ideen und Haltungen zu erkennen, die es in seinen Wurzeln bedrohen.

¹ Akten des BGK, Nr. 621.

DER TRAUM DON BOSCOS

Ich glaube, daß wir alle uns an den Traum erinnern, den Don Bosco in Lanzo hatte, und den er den Mitbrüdern in der Predigt zum Abschluß der Exerzitien am 18. September 1876 erzählte².

Die Träume Don Boscos enthalten unbestreitbar eine wundervolle geistliche Lehre. Es würde der Kongregation zu großem Schaden gereichen, wenn diese Lehre aus Unwissenheit oder nachlässiger Gleichgültigkeit verloren ginge. Hier ist seine Bemerkung am Platz, die von verschiedener Seite kommt. Es wurde mit Schmerz festgestellt, daß viele Mitbrüder, besonders junge, Don Bosco sehr wenig kennen. Einige, so sagt man, haben nicht einmal eine einfache Lebensbeschreibung gelesen. Ich gebe diese Beobachtung all jenen weiter, die in den Provinzen sich bemühen können und müssen, damit diese Kenntnis, die fürwahr kein zweitrangiges Element für die Ausbildung und für die Identität des Salesianers ist, gefördert wird. Die Unkenntnis Don Boscos, die für einen Salesianer unvorstellbar ist, kann gewisse Abweichungen und Verunstaltungen seines Geistes und seiner Methode im Leben und im Apostolat erklären.

Ich weiß, daß man an verschiedenen Orten diese Sorge teilt, und daß praktische Initiativen unternommen werden, gerade um unter den Mitbrüdern die Kenntnis Don Boscos und des geistlichen Reichtums, der in ihm seinen Mittelpunkt hat, zu erleichtern. Während ich solche Initiativen begrüße, hoffe ich, daß sie sich vermehren, ohne daß man vor den unausweichlichen Schwierigkeiten zurückschreckt. Es handelt sich um lebenswichtige Interessen für die Kongregation.

Wir wollen nun die Klammer schließen und zum Traum Don Boscos zurückkehren.

Wappen, Kennwort, Abzeichen

Im dritten Teil dieses Traumes lädt der geheimnisvolle Führer und Begleiter Boscos diesen ein, seinen Blick über die endlose Ebene, die ihn umgibt, schweifen zu lassen. Es sind unzählige Scharen von Buben, von Salesianern geführt, die aus den vier Himmelsrichtungen auf Don Bosco zuströmen.

Während er erstaunt das wundersame Schauspiel betrachtet, fügt die geheimnisvolle Persönlichkeit hinzu: „Schau, betrachte. Du wirst jetzt noch nicht alles verstehen, was ich dir sage, aber paß auf: all das, was du gesehen hast, ist die Ernte, die auf die Salesianer wartet. Sieh, wie unend-

² MB, 12, 463–9.

lich groß die Ernte ist. Dieses unermeßliche Feld, auf dem du dich befindest, ist dasjenige, auf dem die Salesianer arbeiten müssen. Die Salesianer, die du siehst, sind die Arbeiter dieses Weinbergs des Herrn. Viele arbeiten, und du kennst sie. Der Horizont weitet sich dann zusehends aus und füllt sich mit Leuten, die du noch nicht kennst. Das heißt, daß die Salesianer nicht nur in diesem Jahrhundert, sondern auch im anderen und in den zukünftigen Jahrhunderten auf ihrem eigenen Arbeitsfeld arbeiten werden. Aber weißt du, unter welchen Bedingungen man das erreichen wird, was du jetzt siehst? Ich will es dir sagen.

Schau: es ist nötig, daß du diese Worte drucken läßt, die gleichsam euer Wappen, euer Kennwort, euer Abzeichen sein werden. Merke sie dir gut: *„Die Arbeit und die Mäßigung werden die salesianische Kongregation zum Blühen bringen“*. Diese Worte wirst du erklären und wiederholen, du wirst Nachdruck auf sie legen. Du wirst das Handbuch drucken lassen, das sie gut erklärt und eindringlich zu verstehen gibt, daß die Arbeit und die Mäßigung das Erbe sind, das du der Kongregation hinterläßt, und daß sie gleichzeitig auch deren Ruhm sein werden³. Don Bosco stimmte den Worten des Führers zu, und dieser schloß mit folgenden Worten: „Bist du also fest davon überzeugt? Hast du mich also gut verstanden? Das ist das Erbe, das du ihnen hinterlassen wirst; und sag ihnen auch klar, daß deine Söhne, solange sie dem entsprechen, Anhänger haben werden im Süden, im Norden, im Osten und im Westen“³. „Solange sie entsprechen...“ Der geheimnisvolle Führer sagt nicht mehr, gibt aber klar zu verstehen, daß die Zukunft der Kongregation von Bedingungen abhängt, die im Konkreten ein Problem der Treue sind. Aus der Art und Weise, mit der die Persönlichkeit eindringlich mahnt („Es ist nötig, daß du diese Worte drucken läßt... Merke sie dir gut... Du wirst diese Worte drucken lassen, du wirst sie wiederholen, du wirst Nachdruck auf sie legen... Bist du also fest davon überzeugt?... Hast du mich also gut verstanden?... Sag ihnen auch klar...“) versteht man die ungeheure Wichtigkeit des Problems für das Leben der Kongregation.

Fragen für die siebziger Jahre

Don Bosco hat nicht die Zeit gehabt, das geplante Handbuch zu schreiben, aber er hat etwas Besseres getan: er hat es in seinem Leben geschrieben, er hat es tief in die Seele seiner Söhne eingeprägt, er hat verstanden, es in den Lebensstil und in das Wirken seiner Kongregation einzugießen. In der Vergangenheit ist all das (wir wissen es) nach der Gnade

³ Ebenda, 466–7.

des Herrn nicht der letzte Grund für die wunderbare Entwicklung unseres Werkes gewesen. Aber auch heute noch stellt es ein Lebensprogramm dar, das, wir stellen das immer mehr fest, paradoxerweise, mit dem Verlauf der Zeit sich von offensichtlicher und brennender Aktualität erweist. Vor dieser Wirklichkeit ist die Frage, die wir uns mit demütiger und mutiger Aufrichtigkeit stellen müssen, die: „Wir, Salesianer der 70er Jahre, sind wir dem Programm treu geblieben, das uns Don Bosco mit unmißverständlicher Klarheit hinterlassen hat? Sind wir vielleicht dabei, das wertvolle geistliche Erbe, das von denen, die uns vorangegangen sind, eifersüchtig bewahrt, mit Hochherzigkeit vermehrt und treu überliefert wurde, zu vergeuden?

Das sind die Fragen, auf die jeder – Einzelne, Gemeinschaften, ganz junge und reife Mitbrüder – im Gewissen eine Antwort geben können muß, in diesem delikaten Augenblick im Leben der Kongregation, für die er die persönliche Verantwortung trägt.

Die folgenden Seiten wollen nichts anderes sein als eine Hilfe für das persönliche und gemeinschaftliche Nachdenken über diesen Gegenstand, mit dem eine Gesamtheit von Werten verbunden ist, die wesentlich sind für unsere wahre Erneuerung, ja für unsere Sendung in der Kirche, für das Überleben der Kongregation. Deshalb wiederhole ich die inständige Bitte, Ihr möget diesen Seiten Eure kindliche Aufmerksamkeit widmen. Ich sage kindlich, weil es sich um äußerst wichtige Interessen unserer Mutter, der Kongregation handelt, die eben von der Lebenshaltung eines jeden von uns abhängen.

1. ARBEIT UND MÄSSIGUNG, EIN UNTRENNBARES WORTPAAR

Um den Inhalt unserer geistlichen Tradition besser zu verstehen, der in dem Wortpaar „Arbeit und Mäßigung“ eingeschlossen ist, das uns von Don Bosco als Wahlspruch, als Lebensstil unserer Kongregation gegeben wurde, müssen wir sofort unterstreichen, daß es sich, nach seinem Gedanken, nicht um zwei getrennte oder trennbare Tugenden handelt: es handelt sich um ein untrennbares Ganzes.

Der Ausdruck „Antibürgertum – mit allem, was er beinhaltet an radikaler Ablehnung jeder mehr oder weniger maskierten Form von Naturalismus und entnervendem Hedonismus, eines Lebens, das unter dem Zeichen und im Gehorsam gegenüber dem Druck der Konsum-Welt geführt wird, die jeden Idealismus auslöscht – scheint mir gut den negativen Aspekt dieses „ganz Untrennbaren“ auszudrücken. Der positive Aspekt besteht wesentlich in einer dauernden, konkreten, vorbehaltlosen Hingabe an die eigene apostolische Arbeit und an die eigene Sendung. „Der Salesianer

sucht nicht die Buße an und für sich . . . Es ist sein ganzes Leben, das abgetötet und bußfertig ist: die Askese ist ganz eins mit seinem Wirken. Seine Askese ist seine Liebe für die anderen unter ihrem anspruchsvollen Gesichtspunkt, weil es keine Liebe gibt ohne Opfer“⁴. Die Suche nach einem bequemen Leben ist nur das Zeichen, das Symptom der Sinneschwächung für die eigene Sendung bei dem, der vom Beruf her gesehen „ein Individuum ist, das dem Wohl seiner Schüler geweiht ist“, und „das darum bereit sein muß, jede Störung, jede Mühe auf sich zu nehmen . . .“⁵. Das Leben im Zeichen der eigenen Bequemlichkeit ist nichts anderes als die Anzeige des Schwächerwerdens des Eifers der apostolischen Liebe bei dem, der bereit sein muß, die Hitze und die Kälte, den Hunger und den Durst, die Mühen und die Verachtung zu ertragen, wenn es um die Ehre Gottes und das Heil der Seelen geht“⁶.

Das alles hat Don Bosco als erster persönlich gelebt, für all das hat er, Augenblick für Augenblick, sein Leben hingegeben, all das hat er in die von ihm gegründete Kongregation übertragen und hat es als Erbe seinen Söhnen hinterlassen.

Darum ist es nicht zu verwundern, wenn dieser gewaltige Arbeiter im Weinberg des Herrn, der, aus der aus Liebe und mit Liebe verrichteten Arbeit, eine Askese, eine Mystik, eine Pädagogik, ein wirksames Mittel des Apostolates zu machen verstand, eine Kongregation schaffen wollte im Zeichen der Arbeit.

„Aufgekrempelte Ärmel und Vorbilder an Genügsamkeit

„Wie Don Bosco, ein Kind des Volkes, aus angeborener Sympathie zu den Knaben gegangen ist, um ihnen Würde zu geben, so versucht auch die Salesianische Kongregation aus ihrer eigenen Natur heraus und aus den gleichen Gründen, sich in das einfache Volk, ja in der ganzen Gesellschaft einzufügen, um zum Fortschritt und zur sozialen Gerechtigkeit beizutragen. Einer Gesellschaft, die sich von den Ordenleuten ein Bild von unnützen und faulen Personen gemacht hatte, stellte Don Bosco die Salesianer an der Arbeit vor, an der Seite irgend eines Bürgers und vor allem an der Seite des Bedürftigen“⁷.

In diesem Rahmen können wir die Absicht Don Boscos verstehen, eine Kongregation von Ordensleuten „mit aufgekrempelten Ärmeln“, die auch

⁴ Aubry Josef, *Lo spirito salesiano*, 75.

⁵ *Il Sistema preventivo*, Kap. III.

⁶ Reg. 1966, Art. 188.

⁷ Stella Peter, *Don Bosco*, II, 369–70.

„ein Vorbild an Genügsamkeit“ wären, zu gründen⁸. Ihre Berufung für das einfache Volk verlangte als Zeugnis einen Lebensstil, der sie ihnen anglich, indem sie genügsam lebten und sich ihr Brot mit dem Schweiß ihres Angesichts verdienten. Wenn „der Wahlspruch der Kongregation, Arbeit und Mäßigung, für die einzelnen Mitglieder eine Mahnung zur individuellen asketischen Verpflichtung war“, so „nahm er vor der öffentlichen Meinung die Bedeutung des Zeugnisses und der apostolischen Bezeugung an“⁹.

Ich glaube, daß dieser Hinweis auf die Ursprünge, auf die Umstände und Beweggründe, die Don Bosco dazu geführt haben, seine Kongregation zu gründen und sie mit einem besonderen Lebensstil zu kennzeichnen, damit sie der Sendung, die Gott ihm im Schoße der Kirche anvertraute, besser entsprechen könnte, muß auch in jedem von uns dauernd lebendig bleiben: er müßte für uns zu einer fruchtbaren Quelle der Reflexion und der Inspiration werden, zu einem objektiven Kriterium zur Überprüfung der Echtheit unserer Berufung und der Treue unserer persönlichen und gemeinschaftlichen Antwort in diesem Augenblick unserer Geschichte.

2. DIE ARBEIT, EINE PÄDAGOGIK UND EINE SPIRITUALITÄT

Das freudig auf sich genommene harte und äußerst arbeitsame Leben kennzeichnet immerhin in der Vorstellung Don Boscos seine Kongregation nicht nur – um es so zu sagen – „ad extra“, d. h. es hat nicht nur Wert als äußerliches Zeugnis.

Damit will man nicht den Wert des Zeugnisses der Arbeit bagatellisieren. Es ist vom II. Vatikanischen Konzil in den Bereich der religiösen Armut aufgenommen und allen Ordensleuten vorgeschlagen worden, die bei der Erfüllung ihrer Pflichten das Gefühl haben müssen, „dem allgemeinen Gesetz der Arbeit zu gehorchen“. Sie sind eingeladen, auf diese Weise „das zu erwerben, was zu ihrem Lebensunterhalt und für ihre Aufgaben notwendig ist“¹⁰.

Ich möchte unterstreichen, daß Don Bosco aus der Arbeit nicht nur ein Zeugnis gemacht hat, sondern noch mehr eine Pädagogik, eine Spiritualität.

⁸ MB, 4, 192.

⁹ *Stella Zeter*, O. C. II, 373.

¹⁰ PC, Nr. 13c.

Das Leben ist Pflicht, Arbeit, Sendung

Don Bosco, der Heilige der Freude ohne Grenzen, der seinen Jugendlichen den Weg der Heiligkeit „im rechten Fröhlichsein“ aufgezeigt hat¹¹, ist kein leicht zufriedenzustellender Heiliger. Er hat eine sehr ernste Auffassung vom Leben. Er ist ja im armen Häuschen von Becchi herangereift, in der Schule seiner unvergleichlichen Mutter, in einer Kindheit und Jugendzeit, die frühzeitig mit der Härte des Lebens in Berührung kam. Das Leben ist für Don Bosco weder ein Zeitvertreib, noch ein Vergnügen, sondern eine ernste Aufgabe. Es ist eine „Pflicht“, mit allem, was dieser Ausdruck in seiner Vorstellung an Heiligem enthält.

Unter Arbeit versteht er deshalb „die Erfüllung der Pflichten des eigenen Standes, sei es der Studien, sei es des Handwerkes oder Berufes“¹². Die Arbeit ist eine Aufgabe, eine Sendung, die Gott dem Menschen anvertraut hat, und darum ist sie „Pflicht“. An die Jugend gewandt sagt er: „Der Mensch ist zum Arbeiten geboren“¹³; „Wer nicht arbeitet, hat kein Recht zu essen“¹⁴, und „er begeht einen Diebstahl Gott und seinen Obern gegenüber“¹⁵.

Auf Grund seines Temperamentes und aus Überzeugung hat er eine Abneigung gegen die Faulenzer, die Parasiten; er verabscheut den Müßiggang als „unheilvolle Quelle aller Laster“¹⁶, er betrachtet all das als „Müßiggang“, was Ausweichen vor der eigenen Pflicht ist. Er will, daß sich die Jugendlichen rechtzeitig an die Arbeit gewöhnen. Er pflegt zu wiederholen: „Wer sich nicht an die Arbeit gewöhnt in der Zeit der Jugend, wird meistens ein Faulpelz sein bis ins Alter, zur Schande... und zu nichtwiedergutzumachendem Schaden der eigenen Seele“¹⁷.

„Er ruhte nicht aus und ließ nicht ausruhen“

Für die Salesianer bekommen die Empfehlungen Don Boscos zur Arbeit eine andere Dimension. Sie ist nicht nur die Erfüllung einer „Pflicht“, sondern die Verwirklichung einer von Gott empfangenen Heilssendung: sie bedeutet „mitarbeiten“ mit Ihm am Werk der Erlösung, sich mit Ihm

¹¹ MB, 5, 356.

¹² Regolamento per la Casa annessa all'Oratorio, in MB, 4, 748.

¹³ Ebenda.

¹⁴ MB, 3, 354.

¹⁵ MB, 4, 748.

¹⁶ Il giovane Provveduto, 45.

¹⁷ MB, 4, 748.

in Übereinstimmung bringen, mit seinem unaufhörlichen Wirken in der Welt, sich dauernd angestachelt fühlen von seiner Liebe¹⁸.

Mit Recht konnte P. Ceria schreiben: „Entflammt durch seinen Eifer, ruhte Don Bosco nie aus und ließ nicht ausruhen“¹⁹. „Wir – stellte er fest – bleiben niemals stehen; es gibt immer etwas, das etwas nötig macht . . . Ich sehe, daß die Kongregation von dem Augenblick an, an dem wir stehen blieben, anfangen würde zu zerfallen“²⁰.

„Diese Sorge“, so bestätigt P. Ceria, verließ ihn nicht einmal auf dem Totenbett. So sagt er am 24. Dezember 1887 zu Msgr. Cagliero: „Ich empfehle dir, allen Salesianern zu sagen, daß sie mit Eifer arbeiten sollen. Arbeit, Arbeit!“ Und sechs Tage später zu Don Rua: „Den Salesianern sollst du dann sagen, daß ich ihnen die Arbeit empfehle, die Arbeit!“²¹.

Die Arbeit: eine Sendung, die mit Freude verwirklicht wird

P. Caviglia, nachdem er darauf hingewiesen hat, daß „neunzig Prozent“ der Reden Don Boscos an die Mitbrüder „die Arbeit, die Mäßigung, die Armut“ zum Thema haben, fügt hinzu: „Härte des Lebens also, die das Gegenteil von Freude zu sein scheint“²². Und doch ist nichts dem Geist Don Boscos fremder als eine Arbeit aus Zwang verrichtet oder auch nur aus Notwendigkeit auf sich genommen: eine Arbeit als Fluch der Sünde, eine nicht durch das Kreuz Christi erlöste Arbeit. Für ihn persönlich war die Arbeit „keine Mühe, sondern eine Leidenschaft“.

„Die Härte – fährt P. Caviglia fort – liegt in der Gewohnheit, im Willen zum Opfer, in der Losschälung, im Lebensstil: man arbeitet, man hält durch, man müht sich freudig ab, weil in allem das Herz mitschlägt, und der Geist ist so auf hohe Ideale ausgerichtet, so bereit zur Überwindung des Nicht-Notwendigen, daß die größte Ungezwungenheit der Bewegung und des Geistes möglich ist“²³.

Das Geheimnis dieses „servire Domino in laetitia“ liegt vor allem, wie P. Caviglia gut bemerkt, darin, daß „in allem das Herz mitschlägt“: es schlägt mit in den Beziehungen zu Gott und den Brüdern, in den Beziehungen zwischen Untergebenen und Obern und zwischen Erziehern und Jugendlichen. Es ist eine wahre Diktatur der Liebe, die ihr Gesetz nicht

¹⁸ II. Kor., 5, 14.

¹⁹ Ceria Eugen, *Annali della Società Salesiana*, 1, 722.

²⁰ MB, 1, 515.

²¹ Ceria Eugen, O. C., 1, 725.

²² Caviglia Albert, *Don Bosco*, 93.

²³ MB, 4, 216.

von außen auferlegt, sondern es ist ins Innerste des Herzen eines jeden eingeprägt, sodaß es ihn drängt, seine Pflicht spontan, hochherzig, fröhlich zu erfüllen; mit einem Wort, sie mit Liebe zu erfüllen, unter vollem Einsatz aller eigenen Quellen an Initiative und schöpferischem Geist.

Mit der Seele ausgerichtet auf hohe Ideale

Der zweite Aspekt dieses Geheimnisses salesianischer Freude, wenn auch in einem arbeitsamen, harten und anspruchsvollen Leben, ist jener, auf den P. Caviglia anspielt, wenn er von einer „Seele auf hohe Ideale ausgerichtet“ spricht. Wer von hohen Idealen beseelt ist, mag es sich auch nur um revolutionäre Ideale handeln, ist bereit zum Opfer, zum Verzicht auf alles, um sie erreichen zu können. Und diese Bereitschaft dauert solange wie die Ideale im Geist lebendig sind, solange man nicht im geringsten an ihrem Wert zweifelt.

An dem Tag, an dem sich diese Ideale trüben, an dem man an ihrer Gültigkeit zu zweifeln beginnt, fängt auch die Bereitschaft an zu schwinden, und das Sich-Zurückziehen auf sich selbst in ein plattes „bürgerliches“ Leben, ist nichts anderes als das unzweifelhafte Symptom ihres Unterganges. Der Rhythmus intensiver, begeisterter Arbeit, den Don Bosco seiner Kongregation einzuflößen verstand, ist nichts anderes als die sichtbare Widerspiegelung der hohen Ideale, die er in seinem Herzen empfand und dem Geist seiner Söhne zu übertragen wußte, ein tiefer Glaube, eine aufrichtige Liebe zu den Seelen der Jugendlichen, die beruhigende Sicherheit, auf dem von Gott vorgezeichneten Weg zu sein.

Beseelt von solchen Idealen gewöhnten die Salesianer „sich daran unter dem Beruhigungsmittel des Glaubens, der Arbeit ohne Rast und der kollektiven und brüderlichen Begeisterung, die Dornen, die sie oft tief durchbohrten, zu verbergen. Trotz großer Unerfahrenheit und menschlich ungenügender Vorbereitung... arbeitete die salesianische Kongregation, schritt sie voran und begeisterte. Und das kam zu einem großen Teil aus der ruhigen Gewißheit, Gott bei sich zu haben, eine Sicherheit, die Don Bosco aus dem Bewußtsein gewann, ein Rebzweig am Weinstock der Kirche, am göttlichen Weinstock zu sein. Auf die Söhne Don Boscos ging sie über, weil sie den Frieden und die ruhige Sicherheit ihres Vater sahen“²⁴.

²⁴ *Stella Peter*, O. C., II, 383.

Mit der Hochherzigkeit des „ich gehe“

Wie in einem Klima einer Familie sich die Grenzen zwischen „mein“ und „dein“ im „unser“ auflösen, so erweitert sich auch der Begriff der „Pflicht“. Es ist nicht nur das „Pflicht“, was von der Regel für alle vorgeschrieben ist oder das, was der Gehorsam dem Einzelnen auferlegt, sondern auch all das, was die brüderliche Solidarität den Umständen entsprechend verlangt. So verstehen wir, wie das „ich bin nicht an der Reihe“ in einer salesianischen Gemeinschaft wie ein Fluch klingt und das „ich gehe“ treffend den Geist hochherziger Bereitschaft wiedergibt, der den echten Salesianer charakterisiert. „Ich weiß nicht, wie viele Tage Ablauf dieser Ausspruch hat – sagte treffend P. Caviglia – aber es ist sicher der größte Triumph für die Kongregation, daß sie allein mit dem „ich gehe“ so gewachsen ist, auf Grund von Opfern. Nur so lassen sich die Missionen erklären“²⁵.

Don Bosco wollte Ordensleute formen, die bereit wären, Opfer zu bringen, aber nicht Opfer „an Gesundheit, an Geld, an Kasteiungen und Bußwerken, an außerordentlicher Enthaltbarkeit von Speisen, sondern Opfer des Willens“. Ordensleute, die bereit sind „bald auf die Kanzel zu steigen, bald in die Küche zu gehen, bald Schule zu halten oder den Boden zu kehren, Katechismusunterricht zu geben oder in der Kirche zu beten, dann in der Freizeit zu assistieren oder ruhig in ihren Zellen zu studieren, dann wieder die Jugendlichen auf dem Spaziergang zu begleiten, bald zu befehlen und wieder zu gehorchen“²⁶. In einer solchen Schule gab es keine an Laienmitbrüder anvertraute Aufgabe, die nicht auch Priester und Kleriker gern erfüllten, wenn ihr Einsatz notwendig war. Mit aller Natürlichkeit folgten sie dem Beispiel des Vaters, der gegebenenfalls die Aufgabe des Schneiders, des Schreiners, des Musiklehrers, des Gauklers, des Korrektors von Druckbögen, des Predigers, des Schriftstellers, des Beichtvaters, des Priesters am Altare zu übernehmen verstand. Alle strebten im allgemeinen eine innere Bereitschaft und eine Vielseitigkeit an, die bei aufmerksamen und freundlich gesinnten Beobachtern den Eindruck eines bis zur äußersten Grenze geführten Geistes der Abtötung erweckte²⁷. „So festigte sich – sagt P. Ceria – eine Tradition, die anderswo nicht ihresgleichen hat“²⁸.

Immerhin, fügt P. Ceria hinzu, hatte Don Bosco „Angst, daß sich mit einer größeren Arbeitsteilung, die durch die Zunahme der Mitglieder er-

²⁵ Caviglia Albert, *Conferenze*, 62.

²⁶ MB, 7, 47.

²⁸ Ceria Eugen, O. C., 1, 724.

möglichst werde, auch die Tendenz zu einem bequemeren Leben einschleichen könnte“. Dies veranlasste ihn, jene ernsten Worte zu schreiben, die sich zwischen einer Ermahnung und einer Drohung bewegen: „Wenn unter uns die Bequemlichkeit und der Wohlstand Eingang finden werden, dann wird unsere Gesellschaft ihren Gang vollendet haben“²⁹. Wenn wir aufrichtig sind, müssen wir bekennen, daß die Angst Don Boscos alles andere als unbegründet war. Mit der notwendigen Arbeitsteilung, mit der Verteilung der Aufgaben ergibt sich immer mehr die Forderung einer Spezialausbildung des Salesianers. Aber das dürfte nicht das wertvolle Merkmal seiner Vielseitigkeit und vor allem seine hochherzige Bereitschaft zu jeder Art von Arbeit ertönen, wenn die Notwendigkeit, das Wohl der Seelen, die brüderliche Hilfe dies verlangen. Wenn in unseren Gemeinschaften das „ich bin nicht an der Reihe“ zur Norm werden sollte, dann würde die Kongregation, wie Don Bosco befürchtet, ihrem Niedergang entgegengehen.

In Gemeinschaft mit den Mitbrüdern

Der Ausdruck (auch wenn Don Bosco, gerade auf Grund des Stiles seiner Sendung als Erzieher, seiner Vorliebe für den Typ gemeinschaftlicher Arbeit nicht verbarg) will nicht so verstanden werden, als ob er jede außerhalb der Gemeinschaft geleistete Arbeit ausschließen würde, ausgeschlossen werden soll vielmehr jeder Individualismus.

Don Bosco hat vom Leben und vom Wirken seiner Kongregation eine stark einheitliche Auffassung. Seine Vorstellung diesbezüglich drückt er ziemlich klar aus in einer Konferenz an die Mitbrüder vom März 1869³⁰, nach der endgültigen Approbierung der Kongregation durch den Heiligen Stuhl.

Das Grundprinzip, auf das Don Bosco seine Gemeinschaft gründet, ist der evangelische Wert des brüderlichen Lebens („O quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum“ (Wie schön und angenehm ist es, wenn Brüder beisammen wohnen), aus dem sich im Ordensleben die Forderung des „in unum“ ergibt, das dann näher bestimmt wird durch das Erfordernis des Lebens „in unum locum“, in unum spiritum, in unum agendi finem“³¹.

²⁹ *Ebenda*, 1, 724–5.

³⁰ *MB*, 9, 571–6.

³¹ *MB*, 9, 573.

Nach der Genehmigung der Regeln vervollständigt Don Bosco seine Auffassung, indem er die Beziehung „Regel-Oberer-Gemeinschaft“ im Hinblick auf die Einheit des Lebens und der Aktion beschreibt, die in der Kongregation zu bewahren und zu fördern ist. In der Konferenz an die Direktoren vom Januar 1876 sagt er: „Wenn man mit gutem Geist arbeiten will, aber nicht innerhalb des Umkreises, der von unseren Regeln abgesteckt ist, wird zwar jeder arbeiten, und nehmen wir an, auch viel arbeiten, aber die Arbeit wird individuell und nicht kollektiv bleiben. Nun kommt aber gerade das Gute, das man von den religiösen Orden erwarten muß, davon, daß sie kollektiv arbeiten . . . wenn wir uns von dem entfernen, was die Regeln strikt verlangen und man fortfährt zu arbeiten, wird sich der eine von hier zurückziehen, der andere von dort, zu einem guten aber individuellen Zweck; hier liegt der Ausgangspunkt für die Erschlaffung“³².

Ich glaube, daß es jetzt nicht schwer sein wird, im Lichte des eben Gesagten, den Kernpunkt des Gedankens Don Boscos herauszuschälen. Er will nicht nur, daß seine Kongregation ein Organismus von stark einheitlicher Struktur sei, sondern er will auch, daß sie als solche arbeite, mit einer ebenso einheitlichen Wirksamkeit, auf der von Gott vorgezeichneten Linie, die von den Regeln ausgedrückt wird und im Obern verkörpert ist. Wenn wir seiner Abneigung gegen eine Arbeit, die „wenn auch mit gutem Geist und zu einem guten Zweck“ geleistet wird, aber individuell bleibt, auf den Grund schauen, so steckt dahinter das Gespenst des Individualismus, d. h. das „*quaerere quae sua sunt*“, „der erste Nagel, der die religiösen Kongregationen plagt und in den Ruin führt“³³. Don Bosco will, daß das Wirken seiner Söhne ganz und gar persönlich sei. Nichts ist seinem Gedanken ferner als der Roboter-Salesianer oder der pharisäische Legalismus. Er will, daß die Salesianer Söhne, Brüder seien, er will, daß sie in lebendiger Weise die Probleme und die Interessen der Ordensfamilie, der sie mit ihrer ganzen Lebenskraft angehören, mitfühlen, daß sie ganz und gar deren Ideale und Sendung teilen. Darum will er, daß sie die Aufgabe, die einem jeden von ihnen anvertraut worden ist, mit Liebe, mit voller Hingabe unter Einsatz all ihrer persönlichen Fähigkeiten erfüllen, bereit, den Mitbrüdern, die es nötig haben, brüderlich und hochherzig beizustehen.

Der Individualismus ist dem ganz und gar entgegengesetzt: sein Auftreten ist ein unzweifelhaftes Zeichen der Auflösung des Familiengeistes, des fortschreitenden Sichloslösens von der eigenen Ordensgemeinschaft, von

³² MB, 12, 80–1.

³³ MB, 12, 468.

ihren Idealen, von ihrer Sendung. Der Individualismus führt zur Suche des eigenen egoistischen Interesses, das unabhängig von der Gemeinschaft, zu der man gehört, verfolgt wird oder – noch schlimmer – für die eigenen Zwecke mißbraucht wird.

Das Überwiegen eines solchen Individualismus in unseren Gemeinschaften würde sicher das Ende der Kongregation bedeuten.

In inniger Vereinigung mit Gott

So wie Don Bosco sie aufgefaßt hat (wir haben sie in den vorausgehenden Seiten zu beschreiben versucht), ist selbstverständlich die salesianische Arbeit nicht möglich, ohne eine tiefe Frömmigkeit, die – beachten wir es gut – nicht zur Arbeit dazukommt, sondern mit ihr eins ist, oder noch besser, sich in der Arbeit ausdrückt und verwirklicht. Nur eine tiefe Frömmigkeit kann begründeterweise eine intensive, hochherzige, ganz und gar selbstlose Arbeit motivieren und lebendig erhalten, eine Arbeit, die völlig frei und mit Freuden übernommen wird als konkreter Ausdruck totaler Hingabe und Liebe für die Jugendlichen.

Wir können nicht leugnen, daß wir oft, nicht so sehr auf theoretischer Ebene als in der Praxis unseres Lebens, die harten Anforderungen unserer geistlichen Tradition nicht gut verstanden und von ihr ein verkleinertes und verunstaltetes Cliché gemacht haben. Es ist leichter, Don Bosco in seiner fieberhaften Tätigkeit nachzuahmen als in seiner innigen Verbindung mit Gott. Und man stürzt sich verloren in die Arbeit, ohne sich darum zu kümmern, daß sie von Innerlichkeit ausgeht und genährt wird.

Wir müssen erkennen, daß, wenn die Frömmigkeit der Faulenzer und Egoisten vom salesianischen Standpunkt aus verdächtig ist, auch ebenso verdächtig die Arbeit dessen ist, der keine tiefe Frömmigkeit hat. Wenn man nicht für Gott arbeitet, arbeitet man zwangsläufig für sich selber. Und wer einzig oder hauptsächlich für sich selber arbeitet, wird eine geistlich unfruchtbare Arbeit leisten (vergessen wir nicht: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“), dazu wird er nur solange arbeiten als der Erfolg seiner Tätigkeit dauert oder solange er darin seine persönliche Befriedigung findet. Dann wird er nach dem gleichen Gesetz des persönlichen Vorteils, das ihn hält, zum allergewöhnlichsten Ideal des ... größten Ertrages durch geringste Anstrengung zurückfallen. Er wird Ersatz verschiedener Art suchen für die Schwierigkeiten und noch mehr für die Enttäuschungen, die leider eine so geleistete und ausgerichtete Arbeit begleiten. Wenn auch das Phänomen der „Verbürgerlichung“ zu komplex ist, um es auf diese einzige Ursache zurückführen zu können, so können wir doch nicht leugnen, daß oft die wahre Ursache so häufiger Flucht vor ernsthaft-

tem Einsatz für unsere Sendung, um sich Tätigkeiten hinzugeben, die ganz und gar individualistisch und unter vielen Aspekten ziemlich fragwürdig sind, gerade diese ist.

So können wir auch nicht leugnen, daß je härter, schwieriger und manchmal enttäuschender heute unser Wirken als christliche Erzieher wird, wir umso mehr das Bedürfnis spüren, daß, um unsere Berufung zu verwirklichen, unser Wirken gereinigt und lebendig gehalten werden muß durch jenen tiefen Sinn für Gott, der Nahrung findet im kindlichen Kontakt mit Ihm.

Es ist mit Recht gesagt worden, daß es sehr schwer ist, unter den heutigen Umständen ohne den lebenswichtigen Kontakt mit Gott, ohne seine Gegenwart in unserem Leben, einen lebendigen und vollen Glauben zu bewahren. Wie soll es dann möglich sein, daß einer wirklich das Evangelium verkünden (d. h. das lebensnotwendige Wort des Herrn übertragen) kann, der tatsächlich, wenn auch mit den unhaltbarsten Entschuldigungen, diesen Kontakt mit Gott nicht hat und nicht pflegt, der die Quelle und das Motiv jedes Wirkens ist, daß aufrichtig heilsverkündend sein will? Mit Recht hat das Besondere Generalkapitel festgestellt: „Damit Jesus Christus den Jugendlichen und allen Menschen begegnet, ist es unumgänglich, daß er zuerst jedem einzelnen von uns persönlich begegnet ist“³⁴. Wir müssen den Mut haben, uns die Wahrheit zu sagen und uns zu fragen: welchen Raum geben wir wirklich dem Kontakt mit Gott während unseres Arbeitstages? Was für genügend lange periodische Zeiten des Gebetes (besondere Zeiten) reservieren wir uns, um uns von einer gewissen fatalen Zerstreuung, von der Müdigkeit, von der dem heutigen Leben innewohnenden und mit der Arbeit, die wir leisten, verbundenen Nervosität zu erholen?

Wenn die Arbeit an die Stelle des Gebetes tritt

Die Regeln und Satzungen bieten uns in dieser Hinsicht wirksame Hilfen und wertvolle Hinweise als Frucht langer und umfassender Erfahrung, die nicht nur in unserer Kongregation gemacht wurde, sondern in der ganzen Kirche. Die Ablehnung oder das Unwirksammachen solcher unersetzlicher Hilfen würde zu einer Art unheilvollem geistlichen und apostolischen Selbstmord führen.

³⁴ Akten des BGK, Nr. 306.

Die Sache hätte noch eine ernstere Tragweite, wenn die Aufgabe oder die Ablehnung solcher Hilfen durch eine ganze Gemeinschaft vollzogen würde. In einem solchen Fall würden unter anderem mit Recht die Verantwortlichen der Gemeinschaft zur Rechenschaft gezogen, die gerade die Aufgabe haben, die Voraussetzungen zu schaffen, damit die Salesianer „*vitam habeant et abundantius habeant*“ (daß sie das Leben haben und es in Fülle haben“).

Mit gutem Recht werden die Obern der Gemeinschaft „Animatoren“ genannt. Es handelt sich in der Tat um ein wahres Leben, und die Regeln verlangen nicht irgendeine formalistische und materielle Beobachtung von platten und unfruchtbaren Andachtsübungen, sondern fordern, daß die Salesianer jene geistliche Nahrung haben, die nicht nur für jeden Gottgeweihten und Apostel, sondern für jeden wahren Gläubigen absolut notwendig ist.

Wollte man diese Wirklichkeit mit Scheinargumenten leugnen oder sie tatsächlich zurückweisen – es ist schon schmerzlich, dies nur zu sagen – würde das heißen, sich gegen das Wort Gottes und das Evangelium, gegen die Kirche und das Konzil, gegen die Kongregation und gegen Don Bosco stellen (der nie davon geträumt hat, die Nahrung des Gebetes aus dem Leben seiner Söhne zu nehmen, damit sie sich in einem Aktivismus erschöpften, der nichts zu tun hat mit dem Apostolat, wie es unser guter Vater verstand).

Ich weiß es, zu oft höre ich sagen: diese Salesianer können nicht beten, sie bringen es nicht fertig zusammenzukommen, um zu beten, weil sie so von der Arbeit in Anspruch genommen sind. Ich möchte vor allem zunächst mit Aufrichtigkeit sagen, daß mehr als einmal bei näherem Zusehen diese Begründung nicht der Wahrheit entspricht. Wer das Gebet aufgibt und vernachlässigt, ist nicht immer mit apostolischer Arbeit überladen; andererseits kennen wir prächtige und unermüdliche Mitbrüder, echte Apostel, die ohne außerordentliche Mühe Zeit für das Gebet finden. Es gibt vielleicht eine andere Erklärung für diese Flucht vor dem Gebet, und wir müssen es aus Liebe zur Wahrheit sagen, ohne uns falschen Hoffnungen hinzugeben: manchmal handelt es sich um bloße Trägheit. Allgemein gesprochen braucht es mehr persönliche Anstrengung um zu beten, als um sich in die äußerliche Arbeit zu stürzen (so sagt Chautard, einer, der etwas davon versteht). Aber es ist sodann zu sagen, daß nicht selten die Trägheit durch einen blutarmen und mangelhaften Glauben hervorgerufen und ermutigt wird. Ein schwacher und geringer Glaube kann sicher das Gebet nicht nähren: das sind miteinander in Verbindung stehende Werte.

Man hat nicht den Mut, solche Situationen anzuerkennen. Von hier ist ein kurzer Schritt, um die Nutzlosigkeit und Unmöglichkeit des Gebetes

theoretisch zu beteuern (was der ernsteste und offenkundigste Ausdruck für einen matten und blassen Glauben ist). In einem solchen Fall ist das einzige Heilmittel eine tiefgreifende „Bekehrung“, die dazu führt, die eigene Denkweise zu revidieren, um sie den Lehren des Glaubens anzupassen.

Wenn die Arbeit zu aufreibend ist

Ich anerkenne jedoch, daß es Fälle geben kann, bei denen wirklich aus Gründen der Arbeit das Gebet nicht leicht Platz finden kann im Leben des Salesianers. Ich möchte dann zu diesen Mitbrüdern in brüderlicher Offenheit sprechen, und sicher, nicht nur eine persönliche Meinung auszudrücken.

Die Tätigkeit, auch wenn sie auf der Linie der Sendung und folglich des „Gehorsams“ sind, können den Salesianer nicht überschwemmen und erstickern, indem sie seine Seele aushöhlen, die eine derjenigen ist, die er retten soll. Die Arbeit kann nicht wie Saturn ihre Kinder verschlingen. Der heilige Karl, der sich sicher nicht von einem bequemen und egoistischen Statizismus einschließen ließ, sprach folgendermaßen zum Priester seiner Zeit (und wir wissen, was für Zeiten es waren): „Du darfst dich den andern nicht so vollständig schenken, daß nichts mehr für dich übrigbleibt; es ist auch tatsächlich notwendig, daß du an die Seelen denkst, die du führst, aber nicht so, daß du dich selber vergißt“³⁵. Andererseits „ist das Gebet“, wie ein protestantischer Pastor sagt, „Aktion, da es den Weg öffnet zur einzigen wirksamen Aktion, die das Wort Gottes ist in seiner Verwirklichung“. Diese Wort-Aktion, fügt er hinzu, „verwirklicht sich, wenn ich es ernst nehme, wenn ich es anhöre und ihm so den Weg öffne in die Welt durch meinen eigenen Gehorsam“³⁶.

Es kann also zwei Fälle geben: entweder ist die Arbeit wirklich zuviel, und dann muß man dafür sorgen, daß sie ins rechte Maß und in ein kluges Gleichgewicht gebracht wird; oder die Arbeit ist schlecht organisiert und verteilt, dann muß man für eine Organisation und Programmation der Stundenpläne und Aufgaben besorgt sein, die den Salesianer nicht des sakrosankten Rechtes auf eine Zeit für das Gebet berauben. Ein Recht und eine Pflicht, die sicher nicht weniger wichtig und ernst sind wie die Zeit für die Nahrung, für die Ruhe und für das Studium³⁷.

³⁵ *Acta Ecclesiae Mediol.*, 1559, 1177–8.

³⁶ *Rigaud S.*, in *Vie Spirituelle*, Oktober 1968, 165.

³⁷ Vgl. *Satz.*, Nr. 53.

Nicht aus bloßem Zufall hat das BGK in Art. 53 der Satzungen festgelegt, daß „am Anfang eines jeden Jahres in jeder Gemeinschaft die Tagesordnung so festgelegt werden soll, daß bei Berücksichtigung der verschiedenen apostolischen Aufgaben jedem Mitbruder sein Recht auf die notwendige Zeit für das Gebetsleben gewährleistet wird“.

Ich möchte diesen Punkt mit einer Bemerkung schließen, die ich am Ende des Werkes eines Gelehrten und Wissenschaftlers über die ideologisch-affektiven Krisen der Priester und Ordensleute heute gefunden habe. Der Autor, ein Laie, der mehr als 700 solcher Fälle gründlich studiert hat, stellt am Ende seiner Synthese, nachdem er die Ursachen und die psychologischen, soziologischen usw. Motivationen dieser Krisen gesucht hat, folgende unerwartete Frage, mit der er seine Arbeit schließt: „Wäre es nicht angebracht, die Priester (und die Laien) an die große Abwesende von heute, das Gebet, zu erinnern?“ Und er fügt sogleich folgende Bemerkung hinzu: „Alexis Carrel wies darauf hin, daß der Verlust des Sinnes für das Heilige und das Gebet immer den Verfall der großen Kulturen angekündigt habe. Sind wir vielleicht am Vorabend der Auflösung der unseren angelangt?“³⁸.

Die Frage, von einer solchen Persönlichkeit gestellt – auch wenn wir die Schau des Schriftstellers zurückweisen, die allzu pessimistisch erscheint – lädt jedoch alle zum Nachdenken ein. Im Gegenteil ermutigen uns so viele Seelen, bekannte und weniger bekannte (und unter ihnen eine große Anzahl unserer Mitbrüder in allen Teilen der Welt) mit Vertrauen und Hoffnung in die Zukunft zu schauen. Sie bezeugen gerade in unserer Zeit, ohne großen Lärm zu machen, während sie, ohne sich zu schonen, für die Brüder tätig sind, mit Taten, das Beten notwendig ist. Weil „beten atmen und leben ist“ nicht nur für sich, sondern auch für den Nächsten, zu dem uns Gott gesandt hat.

3. DIE LEHREN DES BGK

Schauen wir nun, was das BGK über das Thema der Arbeit gesagt hat, die so charakteristisch für unseren Geist und unseren Stil ist. Wir können es in einer kurzen Synthese zusammenfassen, aus der sofort hervorgeht, wie der Akzent, der von der Erneuerung auf dieses Thema gelegt wird, immer in der treuen Fortsetzung unserer Tradition bleibt.

In den erneuerten Regeln, die die reichste Frucht des BGK sind, finden wir eine kleine Zusammenfassung unserer Tradition auf diesem Gebiet. Der Art. 42 ruft in Erinnerung: „Arbeit und Mäßigung lassen die Kongre-

³⁸ *Eck Marcel, L'uomo prete, 145.*

gation aufblühen“ und dann fährt er fort: „Der Trend nach Bequemlichkeit und Wohlstand dagegen bringen ihr den Tod. Der Salesianer widmet sich seiner Sendung mit unermüdlichem Eifer. Die apostolische Arbeit ist seine „Mystik“, denn sie verleiht Einsicht in Gottes Größe und sein Drängen; sie ist seine „Aszese“, weil er dadurch harte Bedingungen auf sich nimmt. Wenn es um die Verherrlichung Gottes und das Heil der Menschen geht, ist der Salesianer immer bereit, Hitze und Kälte, Hunger und Durst, sowie Mühen und Verachtung zu ertragen.

Ein Beitrag zum Aufbau der Welt

Die Akten sodann, nachdem sie erklärt haben, daß für den Salesianer die Arbeit, dies „Ganzhingabe seiner selbst an seine apostolische Aufgabe“, gleichzeitig Mystik, Aszese und notwendige Folge seiner Ganzhingabe in Freiheit ist, kommen zum Schluß: „Diese Haltung bringt den Salesianer in Einklang mit dem heutigen Menschen und dessen Bewußtsein, „Arbeiter“ zu sein, der die Welt verändert und Geschichte macht. Durch seine Anstrengung als Arbeiter im Reiche Gottes setzt er sich dafür ein, seinen Beitrag für die Verchristlichung dieser Entwicklung zu leisten“³⁹. Das ist ein kleiner Pinselstrich, der uns aber Gelegenheit gibt, unsere tägliche Arbeitsamkeit in den weiteren Rahmen der Bedeutung der menschlichen Arbeit zu stellen und des Beitrages, den die Kirche, vor allem durch das Werk der Ordensleute, für den Aufbau der Welt leisten will, „damit der Aufbau der irdischen Gesellschaft immer in Gott gründe und auf ihn ausgerichtet sei“⁴⁰.

Wo aber das BGK für dieses Thema ganz neue Akzente gefunden hat, vor allem im Hinblick auf unsere Sendung, zeigte sich bei der Behandlung des brennenden Problems der Armut.

Die Arbeit ist Solidarität mit den Armen

Art. 87 der Regeln erklärt: „Die beharrliche und opferbereite Arbeit ist ein Charakterzug, den uns Don Bosco hinterlassen hat und zugleich ein konkreter Ausdruck unserer Armut. In der täglichen Arbeitsamkeit verbunden wir uns mit den Bedürftigen, die von ihrer Hände Werk leben und geben so in unserer Zeit Zeugnis vom menschlichen und christlichen Wert der Arbeit“.

³⁹ Akten des BGK, Nr. 97.

⁴⁰ LG, Nr. 46.

Das Thema „Arbeit-Mäßigung“, verstanden als Zeugnis der Solidarität mit den Armen, das von Don Bosco und seinen ersten Mitarbeitern persönlich gelebt wurde, war jedoch in den alten Regeln ein wenig im Hintergrund geblieben. Hier wird es in klares Licht gestellt, weil „eine besonders eindrucksvolle Form der wirklichen Bezeugung der Armut in unseren Tagen“⁴¹.

Vor allem *persönliches Zeugnis* durch ein „einfaches und hartes persönliches Lebensniveau, das Komfort und „bürgerliche“ Bequemlichkeit zurückweist“, bereit auch, in irgendeiner Weise an der Unsicherheit teilzuhaben, die das Leben der wahrhaft Armen kennzeichnet“, wie auch durch eine „unermüdliche Arbeitsamkeit, die sich als selbstlose Hingabe an die Sendung offenbart“⁴².

Und dann *gemeinsames Zeugnis*, das in konkreter Weise „in der Strenge des Gemeinschaftslebens: in der Einfachheit der Kost, in der Ablehnung des Überflüssigen und in der funktionellen Einfachheit der Gebäude“ gelebt wird „um sich den Bedürftigen näher zu fühlen“⁴³.

Wenn wir alle das Zeugnis der Arbeit gäben

An dieser Stelle kommt ganz spontan die Frage: Wieviel Gutes könnte die Kongregation heute tun, wenn wir einzelne Salesianer und die ganzen Gemeinschaften, treu der Botschaft und der Tradition des Vaters, in jedem Winkel der Welt und immer dieses Zeugnis der Arbeit gäben? Welch einen Wert hätte unser einfacher, strenger Lebensstil für die Jugendlichen unserer Zeit, wenn er wirklich eine sichtbare Bezeugung des hedonistischen Konsumismus und zu gleicher Zeit die volle Solidarität mit dem Leben der Armen darstellen würde?

Eine Armut und Strenge jedoch, die nicht aus bitterer Notwendigkeit auf sich genommen und auch nicht bloß als Abtötung und Entbehrung empfunden, sondern angenommen wird gemäß dem Evangelium als Lebenswahl, als Wert, als Quelle der Freude, der Befreiung von der Sklaverei der Dinge, totaler Bereitschaft zur brüderlichen Liebe.

Welche Energie echter Befreiung könnte eine Kongregation ausdrücken, die in ihren Gliedern für die Jugend unserer Zeit Trägerin sein könnte eines Lebens, das aufgefaßt wird als ernste Verpflichtung, als brüderlicher Dienst, als „Arbeit“? Aber auch hier nicht eine Arbeit, die sofort einer Strafe gleichgestellt oder als Ware verkauft wird, sondern eine Arbeit, die

⁴¹ Akten des BCK, Nr. 593.

⁴² Ebenda, 605.

⁴³ Ebenda, 606.

geliebt wird als ein Instrument der Befreiung und sozialer Erlösung, als Quelle menschlichen Fortschrittes, als persönlichen Beitrag zur Erbauung einer menschlicheren, brüderlicheren Gesellschaft in der Welt. Dies sind die Aussichten, die uns heute das BGK auf der Linie der uns von Don Bosco hinterlassenen geistlichen Erbschaft eröffnet. Es handelt sich nicht um aufgeblasene und abstoßende Rhetorik, die nicht nur von zweifelhaftem Geschmack wäre, sondern in der gegenwärtigen Situation sehr störend wirken würde, die auch den bloßen Anschein von Triumphalismus zurückweist. Es handelt sich um das Lebensideal, das uns jener Gott in einer Glaubensschau vorschlägt, der gestern Don Bosco gerufen hat, und der uns heute ruft, die gleiche Sendung zum Heil der Jugendlichen zu erfüllen.

Sie werden ohne weiteres tief beeindruckt sein von einem solchen Zeugnis, inmitten einer Welt, die als normale Zeichen des Erfolges, den Erwerb von Geld hinstellt, die Befriedigung der Sinne, den Drang zur Macht⁴⁴. Wir müssen uns von diesen großen Idealen leiten lassen, die uns den Sinn unserer Sendung in der Welt erfassen lassen: nur sie werden imstande sein, uns von den Sandbänken der „Verbürgerlichung“ loszulösen und uns erlauben, mit neuer Kraft und vollen Segeln das offene Meer zu erreichen.

4. Einladung zu einem loyalen Vergleich

Eine Erneuerung ist immer eine Bekehrung; und jede Bekehrung verlangt einen loyalen Vergleich dessen, was man ist, mit dem, was man sein sollte, um zu einer klaren Gewissensbildung zu kommen über die eigene, mehr oder weniger kompromittierte Situation und zu einem entschiedenen Willen, aus ihr herauszukommen.

Ich glaube, liebe Mitbrüder, daß dieser ganze Brief in seiner Gesamtheit genommen, eine Gelegenheit sein kann, die sich Euch bietet, um im Licht unserer Tradition und unserer Berufung zu diesem loyalen Vergleich zu kommen über das, was im Konkreten unser tägliches Leben ist und dem, was es dagegen sein sollte und könnte. Aber, was ich Euch in diesem Teil des Briefes sagen werde, möchte für Euch auch eine ausdrücklichere Hilfe sein, um die Schattenzonen unserer Treue zu erleuchten.

⁴⁴ *Lecuyer Josef, Relazione ai Superiori Generali su „Evangelizzazione e vita religiosa 1974“*

Auch bei dieser Diagnose ist uns Don Bosco von großer Hilfe. Gewiß, was Don Bosco uns gibt, ist nicht so sehr ein Mittel zur Identifizierung des Übels (das sich auf einem tieferen Niveau bewegt), als vielmehr der Symptome, die es ankündigen. Aber deren Anwesenheit ist ein unzweifelhaftes Zeichen für die Anwesenheit des Übels, und deren loyales Erkennen erlaubt uns nicht nur eine rechtzeitige und wirksame Therapie, sondern ist gleich schon ein Symptom für die beginnende Heilung.

In einem Gespräch mit seinen Söhnen am Abend des 14. August 1876, kurze Zeit vor der endgültigen Approbation der Regeln, sprach Don Bosco von den Ursachen, die die Ordenskongregationen dem Untergang entgegenführen, wobei er folgende anführte: „Die erste . . . ist der Müßiggang, das Wenigarbeiten“. „Die zweite . . . ist die Art, zu wählerisch in Speise und Trank zu sein und der Überfluß an Speisen und Getränken“. „Die dritte . . . nennt sich Egoismus oder Reformsucht, heißt Murren, für mich ist das alles das Gleiche“. Und er schloß: „Seid euch immer bewußt, daß, wenn sich bei uns eine gewisse Spaltung einschleichen sollte, die Kongregation nicht mehr gut voranschreiten wird. Eines Herzens wird man zehnmal mehr erreichen und besser arbeiten“⁴⁵.

Im September des gleichen Jahres, als er in der Predigt zum Abschluß der Exerzitien den am Anfang erwähnten Traum seinen Mitbrüdern erzählte, kam Don Bosco zum gleichen Thema zurück. Er spricht von den Ursachen, die „die Ordenskongregation quälen“ und die sinnbildlich in den vier Nägeln dargestellt werden. Unter diesen Nägeln stand folgendes geschrieben: *Quorum deus venter est*; „*Quaerunt quae sua sunt, non quae Jesu Christi*“; „*Aspidis lingua eorum*“; „*Cubiculum otiositatis*“⁴⁶. Wenn man sie mit den drei vorhergenannten Ursachen vergleicht, wird man mit Überraschung feststellen, daß sie im Wesentlichen miteinander übereinstimmen. Aber ausführlicher als anderswo sprach Don Bosco von den Gefahren, die der Kongregation drohen könnten im berühmten Traum des Mantels⁴⁷. Dieser Brief ist nicht der geeignete Ort, um von ihm eine ausführliche Analyse zu geben. Für unsern Zweck wird es aber genügen zu versuchen, das dunkle Übel, das die „*Pia Salesianorum Societas*“ bedroht, zu kennzeichnen, ohne auf die Zusammenstellung der von Don Bosco beschriebenen Symptome einzugehen.

Im tiefsten Grund handelt es sich um eine Glaubenskrise, um eine Verfinsterung des Sinnes für Gott, dem eine rein horizontalistische, irdische

⁴⁵ MB, 12, 384–4.

⁴⁶ MB, 12, 466–7.

⁴⁷ vom 10. September 1881 in San Benigno. Vgl. MB, 15, 183–7.

und hedonistische Auffassung eines auf sich selbst bezogenen, auf den eigenen Vorteil ausgerichteten Lebens entspricht („Pars nostra erunt quae super terram“; „Amant et quaerunt quae sua sunt non quae Jesu Christi“). Alle verbleibende Symptome sind nichts als Wirkungen, Konsequenzen eines Lebens, dem die grundlegende Dimension verloren gegangen ist.

Sie sind:

- die Unlust dem Gebet gegenüber („negligentia in divinis perficiendis“);
- die Sinnlichkeit („concupiscentia oculorum“, „surrilitas“, „gula“, „quorum deus venter est“, „potus“);
- die Bequemlichkeit („accidia“, „otiositas“, „somnus“, „lectus“, „habitus“, „pecunia“, „furtum“);
- der Stolz und die Selbstsucht („superbia vitae“, und ... das Nichts-Absolutes in Sachen Gehorsam)⁴⁸.

Beim Betrachten dieses Bildes in seiner Gesamtheit beeindruckt die Feststellung, daß die Phänomenologie des Bösen, die Don Bosco gibt, im wesentlichen dem entspricht, was wir heute „Verbürgerlichung“ nennen. Diese Tatsache soll uns ernstlich zu denken geben: auch abgesehen vom sicher nicht gewöhnlichen Ursprung des Traumes, bleibt er doch immer eine Lehre, eine Mahnung, die von unserem Vater Don Bosco – den Generationen von Salesianern, die aufeinanderfolgen sollten, und uns, die wir in dieser Zeit der Krise leben – überliefert wurde, der (wir können daran nicht zweifeln) sicher vom Geist des Herrn beseelt war.

Das Feld des Kampfes

Der „Verbürgerlichung“ liegt also eine Wertkrise zugrunde, die für uns Gläubige zu einer Glaubenskrise wird. Nur durch eine tiefgreifende Erneuerung des Glaubens können wir das Heilmittel dorthin bringen, wo wirklich das Übel steckt. Andererseits verwirklicht sich der Glaube seinerseits in den mannigfaltigsten Haltungen unserer Existenz, und in Anbetracht der tiefgehenden Einheit, die in unserer Person besteht, gibt es zwischen Glauben und Leben eine gegenseitige Wechselwirkung: der Glaube erneuert das Leben, und das erneuerte Leben nährt und stärkt den Glauben. So ist es für einen wirksamen Kampf gegen die „Verbürgerlichung“ vor allem notwendig, den tiefen Sinn unserer Berufung und Sendung wiederzuentdecken; nicht weniger notwendig ist aber auch, daß sich eine

⁴⁸ MB, 15, 183–7.

solche innere Erneuerung äußert in einer radikalen Änderung unserer konkreten Haltungen. Wir haben schon vom ersten Aspekt unserer Erneuerung gesprochen; ich möchte mich jetzt beim zweiten aufhalten. Wir wollen versuchen, das in diesem Teil des Briefes zusammen zu tun, indem wir so weit als möglich bei konkreten Dingen bleiben wollen.

Ihr habt sicher bemerkt, daß Don Bosco seine Söhne eindrücklich warnt vor gewissen Würmern, die er mit absoluter Genauigkeit beschreibt und als tödlich für die Kongregation bezeichnet: die Gaumenlust (quorum deus venter est), das Trinken, die Kleidung, das Bett und das Geld, der Müßiggang, der Schlaf, zu denen sich als trauriges Gefolge andere, nicht weniger häßliche Armseligkeiten gesellen. Die Mahnung des Vaters scheint mir außerordentlich aktuell.

Heute sind gewisse Anschauungen und Auslegungen des Ordenslebens in Mode, die sich liberal nennen, aber in Wirklichkeit alles erlauben, weil sie das Wesen der „sequela Christi“ („Nachfolge Christi“) entleeren und verfälschen. Auch stellen wir fest, daß die Wohlstands- und Konsumgesellschaft mit immer ausgeklügelteren und unverschämteren Anpreisungen auch in den armen Ländern zum Überflüssigen, zum bequemen und genießerischen Leben aufstachelt. So ist es leicht möglich, daß man auch in unseren Kreisen Lebensformen und Stile duldet, die in schreiendem Kontrast stehen zu unserer Gotthingabe und besonders zu unserem Gelübde der Armut.

Welches sind die Konsequenzen von solchen Haltungen? Eine Umkehrung und ernste Entstellung unserer Aufgabe in der Kirche. Jene, welche durch ihren strengen und von den Gütern der Erde losgeschälten Lebensstil die wirksamen Anfechter einer Gesellschaft sein sollten, die ihr Ideal im Wohlstand und im materiellen Genuß sieht, erweisen sich in der Praxis gewissermaßen als die Parteigenossen der hedonistischen Welt. Es ist nötig, daß wir auch hier vor allem klare Vorstellungen über die fundamentalen Wirklichkeiten des Ordenslebens haben, das nichts anderes sein kann als eine praktische Übersetzung der Lehren Christi. Ein ständiges Merkmal dieser Lehren ist der „Verzicht“, der klare Bruch mit Ideen und Haltungen, die einer Welt eigen sind, die ganz von materialistischen Interessen in Anspruch genommen ist.

Nie war die Aszese so notwendig wie heute

„Wenn einer mir nachfolgen will, verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach“. „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren“. „Das Reich Gottes leidet Gewalt, und nur wer Gewalt anwendet, wird es an sich reißen“. „Weit ist die Pforte und breit der Weg, der ins Verderben führt, eng aber die Pforte und schmal der Weg,

der zum Leben führt“. „Wenn dein Auge dich zum Bösen reizt, so reiße es aus und wirf es von dir“. Das sind starke Worte und es scheint nicht, daß sie auf der Linie der Verweigerung jedes Verzichtes liegen; wir stehen vor einer Schau, die sehr verschieden ist, von der einer bequemen Lösung.

Gilt nun das Wort, das Jesus an alle Christen gerichtet hat, nicht noch umso mehr für diejenigen, die alles verlassen haben, um Jesus näher nachzufolgen? Logischerweise müssen wir diese Schlußfolgerung annehmen. Es wäre ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß man heute das nicht mehr brauche, was unsere Väter Aszese und Abtötung genannt haben. „Vielleicht nie so sehr wie in unseren Tagen“, sagt Pater Voillaume, „ist Aszese notwendig“. Darum fügt er hinzu: „Es wird z. B. immer wahr sein, daß Aszese angewandt werden muß im Gebrauch der Getränke, des Fernsehens und der Vergnügen, die die sexuellen Begierden wecken“⁴⁹.

Der gleiche Pater Voillaume macht in Bezug auf die mehr oder weniger verborgenen Kompromisse, denen ein Ordensmann in seinem Leben nachgeben könnte, sehr realistische Bemerkungen. Er sagt: „Man gewährt sich in manchen Dingen einen kleinen Ausgleich, ohne es allzu sehr anerkennen zu wollen; das geschieht in Bezug auf Schauspiele, Lektüre, Unordnung in der Vorstellungswelt; das geschieht auch bei gewissen Freundschaften, bei denen man einen sinnlichen und affektiven Ausgleich sucht, der nicht ganz frei ist von einer gewissen Zweideutigkeit; schließlich äußert sich das in einer „materialistischen Haltung“. Man muß aufpassen auf solche Haltungen, weil sich die Versuchung zu einem übertriebenen Materialismus im Alter, in dem man für gewöhnlich Kinder haben möchte, verschärft“⁵⁰. Im Lichte des Evangeliums, der heutigen gesunden geistlichen Lehre und besonders der väterlichen Mahnungen wollen wir also unsere Überprüfung vornehmen; und dies ohne uns zu fürchten, in Einzelheiten hinabzusteigen, die die Verwirklichung der Tugend der „Mäßigung“ betreffen, welche, wie wir gesehen haben, weitreichendere und tiefere Auswirkungen und Verzweigungen hat, als es auf den ersten Blick scheinen könnte.

Die praktischen Mahnungen der Satzung

Wenn wir gewisse Artikel der neuen Satzungen lesen, werden wir das leicht feststellen. Hier möchte ich, wenn auch nur nebenbei, bemerken,

⁴⁹ Voillaume René, *La vita religiosa nel mondo attuale*, 221.

⁵⁰ Ebenda, 178.

daß die Satzungen die Interpretation und konkrete Anwendung der Regeln sind: anstatt sie abzuwerten, oder schlimmer, sie zu vernachlässigen, müssen wir sie praktizieren und die echten Werte, die sie enthalten, anerkennen. Die Satzung bagatellisieren oder verachten hieße in der Tat den Inhalt der Regeln entleeren, indem man die Aussagen schöner Prinzipien annimmt, aber die logischen Folgerungen ablehnt, die sie in einen konkreten Lebensstil übersetzen.

Ich zitiere also den einen oder andern Artikel als Beispiel:

Der Artikel 39 macht die Unterscheidung zwischen einer Öffnung zum Nächsten hin und einer unterschiedslosen und schädlichen Gegenwart von fremden Personen in der Gemeinschaft, die das Recht und Bedürfnis auf die einer Familie von Gottgeweihten eigene Zurückhaltung und Intimität hat.

Der Artikel 50 spricht in konkreter Weise von der gemeinschaftlichen Buße.

Ich wollte, ihr würdet mit ruhiger Aufmerksamkeit den Artikel 61 lesen: er bietet sehr praktische Spezifikationen, die in glücklicher Synthese und mit großer Klarheit ziemlich wichtige Punkte unserer Mäßigkeit in der Treue zu unserer authentischen Tradition berühren.

Es ist gut, den Artikel 62 nachzulesen, der den Gebrauch des Geldes betrifft, wie auch den Artikel 70 in Bezug auf den Gebrauch der Transportmittel. Von besonderer Wichtigkeit und Wirksamkeit scheint mir aber Artikel 71: er verlangt, daß „die Haus- und Provinzgemeinschaft regelmäßig ihr Verhalten zur Armut überprüfe“. Das ist eine wirklich heilsame Maßnahme und muß gerade wegen der „guten Gesundheit“ der Gemeinschaft und der Einzelnen auch durchgeführt werden.

Liebe Mitbrüder, unterschätzen wir diese sehr praktischen Mahnungen nicht. Don Bosco sagte, daß es die „kleinen“ Dinge sind, die die Dinge groß machen. Mäßigkeit, Strenge, Bruch mit der Welt, Abtötung... sind im Grunde alles Elemente und Aspekte des einen und selben Reichtums, der nicht nur evangelisch und religiös, sondern, ich würde sagen, auch tief menschlich ist.

Deshalb hat mich das sehr beeindruckt, was ein Wissenschaftler schreibt, ein „Nobelpreisträger“, der sich sonst nicht viel um Religiöses kümmert. Er beschreibt, nachdem er der Jugend von heute das Verlangen nach Vergnügen anstelle der Suche nach Freude vorgeworfen hat, die Mängel eines „Lebens ohne Schmerz, das nur aus Vergnügen besteht“; es „hätte keine Höhen und Tiefen und gliche einer Ebene ohne Licht und ohne Schatten und wäre darum langweilig“. Nicht nur das: dieser Wissenschaftler und Schriftsteller – Konrad Lorenz – schließt, indem er mit den Historikern feststellt, daß die Dekadenz der Führer und der Völker dem Wohlstand und dem Mangel an Kämpfen zugeschrieben werden muß.

Das ist eine Stimme, die, wenn auch aus anderer Schau und anderem Gesichtswinkel, bestätigt, welch große Weisheit die Aszese in sich schließt, zu der das Evangelium einlädt, und welcher Realismus die oben erwähnte Mahnung unseres Vaters beleuchtet und bekräftigt: „Wenn bei uns die Bequemlichkeit und der Wohlstand Eingang finden, wird unsere Gesellschaft ihren Lauf vollendet haben“⁵¹.

5. DIE ZEIT, EIN SCHATZ, MIT DEM MAN HAUSHÄLTERISCH UMGEHEN MUSS

Ein Leben von Mäßigkeit geprägt und ganz der Arbeit für das Reich Gottes gewidmet, schaut natürlicher Weise auf die Zeit, wie auf einen Schatz, mit dem man haushälterisch umgehen muß. Aus dieser tiefen Überzeugung heraus verstehen wir die Intensität, mit der Don Bosco jeden Augenblick seiner Existenz ausnutzte: „Das Leben ist zu kurz“, pflegte er zu sagen. „Wir müssen in Eile das Wenige tun, das man tun kann, bevor der Tod uns überrascht“⁵²; „Es ist nötig, daß wir uns Arbeiten vornehmen, die unsere Kräfte übersteigen, so werden wir vielleicht all das fertig bringen, was wir können“⁵³.

Die Zeit „bis zum Rand“ ausfüllen

Im Geiste unseres Vaters sollten wir jeden Tag, nicht mit den Lippen, sondern im Leben und mit dem Leben dieses schöne Gebet von Quoist wiederholen können:

„Man darf nicht Zeit verlieren, Zeit verschwenden, die Zeit totschiagen.
Herr, die Zeit ist ein Geschenk, das Du uns machst,
aber ein verderbliches Geschenk, ein Geschenk, das man nicht aufbewah-
ren kann

Herr, ich habe Zeit, ich habe meine ganze Zeit,
die ganze Zeit, die Du mir gibst.
Die Jahre meines Lebens, die Tage meiner Jahre,
die Stunden meiner Tage: alle sind sie mein.
An mir ist es, sie zu erfüllen, heiter und mit Ruhe,
aber sie alle zu erfüllen, bis zum Rand, um sie Dir anzubieten,

⁵¹ MB, 17, 272.

⁵² MB, 11, 409.

⁵³ MB, 12, 383.

damit aus ihrem geschmacklosen Wasser
Du hochherzigen Wein machst,
wie Du es einmal in Kana für die menschliche Hochzeit getan⁵⁴.
Das, was schwierig ist, ist nicht einen oder einige Augenblicke unseres
Lebens zu erfüllen. Das Schwierige ist „sie alle zu erfüllen“, und sie „bis
zum Rand zu füllen: nicht nur die feierlichen, die gemütsbewegenden,
außerordentlichen (die nicht zahlreich sind), sondern auch die gewöhn-
lichen, allgemeinen, (die fast die Gesamtheit ausmachen).

Wir sind Kranke des Ungewöhnlichen

In dieser, unserer Zeiet haben wir, die wir so beeinflusst sind durch die
Massenmedien, den Geschmack und den Sinn für die Bewunderung des
Normalen verloren, und in dieser Situation laufen wir Gefahr, den Ge-
schmack und den Sinn für das Leben zu verlieren. Wir sind Kranke des
Ungewöhnlichen und des Außergewöhnlichen. Millionen von Personen,
die die Gesellschaft aufbauen durch die Erfüllung ihrer unbekannten täg-
lichen Pflicht, finden weniger Beachtung als einige Banditen, die eine
Person entführen oder die Dummheiten einer Diva des Films oder Ge-
sanges, die auf der Suche nach Publizität ist.

Diese verkehrte Schau der Wirklichkeit bringt die Gefahr mit sich, daß
wir in ständiger Suche nach einer Abweichung von unserem täglichen
Leben leben, das zu platt erscheint, weil es normal ist und uns festnageln
in einem ständigen Zustand der Unzufriedenheit, der Unruhe, auf der
Suche nach irgend etwas, das die Monotonie unserer Tage durchbricht.
So geben wir uns dauernd der jugendlichen Haltung eines „Wartens auf
das Leben“ hin und riskieren paradoxerweise, daß wir niemals leben.
Man fährt fort zu leben, indem man die Zeit tots schlägt, und die Zeit wird
schließlich uns tots schlagen.

Der salesianische Dienst, der „Assistenz“ genannt wird.

Hier scheint mir ein praktisches und aktuelles Wort angebracht über eine
Beschäftigung, die für uns ganz charakteristisch ist und die zum Tages-
ablauf so vieler Salesianer gehört (oder gehören sollte), zu ihrem beson-
deren täglichen Dienst an den Jugendlichen: es handelt sich um die
„Präsenz unter den Jugendlichen“, d. h. um das, was man in unserer ge-
bräuchlichen Sprache „Assistenz“ nennt.

⁵⁴ *Quoist Michael, Preghiera, 110.*

Diese Präsenz des salesianischen Erziehers unter den Jugendlichen als Freund, der – unter Beiseiteschieben der Schranken der Überlegenheit, des Alters, der Kultur – plaudert und spielt, diskutiert, zurechtweist, anspricht, je nach den Umständen, ist eines der grundlegenden Elemente des Wirkens und der Erziehungsmethode Don Boscos und unserer Familie. Es ist wahr: sich während so vieler Augenblicke des Tages unter den Jugendlichen befinden, kostet etwas (und kann eine wahre Buße sein), verlangt Geduld, Ausdauer, aber vor allem eine echte und aufrichtige Liebe zu den Jugendlichen. Und hier ist vielleicht das wahre Motiv einer gewissen Vernachlässigung, über die man sich da und dort beklagt, durch die die Buben alleingelassen werden, beraubt der Gegenwart ihrer Erzieher, mit sicher nicht positiven Konsequenzen.

Ich weiß wohl, daß man manchmal eine solche Nachlässigkeit zu rechtfertigen sucht im Namen gewisser Theorien. Aber die beste salesianische Tradition und Erfahrung, die der konkreten Wirklichkeit entnommen ist, sagt und bestätigt uns, wie sehr Don Bosco recht hatte, als er den Salesianern den berühmten Brief von Rom im Jahre 1884 schrieb. Ich habe den Eindruck, daß viele dieser Mahnungen des Vaters heute mit Nutzen in verschiedenen unserer Kreise wiederholt werden könnten, wo man vielleicht im Begriffe steht, den Sinn für die salesianische Assistenz zu verlieren und mit ihr etwas, das nicht unwesentlich ist für die salesianische Identität. Ich möchte Euch einladen, liebe Mitbrüder, diesen Brief wieder nachzulesen, der im Anhang der erneuerten Regeln enthalten ist. Ihr findet dort genaue Anweisungen christlicher und salesianischer Pädagogik, und ihr werdet in der Überzeugung vom enormen erzieherischen Einfluß bestärkt werden, den, im reichsten Sinne des Wortes, ein Salesianer ausüben kann durch seine vernünftige, freundschaftliche und pastorale Präsenz unter den Jugendlichen von heute, die sicher nichts von der Art eines Polizisten hat.

So vielerlei Möglichkeiten, Zeit zu verlieren

Die Werterfüllung des Alltäglichen, von dem die Assistenz einer seiner vielen Aspekte ist, verlangt Heroismus. Darum ist es erklärbar, daß man im einen oder anderen Sinn der Versuchung, auszuweichen, Zeit zu verlieren, nachgeben kann... Und es gibt so viele Möglichkeiten, dies zu tun.

Erstens, wenig arbeiten

Eine erste Art ist gerade wenig zu arbeiten. Um ehrlich zu sein, sehe ich nicht, daß diese Gefahr heute in der Kongregation besteht. Soweit ich

persönlich sehen konnte, und soweit aus den Berichten, die von allen Teilen der Welt zu mir gelangen, hervorgeht, stelle ich mit Bewunderung und manchmal sogar mit Angst fest, daß die Salesianer gewaltige Arbeiter sind und sich als solche der Welt präsentieren, auch wenn die Gesundheit eine Verlangsamung im intensiven und schwindelerregenden Rhythmus ihrer Tätigkeit verlangen würde. In den Missionen und in den Schulen, in den Pfarreien, in den Jugendzentren . . . wenn es da eine Gefahr gibt, so ist es die zuviele Arbeit.

Leider kann es aber auch der Fall sein, daß es sich jemand gegenüber diesem hochherzigen Heer von Arbeitern mit verschiedenen Ausreden bequem macht mit einem Leben, das unter dem Zeichen der eigenen Bequemlichkeit steht, indem er sucht „*quae sua sunt*“.

Eine solche „Ausnahme“ ist möglich, wenn die Person nicht innerlich angetrieben wird vom Eifer der Liebe, die dazu drängt, das aus Liebe zu tun, was andere aus Notwendigkeit tun, angetrieben vom täglichen Zwang, sich das Brot verdienen zu müssen. So läßt sich die Gestalt des Ordensmannes erklären, den man als „Funktionär“ bezeichnen könnte. Nach Ablauf der Arbeitsstunden zieht er sich zurück, um sich seinen privaten Angelegenheiten zu widmen und ist nicht mehr verfügbar für irgend eine Notwendigkeit, Dringlichkeit, brüderliche Liebe, die die Gemeinschaft von ihm nötig hat.

Das ist eine offensichtlich ungerechtfertigte Form von Egoismus, die von einem absoluten Mangel an Familiengeist zeugt: die Person lebt in der Gemeinschaft, dessen Vorteile sie genießt, nicht als eine lebendiges und aktives Glied, sondern wie ein Fremder.

Zweitens, gewisse Reisen und gewisse Studien

In Bezug auf das Thema der Arbeit und der Zeit (die nicht uns gehört, sondern im Dienst der Sendung steht, die wir übernommen haben und der Gemeinschaft, die uns sendet) möchte ich noch eine Bemerkung machen, die mir angebracht scheint. Mit Recht hat das BGK in den Hinweisen für die praktische Arbeit betreffend die Erneuerung der Armut der Salesianer beschlossen, daß „im Plan für die Anpassung an die veränderten Verhältnisse der nächsten sechs Jahre die Bestimmung aufgenommen werden soll, vor allem die Früchte unserer Arbeit für die Weiterbildung unserer Mitbrüder auf kultureller, beruflicher und pastoraler Ebene zu verwenden, da die Mitbrüder unser einziger Reichtum sind.“⁵⁵.

⁵⁵ Akten des BGK, Nr. 618.

Das gleiche BCK jedoch bestätigt bei der Behandlung der Verwaltung der zeitlichen Güter, daß die Salesianer „als Treuhänder der Güter der Kirche handeln; sie dürfen sich nicht erlauben, einen persönlichen und eigenmächtigen Gebrauch davon zu machen“, und ruft in Erinnerung, daß „alles, was sie verwalten, wertvollste Früchte der Arbeit der Mitbrüder sind und sichtbares Zeichen der göttlichen Vorsehung, die uns manchmal durch unvorhergesehene Großzügigkeit und Opfergeist der Wohltäter beisteht“⁵⁶. Das sind Ausdrücke, die die Mitbrüder, die mit irgendeinem Studium beauftragt sind, nie vergessen sollten.

Wenn die Kongregation bemerkenswerte finanzielle Lasten auf sich nimmt (wobei es sich im Konkreten um die Mühen der Mitbrüder der eigenen Provinz handelt), so steht es nicht an, daß der Mitbruder-Student Studien betreibt nach seinem persönlichen Gefallen, ohne die Bedürfnisse der Gemeinschaft oder deren Zweckmäßigkeit zu berücksichtigen, oder damit er Zeit und viel Geld verschwende in pseudo-kulturellen Reisen oder sich den Luxus von Doktoraten leiste, die man nur nach Jahren erlangt, von denen man nicht recht weiß, wie sie ausgenützt worden sind. Unsere Familie ist arm, wir müssen uns dessen bewußt sein. Und unsere Studien müssen im Zusammenhang stehen zur Sendung, zu der wir berufen sind.

Drittens, die Charismen, die im Dienste unserer selbst stehen

Don Bosco, wir haben es gehört, spricht bei der Aufzählung der negativen Elemente für das Leben und die Zukunft der Kongregation von denen, die „amant et quaerunt quae sua sunt, non quae Jesu Christi“. Ich glaube, es ist nicht unangebracht, diesbezüglich ein Wort zu sagen. Es kann heute der Fall vorkommen, daß man die Suche nach dem eigenen persönlichen Erfolg als Verwirklichung seiner selbst oder geradezu als Verwirklichung der eigenen Charismen tarnt.

Man muß sich vor Augen halten vor allem, daß die Charismen (vorausgesetzt, daß es sich um echte Charismen handelt und nicht um Anwendungen oder Launen) im „Dienste der Sendung“ stehen, und daß deren Erkenntnis und richtiger Einsatz „dem Vorgesetzten mit Hilfe der Gemeinschaft“ anvertraut ist und nicht dem Einzelnen⁵⁷.

Man darf sodann auch nicht vergessen, daß es, christlich gesehen, keine andere Weise der Selbstverwirklichung gibt, als die vollkommene Erfüllung des Willens Gottes. Das besteht darin, daß wir uns vollständig

⁵⁶ *Ebenda*, Nr. 726.

⁵⁷ Vgl. *Reg.*, Art. 97.

durchdringen lassen von der Liebe des Vaters, der die Schranken unseres Egoismus niederreißt, um uns fähig zu machen für eine vollkommene Hingabe an Gott und die Brüder, eine Hingabe, die wegen der Sünde in uns nur vollzogen werden kann in einer innigen Teilnahme am österlichen Geheimnis. Wer aber nicht in die Schau der Verwirklichung seiner selbst eintritt, wie sie uns der Glaube vorlegt, wird natürlich mehr bestrebt sein, sich selber zu suchen, den eigenen persönlichen Erfolg, anstatt die Erfüllung des Willens Gottes. In einem solchen Fall kann es sein, daß einer, der die Arbeit im Bereiche unserer Sendung hart, schwierig, wenig lohnend findet, auch weil sie in Zusammenarbeit mit den Mitbrüdern geleistet wird, unter fadenscheinigen Vorwänden auszuweichen sucht und sich Tätigkeiten seiner Wahl hingibt.

Vor gewissen Situationen muß man sich fragen, ob die Anfechtung der apostolischen Gültigkeit gewisser Typen unserer Werke nicht mit größerer Loyalität und Aufrichtigkeit ihre Lösung finden müßte in der Anfechtung unseres Unvermögens, unserer Trägheit, unseres Gegen-Zeugnisses. So verläßt man unsere Jugendwerke, um sich, z. B. ohne echte Notwendigkeit, ohne von dem den Auftrag dazu erhalten zu haben, der ihn geben kann, und oft ohne genügende Vorbereitung, sich kleinen, vorzugsweise weiblichen Gruppen zu widmen. Die Resultate, die dabei herauskommen sind oft fraglich, bringen Verpflichtungen und Stundenpläne mit sich, die unter anderem, ohne echte Motive, andere schwere gemeinschaftliche und religiöse Verpflichtungen in Frage stellen. Diese Fälle werden noch schwerwiegender, wenn es sich um Mitbrüder in der Ausbildung handelt.

Man verläßt so die Jugendlichen der Werke, für die wir die Verantwortung tragen, um sich draußen ein geniales Apostolat zu suchen, das weniger Anstengung verlangt und reicher an Genugtuungen ist. Man verläßt sogar die Bescheidenen, die Kleinen, die Armen an Kultur, Glauben, wirtschaftlichen Mitteln, um sich der Gruppe zuzuwenden, die Reden und Zusammenkünfte annimmt über Themen, die in Mode sind, wie über die Unterentwicklung, den Hunger in der Welt, oder über das Geschlecht, über den politischen Einsatz, ohne Rücksicht auf Ort, Stunden, Personen, Situationen . . . Man ist bereit, mit allen zusammenzuarbeiten, ausgenommen mit den eigenen Brüdern; man stellt sich dem Erst-Beliebigen für Dienste zur Verfügung, die unserer Sendung und unserem Stil ganz fremd sind, man macht aber tausend Schwierigkeiten und bringt tausend Ausreden vor, wenn es sich um den kleinsten Dienst handelt, um den man in der Gemeinschaft gebeten wird.

Die Liste, die Beispiele solcher Ausflüchte enthält, könnte noch beliebig verlängert werden, aber ich glaube, das bisher Gesagte genügt für eine ernsthafte Gewissenserforschung. Auch hier, liebe Mitbrüder, müssen wir

uns überzeugen lassen, daß jegliches Apostolat, das nicht in Übereinstimmung steht zu unserer Sendung, das nicht durch das herzliche „Amen“ der eigenen Gemeinschaft unterstützt wird (die allzu oft „um des Friedens willen“ gezwungen ist, die vollendete Tatsache anzunehmen), außerhalb des Willens Gottes steht, und so irgend etwas sein wird, aber nur kein „Apostolat“ mehr. Der Apostel ist von Gott gesandt; in diesen beklagenswerten Fällen hingegen ist es der Einzelne, der sich selber sendet und nur sich allein vertritt: welch armselige Sache!

Viertens, die Arbeit ohne Seele

Ich möchte es noch unverblümt sagen: es kann vorkommen, daß bei uns einer schließlich nur noch eine rein profane Arbeit leistet: d. h. der arbeitet und zuweilen viel arbeitet, aber ohne die geringste Sorge, Zeugnis für das Evangelium abzulegen. Er hält zum Beispiel Schule, und das auch mit Sachkenntnis; aber in der Art und Weise es zu tun, in allem, was er sagt und was er tut, schimmert nie der Glaube durch. Ein Atheist könnte sich in der gleichen Weise betragen. Um so Unterricht zu geben, hätte es keinen großen Sinn gehabt, Ordensmann zu werden. Eine solche Haltung sodann, die bei einem Weltmenschen verständlich wäre, würde einfach zu einem Skandal werden bei einem Mann, der öffentlich und in der salesianischen Kongregation die Ordensgelübde abgelegt hat.

Die profane Mentalität von heute kann auch in andere Tätigkeitstypen eindringen, die an und für sich spezifisch religiös sein müßten. Man kann zum Beispiel eine „weltliche“ Katechese geben, bei der die Teilnehmer nicht in den christlichen Glauben eingeführt werden, sondern in eine rein menschliche Ideologie, die als Christentum getarnt ist. Und um das zu tun, hat man keinerlei Skrupeln, das Wort Gottes zu verstümmeln, zu fälschen, zu mißbrauchen und so die Gewissen zu täuschen.

Sogar die liturgischen Feiern bleiben von diesen Schändungen nicht verschont. Für den einen oder anderen kann die Feier, anstatt der Ort der Begegnung mit Christus und in Christus mit den Brüdern zu sein, zu einer Liturgie der Freundschaft degradiert werden, oder zu einem Ort der Diskussion, wenn er nicht gar der Ort der Kontestation und der Anklage wird. Da man dabei kaum an das Geheimnis denkt, das man in der liturgischen Handlung feiert, sieht man leicht die verirrte Absurdität solcher Feiern ein.

Aber es gibt in Bezug auf dieses Thema noch etwas, das noch von umfassenderem Interesse ist und nicht so sehr die Personen als die Gemeinschaften betrifft.

6. DER ZWECK UNSERER ARBEIT: DAS EVANGELIUM VERKÜNDEN

Ich glaube, daß wir alle, wenigstens grundsätzlich damit einverstanden sind, daß unsere ganze Arbeit auf ihr Ziel, die Verkündigung des Evangeliums ausgerichtet ist, die die christliche Erziehung und Ausbildung mit einschließt. Natürlich muß man zur Erreichung dieses Zieles zahlreiche Elemente (Orte, Personen, Berufsgruppen, Alter...) in Betracht ziehen, die zu dieser „Pädagogik der Verkündigung des Evangeliums“ gehören. Das dürfte uns jedoch nicht veranlassen, unsere Arbeit auf die bloße menschliche, kulturelle, soziale Förderung zu beschränken oder bei ihr stehenzubleiben, wie es leider manchmal vorkommen kann.

Eine solche abwegige Erscheinung, die unserer Sendung ihre Bedeutung nehmen würde, hat gewiß ihre Ursachen. Eines ist, ich möchte sagen, ideologischer Natur: die wesentliche und vorrangige Sendung der Kirche heute (und folglich unsere Sendung) wäre: „die Befreiung des Menschen von den Übeln dieser Welt“. Die Kirche von einer umfassenden und universellen Warte aus und die Kongregation im BGK antworten, daß die beiden Wirkungskreise einander nicht ausschließen, aber harmonisch vorgehen müssen. Das BGK zitiert diesbezüglich die glückliche Formel des Allgemeinen Katechetischen Direktoriums: „Verkünden durch Erziehen und erziehen durch Verkünden“⁵⁸.

Wir müssen uns sodann konkret fragen, was man in unseren einzelnen Werken tut, um diese unsere wesentliche Sendung, nach den heutigen Erfordernissen und besonders jenen der Jugendlichen, zu verwirklichen. Es ist angebracht, daran zu erinnern, daß gerade das BGK aus der Verkündigung des Evangeliums und der Katechese das zentrale Element unserer Sendung gemacht hat. Nicht aus Zufall hat es diesem Problem zwei umfangreiche Dokumente gewidmet, das III. (Glaubensverkündigung und Katechese) und das IV. (Pastorale Erneuerung).

Heute spricht man mit Recht von mutiger Aufgeschlossenheit, von tiefgreifenden Neuerungen, von neuen Experimenten, von Qualifikation und Neu-Qualifikation der Salesianer. Gut! Aber sind es nicht gerade diese Sektoren, in denen wir uns erneuern, auf dem Laufenden halten, an die Spitze stellen müssen?

Ich lade Euch ein, das III. und IV. Dokument mit den entsprechenden „Hinweisen für die praktische Arbeit“ nachzulesen; auf diese Linie müssen wir mit Mut und konstruktivem Schöpfergeist „voranschreiten“, wenn wir wirklich Christus zu den neuen Generationen tragen wollen. Unsere Anpassung an die Erfordernisse unserer Zeit, diese oft falsch ausgelegte

⁵⁸ Akten des BGK, Nr. 276.

Operation, muß darauf ausgerichtet sein, die Anpassung der Kongregation an den Auftrag, das Evangelium zu verkünden, der in ihrer Berufung enthalten ist, heute in konkreter Weise möglich zu machen.

Ich gebe Euch hier drei wichtige Gedanken wieder, die sicher als Ansporn dienen werden, in den vielen Sektoren unserer apostolischen Tätigkeit diese dringenden neuen evangelischen Aufgaben zu verwirklichen.

1. „Für einen Salesianer ist eine Jugend ohne Christus und ein Christus, der keinen Platz bei der Jugend findet, abgesehen von der Sorge darüber, eine Herausforderung und ein Ansporn, sich zu erneuern, alles zu tun, um die Erlösungstat Gottes wirksam zu verkünden“⁵⁹.
2. „Unsere Erneuerung wird den überlieferten Richtlinien der Kirche entsprechen, wenn wir sie mit der pädagogischen Sachlichkeit durchführen, die Don Bosco mit dem schlichten Wort ‚zu ehrenwerten Bürgern und guten Christen erziehen‘ ausgesprochen hat“⁶⁰.
3. „Die Salesianer betrachten die Katechese für die Jugend als die erste Aufgabe des salesianischen Apostolates. Diese verlangt daher, alle Werke in Hinsicht auf diese vorrangige Aufgabe der *Hinführung der Menschen zum Glauben* zu überdenken und neu zu ordnen“⁶¹.

Welche Wichtigkeit messen wir der Katechese bei?

Auf der Ebene einer unmittelbaren praktischen Brauchbarkeit können wir uns bezüglich der Katechese einige Fragen stellen, die uns helfen werden abzuschätzen, welches die Situation in unseren entsprechenden Wirkungskreisen ist.

Welche Wichtigkeit messen wir der Katechese auf Provinz- und Hausebene bei? An welchem Punkte sind die diesbezüglichen Beschlüsse des Besonderen Provinzkapitels angelangt? Was wird konkret unternommen, um die Katechese zu einem wirksamen Instrument der Glaubensverkündigung zu machen? Wem ist sie in den verschiedenen Werken anvertraut? Was für eine entfernte und unmittelbare Vorbereitung wird ihr zuteil? Welche modernen Methoden und Hilfsmittel benutzt man für sie? Was für einen Plan verwirklicht man in der Provinz zur nötigen Vorbereitung der für diesen Dienst bestimmten Personen?

⁵⁹ *Ebenda*, Nr. 306.

⁶⁰ *Ebenda*, Nr. 316.

⁶¹ In Akten des Generalkapitels XIX, Nr. 187; zitiert in Akten des BGK in Nr. 279

Aber man kann noch hinzufügen: welchen Anteil und welchen Platz haben bei unserer erzieherischen Arbeit für die Jugend und besonders für die Seelen, für die wir verantwortlich sind, das Wort Gottes und die Eucharistie?

Ich weiß, und es ist Grund zu großer Freude, daß man an vielen Orten eine vernünftige und hochherzige Arbeit leistet, um besonders den Jugendlichen das nährnde Brot zu reichen, das sie heute brauchen. Ich wollte es wäre überall so.

Wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium verkünde!

Eine Gemeinschaft, wo die Empfänger unserer Sendung aus Nachlässigkeit, oder schlimmer, auf Grund von falschen Ideologien der Erzieher systematisch der Nahrung des Wortes Gottes, der Eucharistie und des Sakramentes der Wiederversöhnung beraubt würden, wie könnte man sie noch als salesianisch erkennen? Ich denke an unsern Vater, der, nicht nur wenn er im Oratorium war, sondern überall, wo er sich befand, den „Glauben zu verkünden“ wußte, im Zug oder auf einem Platz, vor den Mächtigen und unter den Gefangenen. Mit Don Bosco muß auch für uns das Wort des heiligen Paulus „Wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium verkünde“ lebendig und anspornend sein! Ich bin mir der Schwierigkeiten verschiedener Art bewußt, die sich heute unserer glaubensverkündenden Tätigkeit entgegenstellen. Man sagt zum Beispiel: was macht man, da tausende von Jugendlichen pausenlos in so vielen Schulgruppen aufeinanderfolgen? Ich würde mit einer Frage antworten: Da der Zweck unserer Sendung nicht die Schule oder der Sport ist, sondern die Glaubensverkündigung: wieviel christliches Leben kann diesen Scharen von Buben, die sich nur für Stunden in unseren Werken aufhalten, vermittelt werden? Mir scheint, daß wir dieser Frage nicht aus dem Weg gehen können. Auf jeden Fall müssen wir uns fragen: was können wir in diesen Situationen tun, um tatsächlich die Sendung zu verwirklichen, der wir unser Leben geweiht haben?

Die Gegenwart von Laien, die richtig vorbereitet und sich dessen bewußt sind, daß sie aktive Mitarbeiter am Werk der christlichen und salesianischen Erziehung sind, würde gewiß die Lösung des Problems erleichtern. Aber es ist notwendig, diese Mitarbeiter, die Gott sei Dank vorhanden und verfügbar sind, gewissenhaft zu pflegen.

Auch die Pflege der Eltern, die in mancher Hinsicht Mitarbeiter werden, trägt dazu bei, unser Werk zu vervollständigen.

Ich verstehe jedoch, daß die wenigen Unterrichtsstunden nicht genügen können, um eine wirksame Aktion christlicher Erziehung, wie sie beson-

ders heute erforderlich ist, auszuüben. Die vorschulischen, nachschulischen (unterhaltende, kulturelle, religiöse) Tätigkeiten werden als von höchster Bedeutung für die Ziele eines echten pastoral-erzieherischen Einflusses erkannt. Wie bekannt ist, verlangt der Staat in vielen Ländern solche Tätigkeiten in den Schulen, indem er die Lehrer damit beauftragt.

Nun möchte ich Euch, liebe Mitbrüder, sagen: in vielen unserer Werke wurden die Internate geschlossen; und nicht nur das, die schulischen Aufgaben wickeln sich in den Vormittagsstunden ab und lassen den ganzen Nachmittag frei. Nun, frei von den Pflichten des Internates und der Schule, welche erzieherischen und religiösen Tätigkeiten verwirklicht man in den Nachmittagsstunden zugunsten der Schüler der Externate? Und ich möchte hinzufügen: der Jugendzentren, der Knabenheime? Wie wird so viele freie Zeit apostolisch eingesetzt? Und nicht nur das? In vielen Ländern sind der Samstag und Sonntag gänzlich schulfrei geworden. Welchen Apostolaten, die auf der Linie unserer Sendung liegen, widmen sich die Salesianer in dieser Zeit? Auf diese Fragen muß man eine aufrichtige und realistische Antwort geben.

Ich weiß, das Bedürfnis nach apostolischer Arbeit ist mannigfaltig und groß und in der Tat nutzen viele Mitbrüder diese beiden Tage aus und fühlen sich dabei noch mehr als Priester und Salesianer. Aber es wäre sehr traurig, wenn man feststellen müßte, daß es auch Salesianer gibt, die ihr Wochenende wie echte Zivilisten auf eine ganz profane Weise verbringen. Wieviele Seelen, die einen guten Samariter nötig haben, werden sich selber überlassen! Wieviele stark beschäftigte Mitbrüder bitten für diese Tage um Hilfe, und wie kann man sie nur im Stiche lassen?

Die Freizeit sei keine verlorene Zeit

Auch für den Salesianer gibt es natürlich Momente der Entspannung, und sie muß es geben. Don Bosco, als heiliger Realist, so empfindsam für das Menschliche, weiß, daß der allzu gespannte Bogen bricht. Aber auch für den Augenblick der Ruhe will er, daß die Seinen nicht müßig seien. Und für ihn ist „Müßiggang“: die eigene Zeit nicht beherrschen, sondern sich von den Dingen beherrschen lassen, sich von der Strömung treiben lassen. Er hingegen wünscht, daß die Erholung seiner Salesianer eine „aktive“ Erholung sei: mehr eine Änderung der Beschäftigung als das Fehlen von Arbeit und Tätigkeit.

Vielleicht können uns mehr als abstrakte Beschreibungen die originellen und romantischen herbstlichen Spaziergänge, die Don Bosco für die Seinen organisierte, eine Vorstellung davon geben, wie er den Gebrauch

der freien Zeit verstand: sie waren eine Mischung von Apostolat, kultureller Bereicherung und abenteuerlicher Reise, von der seine Söhne abwechselnd die Darsteller und die Zuschauer waren. Das ganze war gewürzt mit heiterem Frohsinn, den Don Bosco allen Dingen einzuflößen wußte. Auch die Freizeit des Salesianers darf deshalb nicht „verlorene“ Zeit sein oder werden. Ich denke zum Beispiel, wie bereichernd die Ferien werden könnten, wenn man sie für den Erwerb eines Befähigungszeugnisses, für die Weiterbildung der Mitbrüder auf den vielen Sektoren, die uns interessieren, verwenden würde. Ich weiß, daß nicht wenige Provinzen sehr gelungene Initiativen von mannigfaltigen Kursen programmiert und organisiert haben, die sich als sehr nützlich erwiesen haben und allgemeine Befriedigung erzielten. Nur so weiter! . . .

Aber die Ferien verwandeln sich in verlorene Zeit, wenn sie nicht nur zum Bruch mit unseren täglichen Beschäftigungen werden, sondern auch mit dem Leben, das als Verpflichtung aufgefaßt wird, das sich für uns in der Verpflichtung eines Ordensmannes äußert. Heute kann, infolge dieses Geistes des Säkularismus und Relativismus, den man unbewußt mit der Luft einatmet, das Bestreben entstehen, den Augenblick der notwendigen Erholung, der Entspannung als den Augenblick der Flucht, als eine (ob kleine oder große, ist nicht von Bedeutung) Ausklammerung aufzufassen und manchmal als ein Bruch mit der eigenen Ordensweihe und den Pflichten, die diese *immer* umfaßt, und die keinerlei Ausklammerung gestatten.

Ich möchte, liebe Mitbrüder, daß man sich des sehr schweren Widerspruchs bewußt würde, den eine solche Haltung anzeigen würde. In einem solchen Fall wird das Ordensleben nur zur Last, man sucht es erträglich zu machen durch die periodische Flucht in das verlorene Paradies der „Welt“, auf die man weder verzichten kann noch will. Tatsächlich hat man in dieser Situation die Identität des Ordensmannes schon aufgegeben und lebt bewußt oder unbewußt ein doppeltes Leben.

Und dann kommt es zu jenen Ferien, die nur ein wahrer „Zivilist“ sich nehmen kann: lang, an Orten und in Milieus, die von Weltlichkeiten durchtränkt sind, mit langen und kostspieligen Reisen und Begegnungen und in Gesellschaften, die nicht frei sind von einer gewissen Zweideutigkeit. So erklärt sich die Teilnahme an Schauspielen, Unterhaltungen, die ganz und gar unvereinbar sind mit unserer Ordensweihe und vielleicht auch mit unserem Christsein.

Dann sucht man Beziehungen zum weiblichen Geschlecht, die im optimistischsten Fall dem Akroatenstück, aber ohne Netz, dessen gleichkommen, der sich einbildet, nicht in demütigenden Stürzen zu enden.

Dann die Lektüre von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen, die alles andere sind als aufbauend und beruhigend und mit der Zeit in verhäng-

nisvoller Weise den moralischen Sinn abstumpfen oder (und das ist das Wenigste, was geschehen kann) die schließlich eine Mentalität schaffen und folglich eine Art und Weise zu denken und zu fühlen, die ganz und gar im Gegensatz steht zu den Werten, zu denen man sich bekannt hat und deren charakterfeste Zeugen man sein möchte.

Ich hoffe und bete, daß diese keineswegs positiven Annahme immer und allein im Zustand der Annahme bleiben, und daß jeder Salesianer in in konkreter Weise, Tag für Tag spürt, daß die „Weihe an Gott“ etwas Ernstes und eine einzigartige Würde bedeutet, die eine totale Verpflichtung mit sich bringt: man kann nicht in der Mittelmäßigkeit und im Kompromiß leben; sonst verzichtet man tatsächlich auf die Vollständigkeit der Hingabe und auf die Vollkommenheit der Keuschheit zu Ehren Gottes und begnügt sich mit einem farblosen Zölibat“⁶².

Liebe Mitbrüder, wir sind von der „freien Zeit“ ausgegangen, aber selbstverständlich hat sich das Gespräch ausgeweitet. Wir sind in der Tat Salesianer „allezeit“ insofern die Verpflichtungen, die wir übernommen als wir Christus ein ganzes und ungeteiltes Herz geschenkt haben, uns jeden Augenblick unseres Lebens begleiten.

Und es ist gerade diese Hingabe, gelebt ohne Ausklammerungen, ohne Einschränkungen und ohne Rückfall in die Selbstsucht, in Klarheit und Ganzheit, die aus der ganzen Zeit, die Gott uns zur Verfügung stellt, eine Zeit freudiger und aufbauender Freiheit machen wird für uns und für die Brüder.

Schluß

Wie Ihr feststellen konntet, hat das Thema dieses Briefes, das in den zwei programmatischen Wörtern Arbeit-Mäßigung zusammengefaßt wurde, gar mannigfache Rückwirkungen und Kehrseiten, die uns mit fundamentalen Werten unseres Lebens als Salesianer in Berührung brachten, die „für eine besondere Sendung geweiht sind“.

Solche Werte, wir haben es gesehen, ziehen in jedem von uns konkrete Haltungen nach sich, die in gewissem Sinne unsere Identität bezeichnen und charakterisieren, nämlich, die ihnen Don Bosco eingeprägt hat. Wir wollen diese Identität rein, ohne Runzeln und ohne Flecken bewahren, um unter den neuen Generationen die von der Vorsehung der Kongregation anvertraute Sendung weiterzuführen.

⁶² *V o i l l a u m e R e n é, La vita religiosa nel mondo attuale*, 178.

Zu diesem Zwecke lade ich Euch ein, diese Seiten auch gemeinschaftlich zu studieren zum Zwecke eines praktischen Vergleichs und einer praktischen Prüfung.

Und als Ansporn zu dieser Anstrengung dient uns nicht nur das Beispiel der Salesianer, die uns vorausgegangen sind, sondern auch jenes bewundernswerte Vorbild so vieler unserer Mitbrüder, großer und bescheidener, und manchmal auch sehr alter: sie verwirklichen mit Schlichtheit in den verschiedensten Situationen in heroischer und verborgener Weise das Wort, das der Vater, P. Fagnano gegenüber, für alle seine Söhne von gestern und von immer wiederholte, indem sie es jeden Tag mit hochherziger Liebe lebten: „Ruf immer allen unseren Salesianern das von uns angenommene Monogramm in Erinnerung: ‚labor et temperantia‘. Das sind zwei Waffen, mit denen wir alles und alle zu besiegen vermögen“⁶⁸. Nehmt meinen brüderlichen Gruß entgegen, den ich an jeden einzelnen persönlich richten möchte.

Und bleiben wir im Gebete vereint.

Alois Ricceri
Generaloberer

⁶⁸ *Ceria Eugen, Epistolario*, Brief an Msgr. Fagnano vom 14. 10. 1877.

1. DER „LEITGEDANKE“ DES GENERALOBERN FÜR DAS JAHR 1975

Für das Jahr 1975, das die Feierlichkeiten zum Heiligen Jahr und die Eröffnung des hundertjährigen Jubiläums der Salesianischen Missionen mit sich bringen wird, hat der Generalobere an die Salesianische Familie einen „Leitgedanken“ gerichtet, der auf das zweifache Ereignis abgestimmt ist. Der Text lautet:

Die Jahrhundertfeier der salesianischen Missionen fällt in das „Heilige Jahr 1975“. Als Antwort auf die Einladung des Papstes feiert die Familie Don Boscos in treuer Verbundenheit dieses „Heilige Jahr“ als ein Jahr der

- HINWENDUNG ZU GOTT:
sie entdeckt von neuem die Werte der christlichen und salesianischen Berufung
- VERSÖHNUNG MIT DEN ANDERN:
sie lebt mit ihnen die Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und des Apostolates
- VERKÜNDIGUNG DER FROHBOTSCHAFT:
sie läßt sich für das „Missionswerk“ begeistern, das die Helferin der Christen Don Bosco anvertraut hat.

Um in der salesianischen Familie die Verpflichtung zu fördern, die Werte der „Bekehrung, der Wiederversöhnung und der Verkündigung des Evangeliums“ zu leben, hat der Generalobere zusammen mit dem „Leitgedanken“ im September einen „Brief an die Salesianische Familie“ gerichtet. Er ist den Provinzialen, den Direktoren der Salesianischen Nachrichten und anderen interessierten Personen zugestellt worden.

2. DREI WICHTIGE HINWEISE DES OBERNRATES

In der Sommersession hat der Obernrat drei orientierende Dokumente über verschiedene Probleme von unterschiedlicher Länge herausgegeben. Mit Datum vom 24. 7. 1974 ist den Provinzialen und den mit der Ausbildung betrauten Mitbrüdern ein Dokument mit dem Titel „Die ersten Etappen der Salesianischen Ausbildung“ gesandt worden. Es wurde durch den Obernrat für die Ausbildung vorbereitet und durch den Generalobern mit seinem Rat genehmigt. Es enthält Weisungen und Richtlinien, die die unmittelbare Vorbereitung auf das Noviziat, das Noviziat und die Periode der zeitlichen Gelübde betreffen.

Am 27. 7. 1974 hat der Generalobere den Provinzialen einen Brief gesandt über ein Problem, das – wie er geschrieben hat – für alle Grund zu großen Schmerz ist: „Die Mitbrüder, die nicht nur die Kongregation verlassen, sondern auch das Priestertum aufgeben“.

Am 28. 7. 1974 ist ein kurzes Dokument genehmigt worden, das „Feststellungen und Richtlinien für die Provinzkapitel 1975“ enthält. Die Räte haben es ihren Provinzialen gesandt mit einem Begleitschreiben, das besondere Angaben für jede Region enthält.

Diese Dokumente werden zur Information der Mitbrüder im entsprechenden Abschnitt dieses Heftes vollständig wiedergegeben.

3. ERRICHTUNG DER DELEGATION VON VIETNAM

In einem Dekret hat der Generalobere die salesianischen Häuser von Vietnam zu einer besonderen Delegation zusammengefaßt.

Wir bringen im Abschnitt „Dokumente“ den Text des Dekretes, das die Motive der Entscheidung beleuchtet und die rechtliche Gestalt der neuen Delegation bestimmt.

4. ERNENNUNGEN

Der Generalobere hat folgende Mitbrüder zu Provinzialen ernannt:

- P. Bernhard Higgins für die englische Provinz;
- P. Mario Jimenez für die Provinz von Bogotá (Kolumbien);
- P. Michael Phaphon für die thailändische Provinz;
- P. Georg Sosa für die Provinz von Peru;
- P. Johann Wan für die Provinz von Hongkong.

Der Generalobere hat außerdem zu seinem Delegierten für Vietnam ernannt:

P. Alois Massimino

Schließlich hat der Generalobere *P. Pèter Braido* zum *Rector Magnificus der Päpstlichen Salesianischen Universität* ernannt.

5. ZWEI VERSTORBENE SALESIANISCHE BISCHÖFE

Am 31. Mai ist in Pico Truncado (Argentinien) Msgr. Maurizio Magliano, Bischof von Rio Gallegos gestorben. Ein kurzes Lebensbild von ihm enthält der Nekrolog dieses Heftes.

Am 14. August ist in Carpina (Pernambuco, Brasilien) auch Msgr. Anton de Almeida Lustosa, ehemaliger Erzbischof von Fortaleza, gestorben. Er erreichte 88 Lebensjahre und 60 des Priestertums. Er war residierender Bischof von 1924 bis 1963.

6. INITIATIVEN FÜR DIE JAHRHUNDERTFEIER DER SALESIANISCHEN MISSIONEN

Für die hundert Jahre salesianischer Missionen sind eine Reihe von Initiativen in Vorbereitung, mit denen unsere Familie in würdiger Weise dieses in der Geschichte der Kongregation so bedeutende Ereignis feiern will. Das Prinzip, das diese Unternehmungen leiten soll, wird nicht so sehr ein wohlgefälliger Blick in die Vergangenheit sein (auch wenn das, was die Mitbrüder, die uns auf dem missionarischen Feld vorangegangen sind, geleistet haben, dazu berechtigen würde), sondern vielmehr aus diesem Vergangenen Lehren und Mahnungen für die Zukunft zu ziehen und vor allem für diese Zukunft einen erneuerten und konkreten Einsatz für die Verkündigung des Evangeliums zu fördern.

Im Amtsblatt vom Januar 1975 wird der Generalobere in seinem „Brief“ ausführlich das Thema der Jahrhundertfeier behandeln und die Initiativen, die in Vorbereitung sind, vorstellen. Aber schon jetzt ist es möglich, von einigen von ihnen eine erste, wenn auch noch nicht definitive Beschreibung zu geben.

Einige sind Unternehmungen kulturellen Charakters, andere betreffen die pastorale Tätigkeit in den Missionen, andere wiederum beziehen sich auf die Ermunterung dessen, was man unseren „eigenen Einsatz“ nennen könnte.

Die kulturellen Initiativen. Das „Studienzentrum für die Geschichte der salesianischen Missionen“, das vom Generalobern anfangs 1973 bei der theologischen Fakultät der Päpstlichen Salesianischen Universität in Rom errichtet wurde, bereitet mit der Hilfe verschiedener Salesianer (Missionaren und Spezialisten) eine Reihe von wissenschaftlichen Werken vor, die sicher nicht nur für unsere Familie von Interesse und nützlich sein werden. Einige Werke stehen schon vor der Veröffentlichung.

Auf dem langen Verzeichnis stehen unter anderen zwei Bände „Sammlung missiologischer, historischer, ethnographischer, statistischer usw. Studien“, die die Periode von 1875–1975 umfassen. Andere zwei Bände werden „Die Anfänge der salesianischen Missionen in Argentinien“ darstellen. Es werden auch die Schriften (Memorien, Tagebücher, usw.) von einigen hervorragenden Gestalten gesammelt und deren Biographien vorbereitet. Auch eine „allgemeine Bibliographie der salesianischen Missionen“ und ein „bibliographischer Index der Salesianischen Nachrichten“ sind in Vorbereitung. Eine andere bemerkenswerte Initiative auf kultureller Ebene wird die Gründung eines Theologischen Institutes in Shillong (Ostindien) sein. Man hofft auch, in Rom, an der Päpstlichen Salesianischen Universität einen Lehrstuhl für Missiologie eröffnen zu können.

Man sieht auch die Restaurierung und Bereicherung einiger schon bestehender Missionsmuseen vor.

Die Initiativen für Missionspastoral sind auch mannigfaltig. Bei der Generaldirektion ist für das Jahr 1975 ein „Kurs für ständige Weiterbildung“ auf dem Programm, der für die Missionare reserviert ist. Die „Woche für Spiritualität“ für die ganze salesianische Familie, die während des Jubiläumsjahres abgehalten wird, soll dem Thema der Missionen gewidmet sein. Es werden an ihr Missionare und nichtsalesianische Laien teilnehmen, die in unseren Missionen eingesetzt sind.

Man hofft eine „Begegnung“ der salesianischen Missionsbischöfe veranstalten zu können, um Gelegenheit zu einem Erfahrungsaustausch und zu einer wirksameren Zusammenarbeit zwischen Kongregation, Bischöfen und Missionaren zu bieten.

Zum Programm gehört auch eine Leistungssteigerung der Vorbereitungszentren für Missionskatechisten.

Der „Missionsaussendung des Jubiläumsjahres“ möchte man einen besonderen Ausdruck geben, sodaß sie in geeigneter Weise die Solidarität an Menschen und Mitteln der Kongregation für ihre Missionen sichtbar macht. Sie wird auch zum besonderen Zweck die Verstärkung einiger schon bestehender Missionen haben, die besonders dringend Hilfe brauchen, und die Schaffung einiger neuer Werke (neu nicht so sehr in geographischem Sinn, sondern auch als Art und Weise pastoraler Aktion).

Die Unternehmungen zur Ermunterung des „eigenen Einsatzes“ betreffen sowohl die Jugendlichen als auch die Mitarbeiter und Ehemaligen und natürlich auch die Salesianer (besonders die jungen Mitbrüder).

Beim Zentrum werden verschiedene Hilfsmittel vorbereitet. Es wurde schon der Wettbewerb für das Plakat der Jahrhundertfeier eröffnet (vgl. AOR Nr. 275); in Vorbereitung sind einige farbige Dokumentarfilme, die von Mitbrüderequipes in Asien, Afrika und Lateinamerika aufgenommen worden sind. In Vorbereitung ist auch ein Gedenkbuch der Jahrhundertfeier, der mit dem Text und einer reichen Serie von Photos ein umfassendes Bild der salesianischen Missionen gestern und heute bieten wird. Das Werk von populärwissenschaftlichem Charakter wird in fünf Sprachen herauskommen (man empfiehlt dessen Benutzung zur missionarischen Ermunterung). Es werden in italienischer Sprache auch eine Geschichte der salesianischen Missionen und eine Reihe kurzer Lebensbilder von Missionaren, immer in populärwissenschaftlicher Form, erscheinen.

Das Zentrum bietet Vorschläge und Hilfsmittel an, aber keineswegs ausführliche Programme für die einzelnen Gegebenheiten. Es liegt an den Provinzen, den einzelnen Gemeinschaften und an jedem Mitbruder zu erfinden, zu programmieren und zu verwirklichen, mit der schöpferischen Begeisterung Don Boscos und der salesianischen Tradition und den vielen Möglichkeiten, die uns die heutige Zeit bietet.

Es fehlt noch ein Jahr bis zum hundertjährigen Ereignis, das im November 1975 durch den Generaoberrn in Turin festlich begangen werden wird, von wo die ersten Missionare Don Boscos ausgereist waren. Ein Jahr der Vorbereitung also, die, mit der eifrigen Teilnahme aller, die Salesianische Familie zu einem erneuerten Einsatz für die Missionen führen kann.

7. DEM WELTKONGRESS DER SALESIANISCHEN LAIENMITBRÜDER ENTGEGEN

Mit dem Näherkommen des Weltkongresses, der auf den Monat August des kommenden Jahres festgelegt ist, wird die Arbeit der Vorbereitung intensiver. Deshalb folgen hier einige Mitteilungen und Empfehlungen.

Die Regionalkongresse. In der Zeit von Juli–September 1974 fanden programmgemäß in der ganzen salesianischen Welt die verschiedenen Regional- und interprovinzialen Kongresse statt. Man erwartet von ihnen einen wertvollen Beitrag an Ideen, Vorschlägen und Initiativen.

Die Zentralkommission erwartet nun die Akten der verschiedenen Kongresse und bittet um baldige Zustellung.

Die Delegierten zum Weltkongreß. Bei der Zentralkommission treffen die

Namen der Provinzdelegierten zum Weltkongreß ein, die nach den Weisungen gewählt wurden, die seinerzeit von der Zentralkommission den Provinzialen und den Provinzkommissionen zugestellt worden waren (Dok. CMSC 021 vom 15. 4. 1973). Die Verantwortlichen der Provinzbüros, die es noch nicht getan haben, werden eingeladen, die Namen ihres Delegierten und seines Stellvertreters direkt der Zentralkommission zuzusenden. In den Regionalkongressen sind auch die Regionaldelegierten und ihre Stellvertreter gewählt worden; auch diese Namen sollen so schnell als möglich der Zentralkommission übermittel werden.

Die nächste Versammlung der Zentralkommission. Diese Kommission versammelt sich am 26. 10. 1974 im Generalatshaus, um die Organisation des Weltkongresses in seinen Einzelheiten zu studieren. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: Reglement, Programm-Stundenplan, verschiedene Ämter für die Vorbereitung und die Gestaltung, Material und notwendige Hilfsmittel, Sprachen (mündliche und schriftliche Übersetzungen).

Andere Begegnungen der Zentralkommission sind für später vorgesehen. *Anregungen und Vorschläge.* Um von den Erfahrungen der vorausgegangenen Kongresse zu profitieren und zum guten Ausgang des Weltkongresses beizutragen, wäre die Zentralkommission froh, wenn sie von den Vorbereitungskommissionen der Provinz- und Regionalkongresse und von den einzelnen Mitbrüdern Anregungen und Vorschläge bekommen würde.

Eine erste Bilanz. Eine erste summarische Bilanz der bis jetzt geleisteten Arbeit sagt, daß in allen Teilen der Kongregation wirklich jener Prozeß der „Wiederentdeckung und Wiederaktualisierung“ des Salesianischen Laienbruders im Gang ist, der vom Generalobern gewünscht wurde zur Erreichung „einer größeren Treue zum Programm Don Boscos und einer Vertiefung unseres salesianischen ‚Gemeinschaftssinnes‘.“

Der Weltkongreß wird sicher diese Vertiefung voranbringen, aber die einzelnen Provinzen haben ihre Aufgabe noch nicht beendet: sie müssen nun fortfahren in der Arbeit der „Sensibilisierung und Bewußtseinsbildung“, die bereits unternommen wurde und zu diesem Zweck auch Gebetsaktionen fördern.

8. DER ZWEITE LATEINAMERIKANISCHE KURS FÜR JUGENDPASTORAL

In Chosica (Perù) fand vom 5. bis 24. August, unter Anwesenheit von 63 Salesianern, zumeist Provinzdelegierten für Jugendpastoral, Pastoral der Berufe und der Schule, der zweite lateinamerikanische Kurs für Jugendpastoral statt.

Der Kurs wollte eine erste kurzfristige Antwort auf die Aufgaben der Verkündigung des Evangeliums sein. Er wurde vom Obernrat für Jugendpastoral P. Giovenale Dho präsidiert, der auch einen Teil der Vorlesungen gehalten hat. In 132 Arbeitsstunden, zwischen Vorlesungen und Seminaren (acht Stunden täglich) haben sechs Universitätsdozenten die jugendliche Problematik, unterteilt in zehn Disziplinen, in Angriff genommen.

Die Bemühungen des Kurses – des zweiten nach 1969 – drehten sich um die konkrete Situation der lateinamerikanischen Jugend, als Schlußfolgerungen wurden vorgeschlagen: „Wir Salesianer von Lateinamerika verwirklichen unsere Jugendpastoral eingegliedert in einen Umformungsprozeß des lateinamerikanischen Kontinentes, der wesentlich charakterisiert ist von einer Situation eines in Abhängigkeit am Rande der Gesellschaft lebenden, größtenteils jugendlichen Menschenpotentials“.

„Wir müssen uns Rechenschaft geben, daß die ganze Pastoral von dieser historischen Wirklichkeit ausgehen muß, wenn wir der Gefahr entgehen wollen, Außenseiter zu sein und die Gesamtschau zu verlieren, oder – was noch schlimmer wäre – uns den Faktoren anzuschließen, die den Prozeß der Befreiung verhindern“.

9. DIE KURSE DER STÄNDIGEN WEITERBILDUNG MEHREN SICH

Die Initiative der „Kurse der ständigen Weiterbildung“, die ausdrücklich vom Besonderen Generalkapitel gewünscht werden, wird in Rom fortgesetzt und verbreitet sich in anderen Teilen der salesianischen Welt.

Im Salesianum von Rom findet vom 19. Oktober dieses Jahres bis Mitte Februar 1975 der dritte viermonatliche Kurs statt. Er ist vor allem den Mitbrüdern aus den englischsprechenden Regionen reserviert und nimmt andere Mitbrüder auf, bis die Zahl 35 erreicht ist. Andere Kurse im Salesianum für 1975, die für Missionare und salesianische Laienmitbrüder bestimmt sind, stehen im Augenblick noch in der Phase der Überlegung. Unterdessen sind in verschiedenen Regionen ähnliche Kurse vorgesehen und der eine oder andere ist schon verwirklicht worden. Im Juli–August fand einer für die Laienmitbrüder in Guatemala statt, an dem 38 salesianische Laienmitbrüder aus der pazifisch-karibischen Region teilnahmen. In der gleichen Region ist ein „Zentrum für ständige Weiterbildung“ errichtet worden (Vgl. S. 90). Zwei Initiativen werden aus Spanien gemeldet: in Salamanca findet der Kurs für salesianische Laienmitbrüder statt (der sich über drei Jahre erstreckt und den Hauptakzent auf die theologische Ausbildung legt); die andere Initiative ist der Kurs für ständige

Weiterbildung, der neben den Kursen für Jugendpastoral im Institut Mart -Codolar in Barcelona durchgeführt wird.

Auch die italienische Provinzenkonferenz und die Provinziale von La Plata (Argentinien, Uruguay und Paraguay) planen ähnliche Initiativen. Es ist bezeichnend, daß in den im Gang befindlichen Kursen in der salesianischen Welt verschiedene Mitbrüder eingesetzt sind, die von den Kursen, die im Salesianum zu Rom abgehalten wurden, zurückgekehrt sind. Diese letzteren hatten ja gerade den Zweck – unter anderem – zukünftige „Multiplikatoren“ dieser, man darf es so sagen, starken und wohltätigen geistlichen Erfahrung zu sein.

10. DER „SALESIANISCHE MISSIONSKURS“ FÜR DIE AUSSENDUNG VON 1974

Vom 8. September bis zum 7. Oktober 1974 findet im Generalatshaus der „Salesianische Missionskurs“ statt. Am Kurs, der durch den Obernrat für die Salesianischen Missionen organisiert und von P. Anton Altarejos geleitet wird, nehmen etwa 15 Mitbrüder teil, die mit anderen die Mitglieder der Missionsaussendung 1974 bilden werden, der 104. der langen Reihe, die von Don Bosco begonnen wurde.

Die zukünftigen Missionare besuchen vormittags die Vorlesungen über Missiologie im „Spanischen Kolleg“, die von qualifizierten Dozenten der katholischen Universitäten gehalten werden; am Nachmittag nehmen sie an praktischen „Kolloquien über salesianische Themen“ teil, die von Obern und Experten des salesianischen Generalates geleitet werden. Am 2. Oktober steht auf dem Programm die Päpstliche Audienz, am 5. der Besuch auf dem Colle Don Bosco und am folgenden Tag die „Abschiedsfeier der Missionare“ in der Turiner Mariahilf-Basilika.

11. DIE BRÜDERLICHE SOLIDARITÄT (14. Bericht)

Die brüderliche Solidarität nähert sich dem Betrag von 300 Millionen Lire, ein Zeichen, daß nicht wenige Mitbrüder auch in dieser Hinsicht die Empfehlung unserer Regel ernst genommen haben: „in echter Solidarität teilen wir brüderlich alles, was wir haben mit den Niederlassungen und den Provinzen und nach den Erfordernissen der Kirche und der Welt“ (Art. 84).

Oft sind es die Armen, die den Armen helfen, die armen Provinzen, die das Bedürfnis fühlen, den Provinzen oder Werken zu helfen, die sie noch für ärmer halten. So hat zum Beispiel im vergangenen Juni ein Pro-

vinzial der Missionen Afrikas geschrieben: „Ich habe die Anweisung gegeben, eine Million Lire der Provinz von Bolivien im Geist der brüderlichen salesianischen Solidarität zu geben. Eine arme Provinz hilft einer anderen, in Dankbarkeit gegenüber der Kongregation für alle Hilfen, die sie ihrerseits erhalten hat“.

Ein Provinzial Asiens: „Durch die aktive Teilnahme an der Brüderlichen Solidarität wollen wir uns im gewissen Sinne mitverantwortlich fühlen für die Arbeit, die Leiden, die Freuden und Anstrengungen so vieler unserer Mitbrüder, die sich in schwierigeren und schmerzlicheren Situationen befinden als wir.“.

Manchmal sind es schwere Unglücksfälle oder Naturkatastrophen, die ganze Bevölkerungen heimsuchen, welche die Mitbrüder zur Hochherzigkeit anregen. „Wir haben herzerreissende, alarmierende Nachrichten erhalten über den Zustand äußersten Elendes und Hungers von zahllosen unserer Brüder in Afrika“, schrieb im vergangenen April ein Missionar aus Lateinamerika, der seinerseits äußerst hilfebedürftig war, an den Generalobern. Und er fuhr fort: „Ich bitte Sie darum, um die Erlaubnis, das Geld, das ich für meine Mission gesammelt habe, Ihnen zu übergeben, damit Sie darüber, wie Sie es für gut finden, verfügen, unter Berücksichtigung der Dringlichkeit des Falles, um Christus zu helfen in der Person dieser armen Leute. Es ist eine Hilfe von Armen an Brüder, die noch ärmer sind“.

a) Provinzen, von denen Spenden eingegangen sind (in Lire):

ITALIEN

Ligure	1.000.000
Romana	3.500.000
Sicula	670.000

AFRIKA

Veneta San Marco	5.150.000
Zentralafrika	1.000.000

AMERIKA

Antillen	1.876.500
Argentinien, Bahia Blanca	2.600.000
Bolivien	680.000
Brasilien, Porto Alegre	1.500.000
Zentralamerika	1.995.000
Ecuador	202.000

Mexiko, Guadalajara	107.200
Vereinigte Staaten, New Rochelle	2.722.510
Vereinigte Staaten, San Franzisko	665.000

ASIEN

Japan	1.396.500
Indien, Madras	850.000
Mittlerer Orient	270.000
Gesamtsumme der Einnahmen 10. 6. – 12. 9. 1974	26.184.710
Kassabestand	1.366.789
Am 12. September zur Verfügung stehende Summe	27.551.499

b) Empfänger der eingegangenen Spenden

EUROPA

Italien, Codigoro: Kirchenggeräte für eine arme Pfarrei	200.000
Jugoslawien: für die Provinz von Ljubljana (von der Provinz San Marco)	500.000
Jugoslawien, Ljubljana: Stipendium für einen Kurs für ständige Weiterbildung	500.000
Jugoslawien, Zagreb: Stipendium für einen Kurs für ständige Weiterbildung	500.000
Polen Nord: Stipendium für einen Kurs für ständige Weiterbildung	500.000
Polen Süd: Stipendium für einen Kurs für ständige Weiterbildung	500.000

ASIEN

Bangladesh: an Kardinal Rossi für die Überschwemmungs- geschädigten	2.000.000
Philippinen: Stipendium für einen Kurs für ständige Weiterbildung	500.000
Japan: Kirchenggeräte für eine Missionskapelle	250.000
Indien, Gauhati: zur Förderung der Landwirtschaft in Maligaon	1.000.000
Indien, Gauhati: Stipendium für einen Novizenmeisterkurs	135.000
Indien, Madras: an den Erzbischof (von der japanischen Provinz)	400.000
Indien, Madras: Stipendium für einen Novizenmeisterkurs	135.000
Indien, Madras: für den Bau einer Armenapotheke	1.500.000
Indien, Madras: für die Reparatur der Missionsstation von Arni	2.000.000

Südkorea: Stipendium für einen Novizenmeisterkurs	135.000
Thailand: Stipendium für einen Novizenmeisterkurs	135.000
Vietnam: Stipendium für einen Novizenmeisterkurs	135.000

AFRIKA

Zentralafrikanische Provinz:

Stipendium für einen Novizenmeisterkurs	135.000
---	---------

AMERIKA

Bolivien: Stipendium für einen Kurs für ständige Weiterbildung	500.000
Bolizia (von der zentralafrik. Provinz)	1.000.000
Brasilien, Manaus: für die Berufsförderung und die Sozialwerke der Pfarrei S. José Obrero	500.000
Brasilien, Humaità: für den Spitalaufenthalt eines Missionars	489.000
Chile: fünf Stipendien für Kurs für ständige Weiterbildung und für Novizenmeister	2.135.000
Kolumbien, Contratacion: für die Aussätzigenstation	2.000.000
Kolumbien, Bogotá: Stipendium für einen Kurs für ständige Weiterbildung	500.000
Ecuador, Mendez-Limòn: für ein Elektrizitätswerk in der Mission	1.500.000
Guatemala: ür die Bedürfnisse des Sozialwerkes	1.500.000
Nicaragua, Managua: für Einrichtungen des Jugendzentrums	1.000.000
Paraguay, Asunciòn: für Transport von Material an die Berufsschule	1.000.000
Paraguay: Stipendium für ein Kurs für ständige Weiterbildung	500.000
Perù, Lima: Für Ausrüstungen im Katechetischen Zentrum	1.000.000
Uruguay: Stipendium für einen Novizenmeisterkurs	135.000
Uruguay: (von der Provinz von Bahia Blanca)	2.600.000
Gesamtsumme der Überweisungen vom 10. 6 – 12. 9. 1974	27.519.000
Kassabestand	32.499
Insgesamt	27.551.499

c) Gesamtumsatz der „Brüderlichen Solidarität“

Stand am 12. September 1974

Gesamteinnahmen	281.317.368
Gesamtüberweisungen	281.284.869
Kassabestand	32.499

IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

In den Monaten Juli, August und September, die zwischen zwei Perioden, die den Besuchen der Häuser der Kongregation gewidmet sind, liegen, waren der Generalobere und sein Rat an ihrem Sitz in Rom zugegen. Abgesehen von einer kurzen Ruhepause im August, wurde in diesen Monaten in den Versammlungen des Rates und in den einzelnen Fachbereichen eine intensive Arbeit geleistet.

Hier folgen einige Hinweise zum Zwecke einer gebührenden (wenn auch summarischen) Information der Mitbrüder.

1. DIE VERSAMMLUNGEN DES RATES

Im Juli befaßte sich der Rat in erster Linie mit den „Berichten“, die von den Regionalräten und den übrigen Obern über ihre Besuche und die verschiedenen Begegnungen mit den Mitbrüdern, die im vergangenen Frühjahr stattgefunden hatten, vorgelegt wurden; weiter hat er sich mit den Ernennungen der neuen Provinziale und der Genehmigung neuer Direktoren befaßt; schließlich widmete er sich den wichtigsten zukünftigen Aufgaben, wie dem Besuch im Fernen Osten, den Provinzkapiteln von 1975, den kontinentalen Begegnungen mit den Provinzialen.

Unterdessen wurden von den Fachbereichen und den Regionalräten ständig, und manchmal auch in dringender Form, neue Probleme, die die Leitung der Kongregation betreffen, angeschnitten. Unter den wichtigsten Dingen finden wir: die Errichtung einer Delegation in Vietnam, die vom Generaloberen abhängt; den Weltkongreß der salesianischen Laienmitbrüder; neue Richtlinien für die Missionsprokura und das salesianische katechetische Zentrum von Madrid; das Generalatshaus nach der ersten Arbeitsphase in Rom; die Ausbildung der jungen Salesianer; die Veranstaltungen für die Jahrhundertfeier unserer Missionen, usw.

Frucht dieser Arbeit sind unter anderem die diskutierten, geänderten und genehmigten Dokumente, die in der besonderen Sektion dieses Amtsblattes erscheinen.

2. UNTERNEHMUNGEN DES GENERALOBERN UND SEINES RATES

Der Generalobere begab sich anfangs September in Begleitung des Regionalrates P. ter Schure zu den Mitbrüdern von Berlin, die das 40jährige Bestehen des salesianischen Werkes in der alten deutschen Hauptstadt feierten; Ende des Monats begab er sich mit dem Regionalrat P. Fiora nach Selargius zum nationalen Rat der Ehemaligen Italiens.

Im Fachbereich der *Salesianischen Ausbildung* ist das Dokument über „die Anfangsetappen der Salesianischen Ausbildung“ vorbereitet worden (siehe Abschnitt Dokumente dieser Nummer).

P. Egidio Viganò nahm im Juli in Portugal an Zusammenkünften des Provinzialrates und der Direktoren teil, in denen Fragen der Ausbildung der Mitbrüder behandelt wurden.

Bei Leumann in Turin ist der von P. Josef Aubry verfaßte Kommentar zu den erneuerten Regeln „Ein Weg, der zur Liebe führt“ erschienen (der Kommentar verdient an dieser Stelle eine Erwähnung, auch wenn er nicht offiziell ist).

Der Obernrat für *Jugendpastoral* P. Giovenale Dho leitete im August in Lima (Perù) den „Zweiten lateinamerikanischen Kurs für Jugendpastoral“, von dem besonders berichtet wird.

P. Dho führte außerdem in Spanien den Vorsitz an einer „dreitägigen Tagung“ für die Verantwortlichen der spanischen Aspirantate und im September an einer ähnlichen Veranstaltung für Italien. Folgende Themen wurden behandelt: Identität des Aspirantates, die Orientierung der Berufe im Aspirantat, die geistliche, psychisch-affektive, sozial apostolische Ausbildung.

Der Sachbereich der *Erwachsenenpastoral* hat mitgewirkt bei der Abfassung des „Abkommens zwischen den Salesianern und Mariahilf-Schwestern über die Salesianischen Mitarbeiter“, das für die Dauer von drei Jahren von den zuständigen Höheren Obern approbiert worden ist.

Im September versammelte sich im Generalatshaus der Ausschuß, der beauftragt ist, das Programm für den „europäischen Kongreß der Salesianischen Ehemaligen“ aufzustellen.

Der Obernrat Giovanni Raineri hat Ende August in Freiburg/Schweiz am „Kolloquium Salesianum“ teilgenommen, das dieses Jahr „den Salesianischen Mitarbeiter in der Welt von heute“ zum Gegenstand hatte. Er nahm außerdem an der Zusammenkunft des schweizerischen Nationalvorstandes der Ehemaligen teil, die sich für eine Aktion gegen die Politik der Ausweisung der Ausländer aus dem Land einsetzen wollen. Der Fachbereich für die *Missionen* hat den jährlichen „salesianischen Missionskurs“ organisiert zur Vorbereitung auf die „Missionsaussendung 1974“.

Der Obernrat P. Bernhard Tohill unternahm eine Reise nach Polen, um besonders mit den jungen Mitbrüdern dieses Landes zusammenzutreffen, das den salesianischen Missionen einen über Erwarten großen Beitrag leistet; sodann besuchte er den Salesianerbischof von Adigrat (Äthiopien) Msgr. Workù, um die Möglichkeit zu studieren, in diesem Land, das kürzlich so sehr von Naturkatastrophen heimgesucht wurde, die salesianische Arbeit unter der Jugend in Angriff zu nehmen. Einige Regionalräte haben Rom zu kurzen Begegnungen mit ihren Mitbrüdern verlassen. So nahm P. Anton Melida im August am Regionalkongreß der Laienmitbrüder teil und traf mit den Provinzialen seiner Region im Tibidabo (Barcelona) zusammen.

P. ter Schure hat die Visitation der holländischen Provinz beendet und kurze Besuche Norddeutschland, Belgien und Ljubljana abgestattet. In Deutschland hat er mit den örtlichen Verantwortlichen ein Problem studiert, das für seine ganze Region von Interesse ist: die Notwendigkeit einer immer größeren Zahl von Laienlehrern und Laienerziehern in unseren Schulen und Pensionaten. Die Lehrer fügen sich, soweit es bis jetzt feststeht, ziemlich gut in unser Klima und unseren Stil ein, während die Erzieher größere Schwierigkeiten haben, das salesianische Erziehungssystem zu übernehmen und auszuüben. Die dringende Notwendigkeit einer Vorbereitung dieser Laien und die Art und Weise, sie zu erreichen, waren Gegenstand aufmerksamen Studiums, weil das Problem auch für die anderen Provinzen der Region wichtig wird. In Brüssel leitete er die Begräbnisfeierlichkeiten des ersten Salesianerpriesters von Rwanda, der bei einem Verkehrsunfall mit erst 34 Jahren tödlich verunglückt ist; sodann nahm er an der Feier des zehnjährigen Bestehens der Bewegung „Jugend von heute“ teil.

Im August begab sich P. Henríquez nach Bogotá und Lima, um die neuen Provinziale vorzustellen, dann nach Quito und Caracas und (im September) nach Mexiko zu verschiedenen Begegnungen mit den Gemeinschaften.

3. DAS PROGRAMM DER KOMMENDEN MONATE

Am 30. September beginnt wieder die Periode der Besuche der Mitbrüder in den verschiedenen Teilen der Welt. Im Kalender der verschiedensten Begegnungen sind zahlreiche Daten und Orte eingetragen. Hier nur einige Hinweise auf die wichtigsten Verabredungen.

In Hongkong findet vom 3. bis 9. Oktober die „Begegnung der Obern mit Provinzialen des Fernen Ostens“ statt. (Es werden zugegen sein: der Generalobere, die Obernräte der vier Fachbereiche, der Regionalrat P. Williams).

Hernach wird sich der *Generalobere* – mit *P. Viganò*, *P. Raineri* und *P. Dho* – zu Begegnungstagen in Korea, Japan und den Philippinen aufhalten, bis etwa zum 20. Oktober.

Im November wird der *Vikar P. Gaetano Scrivo* in Peru die Exerzitien für die Provinziale der atlantischen Region predigen.

P. Viganò wird nach Vietnam und Indien weiterreisen. Bevor er im November zurückkehrt, wird er in Cremisan die Reise unterbrechen.

P. Raineri wird sich, bevor er Ende Oktober zurückkehrt, in Thailand und Indien aufhalten. Dann wird er zwischen dem 30. Oktober und 5. November im Salesianum eine „Studienwoche über die Ausbildung des Salesianischen Mitarbeiters“ präsidieren, an der qualifizierte Salesianer und Mitarbeiter teilnehmen, um die Spiritualität des salesianischen Laien zu vertiefen und die konkrete Art und Weise zu studieren, diese zu verwirklichen.

Ausgedehnter wird die Reise von *P. Dho* sein, der vor der Begegnung von Hongkong einige Tage in Thailand und Vietnam weilen wird; nach einem Besuch Japans und der Philippinen wird er sich für längere Zeit in den Vereinigten Staaten, in Irland und in Großbritannien aufhalten.

P. Tohill wird nach Hongkong die Mitbrüder besuchen, die in Birma arbeiten und dann die indische Provinz von Gauhati visitieren.

Der Generalökonom *P. Ruggiero Pilla* wird in Quito (Ecuador) vom 12. bis 14. November die „Zusammenkunft der salesianischen Provinzialökonomie der beiden Amerika“ präsidieren, die als Thema die administrativen Aufgaben, die in den Pflichtenbereich des Provinzialökonomes fallen, haben wird.

Die Regionalräte werden natürlich wieder in ihren Regionen weilen:

P. Fiora hat die kanonische Visitation der ligurischen Provinz auf dem Programm, *P. ter Schure* diejenige der nordfranzösischen und wahrscheinlich der nordbelgischen Provinz, *P. Vecchi* die der Provinz von Uruguay, *P. Williams* diejenige der Philippinen. *P. Henriques* wird die außerordentliche Visitation in Chile vollenden, diejenige der Provinz von Medellín (Kolumbien) beginnen. *P. Mélida* wird die Provinz von Barcelona visitieren und an der „Zehnten nationalen Versammlung der Ehemaligen“ Spaniens teilnehmen.

1. DIE ERSTEN PHASEN DER SALESIANISCHEN AUSBILDUNG

Richtlinien und Weisungen, die am 24. Juli 1974 durch den Obernrat genehmigt wurden.

Einführungsbrief des Generalobern

An die Provinziale und ihre Räte, an die Mitglieder der Provinzkommissionen für die Ausbildung, an die Novizenmeister und an die Verantwortlichen für die Vorbereitung auf das Noviziat, für das Noviziat und für den Abschnitt der zeitlichen Gelübde.

Meine Lieben!

Eines der Probleme, das uns Sorge macht und unserem Herzen am nächsten liegt, ist gewiß die Ausbildung des salesianischen Personals.

Der Art. 106 der Regeln weist den Provinzen verantwortungsvolle Aufgaben zu.

Jede Provinz muß diesbezüglich Entscheidungen treffen und innerhalb dieses Jahres ein Programm aufstellen.

Die Provinzen und die Mitbrüder, die für die Ausbildung des Personals verantwortlich sind, haben dafür Richtlinien erbeten. Um diesen Wünschen nachkommen zu können, haben wir uns langen und ernstlichen Überlegungen unterzogen, deren Früchte ich Euch mit Freude vorlegen kann.

Es handelt sich um einige „Richtlinien und Hinweise“ für die ersten Phasen zur Ausbildung des salesianischen Personals. Sie erscheinen mir eine wertvolle Hilfe für jede Provinzgemeinschaft im Hinblick auf die wichtige Verantwortung zu sein, welche die Dezentralisierung mit sich brachte.

Ich glaube auch, daß es meine Pflicht ist, darauf hinzuweisen, daß sich dieses Dokument auf die lebensnahen und gemeinsamen Erfahrungen mit den Verlautbarungen der Kirche und der Kongregation stützt.

Dieses Dokument ist getragen vom „Geist“ und den Richtlinien des Konzils, von den Dokumenten des Lehramtes der Kirche und unseres Besonderen Generalkapitels.

Es ist das Ergebnis des Einsatzes zahlreicher Mitbrüder, die direkt damit beschäftigt sind: Der Obernrat für die Ausbildung, alle Provinzen, die befragt wurden, verschiedene Verantwortliche in den Formationshäusern, besonders die 38 Novizenmeister, die sich vom 4. 3. bis 4. 4. im Generalatshaus versammelt hatten und auch die intensive Arbeit der Kommissionen und Vollversammlungen.

Auch der Obernrat wollte seinen Teil dazu leisten und diese mit soviel Ernst und so reicher Erfahrung geleistete Arbeit entsprechend würdigen. Er hat den Text geprüft, besprochen und vervollständigt und schließlich die Approbation erteilt. Diese Approbation seitens des Obernrates gibt dem Dokument einen offiziellen Wert als Richtlinie und Hinweis „zum Wohle der ganzen Kongregation“. Bei dieser unserer Arbeit hatten wir als Ziel „die Einheit, das Wachstum und die Vervollkommenheit der gesamten Kongregation“ vor Augen (Regel. Art. 131).

Der Inhalt bezieht sich auf das Noviziat sowie auf die vorausgehenden und unmittelbar nachfolgenden Abschnitte; die Bedeutung liegt in der Natur der Sache selbst: „Die Grundausbildung heute“.

Der gegenwärtige Prozeß der Dezentralisierung in der Kongregation verlangt ohne Zweifel eine angemessene Dynamik im Pluralismus, es ist daher vordringlich, daß die Provinzen mit Mut und Sachlichkeit die neue Verantwortung auf sich nehmen.

Ich lade Euch ein, über dieses Thema, das von mir im vergangenen Oktober im Rundbrief behandelt wurde, nachzudenken (Amtsblatt Nr. 272, Oktober/Dezember 1973). In ihm unterstrich ich, „es sei notwendig, daß die Verschiedenheiten des Pluralismus von der zentripetalen Bewegung der Einheit aufgenommen und harmonisch aufeinander abgestimmt werden. Jede Provinz muß in qualitativer Hinsicht die Kongregation sein, da sie dieselbe Berufung verkörpert . . . Keine Provinzgemeinschaft meint es ehrlich mit ihren Mitgliedern, wenn sie nicht über sich hinaus in die Einheit der Weltkongregation führt.“

Wenn wir an unsere Identität in der „salesianischen“ Berufung denken, stellen wir die Notwendigkeit fest, in der kommenden Generation den Sinn für ihre „salesianische Gottingabe“ zu wecken und zu stärken, die jenseits aller gesetzmäßigen Unterschiede auf soziokultureller Ebene, die Einheit und die Wirklichkeit dieser Kongregation darstellt.

Nun gut: Es ist vor allem eine Grundausbildung notwendig, die befähigt, überall jene gemeinsamen Elemente zu wahren, um diese Einheit zu begründen.

Das Noviziat ist von Natur aus bestimmt, mit seiner unersetzlichen und privilegierten Aufgabe dafür zu sorgen, daß die eigentlichen Werte der religiösen Berufung gewahrt werden. Es darf daher nicht vorkommen,

daß das Noviziatsjahr zu einem Studienjahr oder zu einem Jahr apostolischer Praktiken wird.

In diesem Jahr ist die Sorge in der Ausbildung auf die eine und gemeinsame salesianische Berufung auszurichten, ehe man auf eine soziokulturelle Vielfältigkeit drängt.

Wenn es in der Kongregation aufgrund der Gegebenheiten mehrere Noviziate gibt, müssen wir erkennen, daß dies eine größtmögliche salesianische Identität fordert.

Zwischen einem soziokulturellen Pluralismus und einer klaren Definition der Berufung besteht an sich kein Widerspruch und es dürfte auch kein Mißverhältnis geben.

Im Falle einer möglichen Gefahr zu soziokultureller Einseitigkeit oder bei ungenügender Zuständigkeit für die Grundausbildung, muß jedoch für das Noviziat dessen Funktion als Wiege der salesianischen Ausbildung sichergestellt werden. Eine Umformung, die die Natur der Sache ändert, ist nicht zulässig.

Wir beklagen die Abnahme der Berufe und bemühen uns, Jugendliche einzuladen zu uns zu kommen, um „bei Don Bosco zu arbeiten“. Gut so! Aber was helfen uns viele Berufe, wenn sie dann keine echten „Salesianer“ sind und wir nicht fähig sind, sie in ihrem Beruf zu bewahren, weil ihre Ausbildung zu oberflächlich war.

Die „Richtlinien und die Hinweise“, die ich Euch vorlege, sollen Licht und Weg in die Ausbildung bringen, damit diese durch Ernsthaftigkeit und Qualität zum Erfolg führt.

Durch diese Maßnahme bin ich sicher, daß besonders jene, die direkt mit dem Noviziat zu tun haben, sich eifrig bemühen, diese Werte im Leben der jungen Salesianer zu vertiefen.

Liebe Mitbrüder! Bedenkt, daß uns Don Bosco gelehrt hat, Pädagogen der Praxis zu sein.

Beten wir zur Helferin der Christen, daß sie uns bei der Erfüllung der wichtigen Aufgabe der salesianischen Grundausbildung beistehen möge, denn mit ihr verbindet sich die Zukunft der salesianischen Kongregation. Ich grüße Euch herzlich,

gez. Don Luigi Ricceri

Einleitung

Phasen des Bildungsprozesses

„Der Ausbildungsprozeß – sagt das BGK – muß in seinen verschiedenen Abschnitten einheitlich und beständig sein“ (ABGK 691). Die Regeln geben drei Phasen an, die „notwendig“ sind, damit ein Kandidat definitiv in die Kongregation aufgenommen werden kann:

Die Vorbereitung für das Noviziat

Das Noviziat

Der Abschnitt der zeitlichen Gelübde (Reg. 108).

Die vorliegenden Richtlinien und Weisungen behandeln nicht die Gesamtheit dieser Phasen, sondern betrachten direkt nur das Noviziat und die zwei unmittelbar mit ihm verbundenen Etappen, d. h. die unmittelbare Vorbereitung auf das Noviziat, das Noviziat und die Zeit unmittelbar nach dem Noviziat.

Gemeinsame „Grundausbildung“

Dieses Dokument hat den Charakter von Richtlinien und Weisungen für alle jungen Mitglieder, seien es zukünftige Kleriker oder Laienmitbrüder; sie „haben, jeder in seiner Weise, in vollem und ebenbürtigem Sinne teil an derselben Berufung zum salesianischen Ordensleben.“ (ABGK 66/; siehe Nr. 146; Reg. 103; Satz. 81).

Die gemeinsame „Grundausbildung“ hat jedoch verschiedene praktische Erfordernisse. Es ist notwendig, die persönliche Berufung eines jeden zu kennen, zu pflegen und die verschiedenen Neigungen der einzelnen Mitglieder zu achten und zu fördern, um die „harmonische und vollständige Entwicklung ihrer menschlichen und religiösen Persönlichkeit zu gewährleisten“.

Das setzt voraus, daß jeder Novize seinen eigenen konkreten Einsatz im salesianischen Leben abklärt (zukünftiger Priester oder Laienmitbruder). Das soll gewöhnlich spätestens vor der ersten Profeß geschehen, damit man auf bestmögliche Weise die nachfolgende Ausbildung in den verschiedenen Disziplinen und Ausbildungsmöglichkeiten (religiöse, wissenschaftliche, technisch-berufliche usw.) für einen jeden einzelnen planen und organisieren kann.

Nota Bene (siehe ABGK 660): „Bei den Laienmitbrüdern handelt es sich oft darum, die Ausbildung zu steigern, wenn nicht überhaupt neu zu schaffen“.

1. DIE UNMITTELBARE VORBEREITUNG AUF DAS NOVIZIAT

Offizielle orientierende Texte

- Heiliger Stuhl: Ren. Causam: 4; 10-II; 11; 12.
- Kongregation: Reg. 108, 109; Satz. 72, 73; ABGK 693, 662, 665.

1.1 Vorbemerkung

1.1.1 Die Vorbereitung auf das Noviziat im umfassenden Sinn, wie er vom BGK angegeben wurde, umfaßt eine Reihe von Unternehmungen und Aufgaben, die auch den gesamten Bereich der „Pastoral der Berufe“ und die verschiedenen „Aspirantate“ mit einschließen.

Hier wird nur jene bestimmte Zeitperiode ins Auge gefaßt, die unmittelbar dem Noviziat vorausgeht und die eine genauere Bestimmung der Vorbereitung erfordert. Diese Periode fällt mit der Ausbildungsphase zusammen, die in „Renovationis Causam“ „Postulat“ genannt wird.

1.1.2 Die Zweckmäßigkeit einer Etappe „unmittelbarer“ Vorbereitung auf das salesianische Noviziat stützt sich auf die Artikel 108, 109 und 110 der Regeln. Das BGK vermied den Ausdruck „Postulat“, um gewissen rechtlich-strukturellen Eingliederungen aus dem Weg zu gehen: siehe ABGK 662; aber die Artikel 109 und 110 der Regeln fordern eine ausdrückliche und zweckmäßige Vorbereitung auf das Noviziat, sie geben ein Klima, die zu erreichenden Ziele, eine Methodologie und sogar einen Ort an.

In diesen Artikeln spiegelt sich eben das wider, was „Renovationis Causam“ empfiehlt: „Eine Vorbereitung auf das Noviziat ist umso notwendiger, je mehr die Welt sich von den Werten des Christentums abwendet... Deshalb müssen alle Ordensfamilien, auch jene, in denen das „Postulat“ nicht vorgeschrieben ist, dieser Vorbereitung auf den Eintritt ins Noviziat große Wichtigkeit beimessen.“ (RC 4).

1.1.3 Die Erfahrung lehrt, daß das Fehlen einer Periode unmittelbarer Vorbereitung (ob man sie nun „Postulat“ nenne oder nicht) für das Noviziat wirklich nachteilig ist, weil auf diese Weise die Möglichkeiten zur Ausbildung für das salesianische Ordensleben vermindert werden.

Die entsprechende Programmierung einer solchen Periode bringt Aufgaben mit sich, die in der Kongregation etwas Neues darstellen, besonders nach den Veränderungen, die die Pastoral der Berufe erfahren hat und nach der Tatsache der Abnahme der Zahl der Aspiranten in den Provinzen.

1.1.4 Das BGK hat keine feste Struktur und keine einförmige Ausführungsart für diese Etappe der Vorbereitung auf das Noviziat festgelegt. Deshalb ist es dringend notwendig, daß jede Provinz ernsthaft die Wichtigkeit dieser ersten Periode salesianischer Ausbildung in Betracht zieht, deren konkrete Gestaltung studiert und für eine wirksame Durchführung sorgt.

1.2 Die Natur der unmittelbaren Vorbereitung auf das Noviziat

1.2.1 Die Natur dieser ersten salesianischen Ausbildungsetappe leitet sich von ihrer engen Bindung an das Noviziat ab, von dem sie gefor-

dert wird und zu dem sie ausdrücklich hinzielt. Folglich muß man sich dauernd vom zweiten Teil dieses Dokumentes, in dem vom „salesianischen Noviziat“ die Rede ist, inspirieren lassen.

Das Noviziat ist der Anfang des Ordenslebens (RC 13) und besagt immer eine dreifache Ausbildungsdimension:

- die persönliche Begegnung mit Gott gemäß einem bestimmten evangelischen Lebensprogramm;
- den bewußten Bruch mit dem Geist der Welt;
- ein in der Weltsein als apostolischer Gehorsam gegenüber Gott.

Außerdem: wenn das salesianische Ordensleben mit dem Noviziat beginnt, muß die unmittelbare vorausgehende Ausbildungsperiode die „Vorbereitungsphase sein“ für den Eingliederungsprozeß in die Form des salesianischen Gemeinschaftslebens (siehe RC 12, i-II). Eine solche Vorbereitung bringt wegen ihrer besonderen Merkmale eine Reifungsaufgabe mit sich, die verschieden ist von der in einem Aspirantat, das an und für sich mehr Möglichkeiten offen läßt und allgemeiner gehalten ist.

1.2.2 Da es sich um eine charakteristische Vorbereitungsphase handelt, auch wenn sie entsprechend dem Ort und den Personen elastisch und veränderlich ist, muß jede Provinz eine klare Strukturierung planen. Den Kandidaten, die formell den Wunsch ausgedrückt haben, in die Kongregation eintreten zu wollen, muß die Provinz die Möglichkeit bieten, ihren Entschluß, ins Noviziat einzutreten, abzuwägen und reifen zu lassen.

1.2.3 Für die „Postulanten“, die in einem „Aspirantat“ leben, kann eine solche Vorbereitungsphase chronologisch mit dem letzten Studienjahr zusammenfallen. Dieses muß sich aber durch ein eigenes Klima und eine besondere Programmierung auszeichnen.

1.2.4 Die unmittelbare Vorbereitung auf das Noviziat ist überall notwendig. Deshalb muß sie, um es so zu sagen, als eine „offizielle Etappe“ programmiert werden, in der man sich verpflichtet, eine konkrete und ausdrückliche Einführung in das salesianische Leben in der Kongregation zu verwirklichen, auch wenn diese allgemein gehalten ist.

1.3 *Ziele der unmittelbaren Vorbereitung auf das Noviziat*

1.3.1 Da das Noviziat das Endziel der ihm unmittelbar vorausgehenden Etappe ist, wird man sich bemühen, in ihr die menschliche Vorbereitung, die affektive und geistliche Reife der Kandidaten zu prüfen und zu vervollständigen. Die Regeln verlangen in klarer Weise (Art. 109) ein Klima und eine Methodologie, um „zu reifen, die eigene Berufung zu kennen“, deren Motive zu vertiefen und in kluger Abwägung und frei „die Entscheidung zu fällen“, salesianischer Ordensmann zu werden.

1.3.2 „Zum Noviziat werden – so sagen die Regeln – nur solche Kandidaten zugelassen, die über jene Eignung und Reife verfügen, die für die

Übernahme des Salesianerlebens als notwendig erachtet werden“ (Reg. 110; siehe auch Satz. 75). Man muß also dafür sorgen, die folgenden Bedingungen und Kriterien für die Zulassung sicherzustellen.

1.3.3 *Die menschliche Eignung.* – Kenntnis der Familie: diese muß physisch und psychisch gesund und moralisch gut sein.

- Genügende physische Gesundheit und gute psychische:
vor dem Noviziat muß eine medizinische Untersuchung stattfinden; die Prüfung der psychischen Eignung soll unter besten Bedingungen stattfinden, vor allem durch den Kontakt mit dem Postulanten und im Geiste von Nr. 673 der ABGK.
- genügende intellektuelle Fähigkeiten und rechtes Urteilsvermögen.
- dem Alter entsprechende sexuelle und affektive Reifung:
sexuelle Selbstbeherrschung, die erlaubt, in einem Zustand innerer Ruhe ins Noviziat einzutreten;
eine der Frau gegenüber abgeklärte Haltung, die eine klare Wahl des Zölibates erlaubt (für diese zwei Punkte siehe OT 10–11 und die jüngsten „Erzieherischen Richtlinien für die Hinführung zum Zölibat“ der Kongregation für die katholische Erziehung, 11. 4. 1974).
- Fähigkeit zum gemeinschaftlichen Leben, zur Gruppenarbeit, zum Annehmen der eigenen Grenzen und der der anderen:
Verantwortungsgefühl, Loyalität und Hochherzigkeit; Arbeitsamkeit (intellektuell und manuell) und Mäßigung.

1.3.4 *Christliche Eignung.* – Entsprechende Fähigkeit, Personen und Ereignisse im Lichte des Wortes Gottes zu beurteilen.

- eine hinreichende Vertiefung und Rhythmus des Gebetslebens und des sakramentalen Lebens.
- Eine gewisse Erfahrung geistlicher Führung.
- Ein freudig geführtes christliches Leben, in irgend einem apostolischen Einsatz.

1.3.5 *Salesianische Eignung.* – Fähigkeit, irgendeine Funktion im salesianischen Leben zu erfüllen.

- Bewußte Wahl des Lebensweges, auf Grund eines positiven Urteils des Beichtvaters.
- Kenntnis Don Boscós und eine gewisse Erfahrung salesianischen Lebens.

1.3.6 Diese unmittelbare Vorbereitung auf das Noviziat besagt nicht, daß der Kandidat in der Lage sein muß, sofort alle Erfordernisse des Noviziates zu erfüllen. Er muß jedoch für fähig gehalten werden, schrittweise zu diesem Ziel zu gelangen (RC 4).

1.4 Ausführungsweise

1.4.1 Wichtig ist vor allem, daran zu erinnern, daß „Renovationis Causam“ nachdrücklich ein höheres Alter für die Zulassung der Kandidaten zum Ordensleben verlangt: „Man muß gestehen, daß das Zulassungsalter zum Noviziat heute höher sein muß als in der Vergangenheit (RC 4).

Jede Provinz sei darum in konkreter Weise bemüht, den Sinn des Artikels 80 der erneuerten Satzungen nicht zu umgehen.

1.4.2 Diese Vorbereitung soll normaler Weise außerhalb des Noviziatshauses geschehen (siehe RC 12, III). Die Kandidaten sollen erfahrenem Ausbildungspersonal anvertraut werden, das Kontakt mit dem Novizenmeister aufrechterhält (siehe RC 12, IV); in der Regel in einer unserer Gemeinschaften, die für diesen Zweck geeignet und durch den Provinzial mit seinem Rat bestimmt worden ist (Reg. 109).

1.4.3 Besonders für den Fall, daß eine solche Vorbereitung mit dem letzten Jahr des „Aspirantates“ zusammenfällt, denke man an die Möglichkeit, der Zulassung zum Noviziat für den Fall eines besonderen Bedürfnisses eine Probezeit außerhalb des Aspirantates vorausgehen zu lassen, um die menschliche und affektive Reifung des Kandidaten zu fördern (RC 4; 12, III).

Der Kontakt mit der eigenen Familie ist von nicht geringer Wichtigkeit bei der Ausbildung.

Es ist nützlich, hier an das zu erinnern, was das BGK in Nr. 693 der Akten sagt.

1.4.4 Es gibt eine Vielfalt von möglichen Formen, diese erste Ausbildungs- etappe zu verwirklichen. Jede Provinz soll in konkreter Weise die Durchführungsart programmieren, die ihrer historischen Situation am besten entspricht. Die Programmation soll umso anspruchsvoller sein, je weniger die kulturelle Umwelt empfänglich ist für die Werte des Ordensberufes. Man muß die Inhalte dieser Ausbildungsperiode auch an die verschiedenen Bedürfnisse der Situation anzupassen verstehen. Eine solche Programmation wird heute zu einem der besonders dringenden Elemente in unseren Bemühungen um die Erneuerung.

14.5 Was die Dauer dieser Etappe betrifft soll sie nach unserer Auffassung, damit sie wirksam sei, gewöhnlich ein Jahr betragen und in der Regel nicht kürzer als sechs Monate sein (siehe RC 12, II).

2. DAS NOVIZIAT

2.1 *Bedingungen und Kriterien für die Zulassung zum Noviziat*

2.1.1 Die ausdrückliche Vorbereitung auf das Noviziat im eben angegebenen Sinne ist das unerläßliche Mittel, um das Vorhandensein und die Entwicklung der Anforderungen für die Zulassung zu gewährleisten.

2.1.2 Um einen Kandidaten zum Noviziat zuzulassen, müssen die in den Nr. 1.3.2, 1.3.3, 1.3.4, 1.3.5, 1.3.6 angegebenen Bedingungen erfüllt sein, wobei sie im Lichte der Zulassungsbedingungen zur ersten Profeß, wie sie vom BGK aufgestellt wurden (ABGK 695), betrachtet werden sollen.

2.2 *Spezifische Ziele und wesentliche Inhalte des salesianischen Noviziates*

Orientierende offizielle Texte: Heiliger Stuhl: RC 4, 5, 13-I, 13-II, 15, 31, 32.

Kongregation: Reg. Art. 101 und in ausdrücklicherer Form 110 („Übernahme des Salesianerlebens“) und 111 (inspiriert durch RC 4 und 32-II). Satz. 74 und 76 (Apostolat); 77–78 (Studien) ABGK 670 und 695 (Zulassungskriterien für die Profeß, Verantwortlichkeit für den Eintritt in die Kongregation).

2.2.1 Spezifische Ziele des salesianischen Noviziates

2.2.1.1 Der Gesellschaft erlauben, eine moralische Sicherheit über den Salesianerberuf des Kandidaten zu haben, dessen Wahrscheinlichkeit durch das Postulat festgestellt wurde, d. h.

über dessen objektive Fähigkeiten (physische, psychische, intellektuelle, moralische, geistliche, praktische),

über seine subjektiven, positiven Beweggründe.

Ebenso dem Kandidaten erlauben, zur moralischen Gewißheit der eigenen Berufung zu gelangen.

2.2.1.2 Den Kandidaten in das Verständnis und in die Praxis des salesianischen gottgeweihten apostolischen Lebens einzuführen, dies aber in direkterer Weise, unter dem Aspekt der salesianischen geistlichen Erfahrung, d. h. sich bemühen, die Mentalität zu formen und die Tugenden und die innere Haltung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe eines echten Salesianers zu erwerben.

Die Entfaltung der anderen intellektuellen und praktisch-pastoralen Aspekte wird in direkter Weise vor allem in den folgenden Jahren der Ausbildung verwirklicht.

2.2.1.3 Dem Kandidaten zu einer in bewußter und freier Weise vollzogenen Hingabe seiner selbst an den Herrn in der salesianischen Gesellschaft, anläßlich der ersten zeitlichen Profeß, verhelfen; dies aber im Lichte der zukünftigen ewigen Profeß.

2.2.2 Wesentliche Inhalte des salesianischen Noviziates.

Das vorzuschlagende Ideal ist: „in Gemeinschaft und vollständig Christus unter den Jugendlichen gemäß unserem Geist dienen“. Dieses Ideal finden wir in den beiden grundlegenden Büchern für unser Denken und unser Leben: dem Evangelium und den Regeln (siehe Reg. 101).

Dies setzt die folgenden Inhalte voraus, die immer auf der doppelten Ebene erfahren werden: Studium-Reflexion und Praxis-Erfahrung.

2.2.2.1 Die Gotthingabe des Salesianers, der sich weihen und senden läßt. Die Kenntnis der göttlichen Personen (Vater und Sohn-Christus im Heiligen Geist) und ihrer Heilsabsicht vertiefen, die Vertrautheit mit Ihnen, der Sinn für die Hingabe an ihre Liebe, ihr Lob und ihren Dienst. Das geschieht vor allem durch folgende Mittel:

- Anhören und Betrachtung des Wortes Gottes;
- Feier der Eucharistie, des Stundengebetes, des Bußsakramentes;
- „die Liturgie des Lebens“, besonders des apostolischen Lebens;
- Lernen, dem Heiligen Geist gefügig zu sein und sein eigenes Sein mit Jesus Christus zu vereinigen (siehe Reg. 63);
- kindliche und starke Verehrung Mariens (siehe Reg. 65).

2.2.2.2 Die Jugendlichen, für die wir geweiht und zu denen wir gesandt sind.

In genügender Weise die gegenwärtige menschliche Gesellschaft kennen und ihre Heilsbedürftigkeit. Sich daran gewöhnen, sich der größeren Bedürfnisse der Jugendlichen der gegenwärtigen Welt, besonders der armen mit dem Geist des „Gib mir Seelen“ anzunehmen. Sich durch das Mittel des konkreten Kontaktes mit ihnen in einigen apostolischen Erfahrungen einüben, um „Zeichen und Botschafter der Liebe Gottes für die Jugend“ zu sein (Reg. 2).

Das muß im Geist der Teilnahme an der Mission der Kirche und in Übereinstimmung mit der Pastoral der Ortskirche geschehen.

2.2.2.3 Wir sind gesandt „in Gemeinschaft“.

Die Erfahrung eines echt brüderlichen Lebens machen. Die menschlichen und christlichen Tugenden des gemeinschaftlichen Lebens und Handelns erlernen: den Sinn für das Gemeinwohl, den Dialog, die Geduld, gegenseitige Hilfe, Übereinstimmung im gemeinsamen Handeln, familiäre Freude, Sinn für die kirchliche und salesianische Gemeinschaft . . .

2.2.2.4 Die evangelischen Räte, um uns ganz verfügbar zu machen.

Die Keuschheit, die Armut und den Gehorsam in ihrer dreifachen theologischen, apostolischen, brüderlichen Dimension entdecken und ausüben (siehe Reg. 70–72). Sich das Verständnis erwerben für den Abbruch von Beziehungen, die die Hingabe aus Liebe zu Gott an die Jugend und die Brüder notwendigerweise mit sich bringt.

2.2.2.5 Wir, berufen zur Nachfolge Don Boscós.

Don Bosco, den salesianischen Geist, die weltweite salesianische Familie, die örtliche salesianische Arbeit studieren und „erfahren“. Sich die „grundlegenden salesianischen Reflexe“ und den Sinn für die Zugehörigkeit zur Kongregation erwerben.

2.3 *Die Atmosphäre und die Strukturen des Noviziates*

2.3.1 Die Verantwortung der Provinz. Das Noviziat einer Provinz gliedert schließlich seine Kandidaten in die Kongregation als Weltgemeinschaft ein. Es hat darum eine ziemlich delikate Aufgabe in Bezug auf die Einheit und die Entwicklung der salesianischen Berufung in ihrem geschichtlichen Werden.

Wenn die Provinz ein Noviziat errichten muß, so prüfe und pflege sie aufmerksam die Erfordernisse der Einheit in der Kongregation und sei sich ihrer ersten Verantwortung bewußt, das Personal, die Einrichtungen und die Mittel zur Verfügung zu stellen, wie es die Natur des Noviziates erfordert (siehe 3.3.4).

2.3.2 Die Wichtigkeit einer gebührenden Ernsthaftigkeit bei der Organisation eines Noviziates wird durch die Regeln sanktioniert:

- es steht dem Generalobern zu, mit Zustimmung seines Rates das Noviziatshaus zu errichten (Reg. 110);
- der Novizenmeister wird vom Provinzial mit Zustimmung seines Rates nach Bestätigung durch den Generalobern ernannt (Reg. 112); diese Bestätigung ist sowohl für die erste als auch für die folgenden dreijährigen Amtsperioden erforderlich.

2.3.3 Grundlegendes Kriterium. Die Tatsache, daß es verschiedene Typen von salesianischen Noviziaten gibt, je nach der veränderlichen Zahl der Novizen, der Verschiedenheit der kulturellen und sozialen Umwelt der Länder, der verschiedenen Situation der salesianischen Werke des Ortes, erlaubt es nicht, einheitliche Richtlinien zu geben. Man kann drei Typen von Noviziaten unterscheiden:

- vollständig getrennt;
- angeschlossen an eine andere Ausbildungsgruppe (z. B. „Nach-Noviziat“);
- angeschlossen (auf verschiedene Weise) an ein salesianisches Werk (z. B. Schule, Pfarrei).

Für die endgültige Wahl des Milieus und der Strukturen eines salesianischen Noviziates gilt als „grundlegendes Kriterium“, daß eine echte Ausbildung möglich ist, d. h., daß man die Ziele und den Inhalt des Noviziates erreichen kann.

2.3.4 Konkrete Kriterien. Die oben erwähnte Grundausrichtung erfordert die folgenden konkreten Kriterien.

2.3.4.1 Salesianische Gemeinschaft. Das Milieu der Gemeinschaft entspre-

che den Artikeln 111, 100 und 105 der Regeln. Artikel 111 unterstreicht die besonderen Erfordernisse einer Noviziatsgemeinschaft.

2.3.4.2 Apostolische Offenheit. Die Gemeinschaft selbst muß Ausbildungsmöglichkeiten auf der pastoralen Linie des wirklichen salesianischen Lebens bieten (siehe ABGK 670 und Satz. 74), das weder die Natur des Noviziates noch ein echtes apostolisches Wirken verfälscht.

2.3.4.3 Das Ausbildungspersonal. Die Ausbildung der Novizen verlangt, daß diese mit Aufmerksamkeit und Hingabe durch das Ausbildungspersonal betreut werden.

Das Ausbildungspersonal soll zahlenmäßig und in ihrer Wirkungskraft auf der Höhe sein. Wenigstens drei Mitglieder des Hausobernrates sollen ihm angehören.

In den für sich stehenden Noviziaten ist es angebracht, daß der Novizenmeister auch Direktor sei. In den anderen müssen der Provinzial und sein Rat darauf achten und dafür sorgen, daß der Novizenmeister, sei er Direktor oder nicht, je nach den Gegebenheiten im Konkreten die geeigneten Bedingungen trifft, um die Ziele des Noviziates zu erreichen.

2.4. *Die Studien während des Noviziates*

Offizielle orientierende Texte. Heiliger Stuhl: RC 15,IV (fünf Themen werden angegeben) und 29 (Sinn der Studien).

Kongregation: Reg. 101: das Evangelium, Zentrum der ganzen Ausbildung. Satz. 77: drei Sektoren: Christus (RC 29, I), das Ordensleben, die Regeln und Don Bosco; Satz. 78: salesianische Spiritualität und Geschichte der Gesellschaft; Satz. 90: für die Gesamtheit der Ausbildung: Erziehungswissenschaften, Jugendpastoral, Katechese.

2.4.1 Allgemeine Prinzipien, die sich aus diesen Texten ergeben.

2.4.1.1 Die Studien werden nicht um ihrer selbst willen und auch nicht direkt im Hinblick auf eine apostolische Qualifikation unternommen, aber bilden ein Element der spezifischen Ausbildung des Noviziates.

2.4.1.2 Folglich zielen die Studien, auch wenn sie ernst genommen werden und wirkliche Anstrengung erfordern, nicht so sehr darauf ab, sich Kenntnisse zu erwerben, als vielmehr den Glauben zu erleuchten, Überzeugungen zu begründen, die Verhaltensweise und die Optionen des Novizen zu unterstützen. Das hat seine Auswirkung

- auf die Wahl der Fächer,
- auf die Wahl der Lehrer,
- auf die Unterrichtsmethode.

2.4.1.3 Ausgeschlossen ist die Vorbereitung auf Examen und die Erlangung von offiziellen Diplomen, weil das nicht mit diesem vitalen Charakter der Studien übereinstimmt. Eine Überprüfung der programmierten

Studien kann nützlich sein, um einen Ansporn zu geben, ohne den intellektuell-schulischen Aspekt überzubetonen.

2.4.1.4 Der Novizenmeister und die Lehrer mögen dafür besorgt sein, daß die Studien in das Leben und in die Erfahrung der Novizen eingehen: lebendige Kenntnis seiner selbst, Beziehungen zu Gott und den andern, Gebet, Apostolat, Praxis der Gelübde, Sinn für die Zugehörigkeit zur Kirche und zur Kongregation.

2.4.1.5 Was die Auswahl der Lehrer anbelangt, so halte man sich ernstlich an die Bestimmungen von Art. 104 der Regeln.

2.4.1.6 Bei der Programmation und der Methode berücksichtige man:

- das kulturelle Niveau der Novizen,
- das allgemeine, von der Provinz aufgestellte Studienprogramm,
- die Wichtigkeit der aktiven Methode.

2.4.2 Elemente, die für eine Programmation in Frage kommen.

2.4.2.1 Biblische Disziplinen, insbesondere das Evangelium, um den Novizen zu ermöglichen voll und ganz der Person Christi anzugehören. In der Heiligen Schrift folgendes studieren:

- die Geheimnisse Christi, der Gemeinschaft, des Apostolates an und für sich,
- aber auch die „subjektive“ Art und Weise, sich als Jünger Christi zu betragen.

2.4.2.2 Theologische und geistliche Disziplinen (unter Bezugnahme auch auf das Vatikanum II), um dem Novizen zu erlauben, sein Leben in die Gesamtheit des Lebens der Kirche gut einzufügen:

- Christus: Theologie des Geheimnisses Christi im Heilsratschluß des Vaters und heute;
- Kirche: Theologie des Geheimnisses der Kirche, ihrer Sendung in der Welt;
- Christ: Theologie des christlichen geistlichen Lebens aus der Taufgnade und des apostolischen Wirkens;
- „zelebrierender“ Christ: Theologie des liturgischen Lebens und des Gebetes;
- gottgeweihter Christ: Theologie und Spiritualität des gottgeweihten Lebens in der Kirche.

2.4.2.3 Salesianische Disziplinen, um dem Novizen zu erlauben sich gut in die Kongregation einzugliedern:

- Leben und geistliches Porträt Don Boscos;
- Geschichte der Kongregation; die großen Salesianer; die salesianische Familie;
- Der salesianische Geist, die salesianische Spiritualität;
- Regeln und Satzungen; Akten des BGK;

- Italienisch (als Instrument, um an die salesianischen Quellen zu gelangen).
- 2.4.2.4 Pastorale Disziplinen, um dem Novizen zu helfen, daß er seine apostolischen Erfahrungen gut machen kann:
- Elemente der Pädagogik (vorbeugende Methode);
 - Elemente der Katechese.
- 2.4.2.5 Menschliche Disziplinen und Allgemeinbildung, um dem Novizen eine persönlichere und gemeinschaftlichere Zustimmung zu den oben ausgedrückten Werten (in den Nr. 2.4.2.1 und 2.4.2.4) zu ermöglichen:
- Elemente der Psychologie;
 - Elemente der Soziologie;
 - Gruppendynamik;
 - sozial-religiöse Schau der Gesellschaft in der eigenen Nation;
 - Erziehung zum Gebrauch der sozialen Kommunikationsmittel.
- N. B. Diese Erziehung muß einerseits geschehen, um in positiver Weise der Aufgeschlossenheit für menschliche und kirchliche Werte zu dienen und andererseits, um im Rahmen der Gesamtanforderungen der Ausbildung des Noviziates zu einem geregelten Gebrauch zu führen; folglich umfaßt sie auch Selbstbeherrschung und Verzicht.

2.5 *Die apostolischen Übungen während des Noviziates*

Offizielle orientierende Texte: Heiliger Stuhl: RC 5, 13, 15, 25 und 31.

Kongregation: Reg. 111; Satz. 76 (Ausbildungsabschnitte); ABGK 670.

2.5.1 Ziele der apostolischen Übungen.

2.5.1.1 Die apostolische Tätigkeit, der sich die Novizen widmen, müssen als wohlabgewogene und echte „Übungen“ angesehen werden, „um ihnen die Erfordernisse ihres Ordensberufes und die Art und Weise ihm ständig treu zu bleiben“ (RC 5) besser aufzuzeigen. Man kann das Noviziat nicht auf eine Art „praktisches Jahr“ reduzieren, auch wenn es „nicht vom tatsächlichen salesianischen Leben isoliert werden darf“ (ABGK 670).

2.5.1.2 Apostolische Spiritualität. Vor allem das Gewissen des Novizen zum apostolischen Denken bei den Übungen selbst erziehen, sodaß er lernt, die lebenswichtige Einheit zwischen der Kontemplation und der Aktion, von der Art. 48 der Regeln spricht (siehe ABGK 127), zu verwirklichen.

2.5.1.3 Tauglichkeit für das salesianische Leben: die Eignung für das apostolische salesianische Leben prüfen (RC 25, 1; Satz. 76); die salesianische Erziehungsmethode ausprobieren (RC 5; ABGK 670); eine echte Entscheidung für den Beruf eines Salesianers heranreifen lassen (RC 5).

2.5.1.4 Persönliche menschliche Reifung. Helfen, eine vollständigere menschliche Reife zu erlangen (RC 25, I; Satz. 76):

- Eingliederung in die Gemeinschaft mittels der Gruppenarbeit (RC 25, I);
- schrittweise Kennenlernen und Annahme der eigenen Fähigkeiten und Grenzen und jener der anderen (RC 31, II und III);
- Stärkung des Willens (RC 25, I);
- Entwicklung der persönlichen Verantwortung (RC 25, I).

Die Wirklichkeit der Armut und der Arbeit und ihren Sinn entdecken (RC25, I).

2.5.2 Die Zeit, die diesen Übungen zu widmen ist.

2.5.2.1 Allgemeine Kriterien. Der Novizenmeister mit seiner Equipe setzt die Zeit fest, indem er folgendes berücksichtigt:

- die Gesamtbedürfnisse des Noviziates,
- die Fähigkeit der Novizen,
- die Bedingungen des lokalen Milieus,
- die bildungsfördernden Eigenschaften der apostolischen Übungen.

2.5.2.2 Diese Übungen können auf zwei Arten unternommen werden:

- in dauernder Form während des Jahres,
- in außerordentlicher Form während einer intensiven Periode gemäß Art. 76 der Satzungen.

2.5.3 Andere Bedingungen und Verfahrensweisen.

2.5.3.1 Auswahlkriterien für diese Übungen:

- vorzugsweise eingegliedert in die Tätigkeit einer salesianischen Gemeinschaft;
- in jedem Fall ein durch Inhalt und Stil salesianisch brauchbares Erlebnis;
- ohne daß die Novizen die Hauptverantwortlichen sind.

2.5.3.2 Art und Weise der Durchführung der Übungen:

- der Novizenmeister bleibt immer der Verantwortliche (RC 23, III; Satz. 76);
- die Novizen sollen vorzugsweise in Equipen arbeiten, nicht so sehr einzeln;
- die Übungen werden mit den Novizen und den interessierten Mitgliedern der Gemeinschaft, in der sie durchgeführt werden, geplant;
- vorausgeht eine entsprechende Vorbereitung, sie sollen von einem erfahrenen Salesianer (wenn möglich aus der Ausbildungsequipe) geleitet und regelmäßig kontrolliert werden;
- sie werden stufenweise und ununterbrochen durchgeführt.

3. DIE ZEIT NACH DEM NOVIZIAT

Offizielle orientierende Texte: Vatikanisches Konzil II: PC 18; OT 4–12; 19–20. Heiliger Stuhl: ET 30–41.

Kongregation: Reg. 114–117; Satz. 81–92; ABGK 673–688; 695; 697.

3.1 *Vorbemerkung*

3.1.1 Nach dem Noviziat beginnt die dritte Phase der salesianischen Ausbildung, die längste und umfassendste, die von den Regeln „Abschnitt der zeitlichen Gelübde“ genannt wird (Reg. 108), um zu unterstreichen, daß man sich der Aufgabe, „den Prozeß der geistlichen Reifung zu vervollständigen, im Hinblick auf die ewigen Gelübde“, widmet (Reg. 114). Jene Kandidaten, bei denen „keine Hoffnung besteht, später einmal zu den ewigen Gelübden zugelassen zu werden“ sollen auch nicht zu den zeitlichen Gelübden zugelassen werden (ABGK 697).

Die Gesamtdauer dieser Periode beträgt gewöhnlich sechs Jahre, darf aber nicht weniger als drei und nicht mehr als neun Jahre betragen (Reg. 117).

3.1.2 Diese ganze Phase wird durch das BCK nur ganz allgemein geschildert. „Die einzelnen Provinzen müssen diese Grundlinien in Übereinstimmung mit den Richtlinien der Ortskirche und mit den verschiedenen lokalen Erfordernissen weiterentwickeln“ (ABGK 658). Während der Periode der zeitlichen Gelübde leistet der Mitbruder eine Probezeit, die als Praktikum pädagogisch-pastoralen Charakters ihre besondere Wichtigkeit hat (Reg. 116) und die eine lebendige und intensive Begegnung mit der salesianischen Arbeit ist (Satz. 88).

3.1.3 Von Wichtigkeit ist, daß die Zeit des Praktikums in entsprechender Weise durch eine Zwischenstufe zwischen ihm und dem Noviziat vorbereitet wird. Das Konzilsdekret PC verlangt, daß die Neuprofessen „nicht unmittelbar nach dem Noviziat in die apostolische Arbeit bestimmt werden“ (PC 18). Und unsere Satzungen setzen fest, daß „dem salesianischen Praktikum eine angemessene theoretische und praktische pädagogische Ausbildung“ vorangehen soll (Art. 88). Hier beziehen wir uns ausdrücklich und ausschließlich auf diese Zwischenstufe der Zeit nach dem Noviziat.

3.1.4 In der Tat gibt es heute in der Kongregation verschiedene Arten der Verwirklichung dieser Ausbildungsetappe, die von einer Mindestdauer von einem Jahr bis zur Höchstdauer von vier oder fünf Jahren gehen, je nach den Studienprogrammen, die man vor dem salesianischen Praktikum durchführen will.

3.1.5 Das Noviziat als Ausbildungsperiode ist sicher eine bevorzugte Phase des Ordenslebens, aber für das salesianische Apostolat ist es nur

eine Einführung, d. h. eine erste Grundphase, die durch spätere Phasen vervollständigt und entwickelt werden muß (siehe RC 4; BGK 691). Das unmittelbare Nach-Noviziat ist eine erste ergänzende Etappe, die jede Provinz in konkreter Weise programmieren muß.

Wir geben für eine solche Etappe einige Richtlinien auf der Ebene der Personen, auf der Ebene der Strukturen und auf der Ebene der Inhalte.

3.2 *Auf der Ebene der Personen: Ausbildungspersonal und junge Mitbrüder*

3.2.1 Das Ausbildungspersonal soll sorgfältig ausgewählt werden (Satz. 89; vergl. ABGK 672):

- Männer mit „religiösem Geist“, tiefen Glaubens und salesianischer Gesinnung;
- Männer mit „Kontaktfähigkeit“, geeignet für den Dialog mit den Jugendlichen;
- Männer mit Sachkenntnis oder, die wenigstens auf dem Laufenden sind über die Probleme, die von den Jugendlichen studiert werden, auch seien sie überzeugt, die Arbeit des Noviziates fortsetzen zu müssen.

3.2.2 Die Übereinstimmung und Kontinuität zwischen der im Noviziat geleisteten Arbeit und der nachfolgenden sei gewährleistet, wenigstens durch Zusammenkünfte zwischen dem Novizenmeister und den Verantwortlichen der Zeit nach dem Noviziat.

3.2.3 Die jungen Mitbrüder, sei es einzeln oder in Gruppen, sollen teilnehmen an der Verantwortung für den Gang der Gemeinschaft, gemäß Satz. 83 und 85 (Elastizität, die aber kontrolliert wird; man ermuntere zur „révision de vie“ (Lebensbetrachtung), ABGK 555, f).

3.2.4 Jeder junge Mitbruder werde regelmäßig betreut und unterstützt, gemäß Satzungen 84 und 86).

3.3 *Auf der Ebene der Strukturen*

3.3.1 Von entscheidender Wichtigkeit ist die Gestaltung einer ausdrücklich bildungsfördernden Gemeinschaft und einer echt salesianischen Atmosphäre: Familiengeist, Begeisterung, weise Aufgeschlossenheit.

3.3.2 Drei Strukturtypen scheinen heute brauchbare Formen zu sein:

- das Studentat (Satz. 81);
- eine autonome Gemeinschaft, die geeignet ist für die jungen Mitbrüder, die ihre Studien draußen machen;
- Gruppen von jungen Mitbrüdern, die in eine aktive Gemeinschaft integriert sind und ihre Studien draußen machen. In diesem Fall ist es notwendig, daß diese Studenten Ausbilder finden, die sich wirklich für sie einsetzen (und nicht eine vage Ausbildungsge-

meinschaft, in der niemand wirklich verantwortlich ist), sie müssen auch wirklich in die Gemeinschaft eingegliedert sein (nicht bloß als Anhängsel oder Außenstehende betrachtet werden).

3.3.3 Es muß vermieden werden, daß die Mitbrüder nach dem Noviziat eine plötzliche und starke Änderung der Lebensweise erleiden, die einen psychologischen und geistlichen „Spannungsverlust“ bewirken könnte.

3.3.4 Die Ernsthaftigkeit und Brauchbarkeit der Ausbildung verlangt eine Gesamtheit von Bedingungen: Ausbildungspersonal, Gemeinschaft, ersten Unterricht, salesianischen Geist. Solche Bedingungen können nicht immer von allen Provinzen gewährleistet werden. In gewissen Fällen wird es notwendig sein, daß sich einige Provinzen der gleichen soziokulturellen Umwelt (Mentalität, Sprache, Pastoral . . . vergl. ABGK 679, b) zusammentun, um sie zu verwirklichen.

3.3.5 Man muß auch ernstlich gewisse Bedingungen der Umwelt in Betracht ziehen: Lokale und Räume, die ein „menschliches“ Leben ermöglichen und das Gemeinschafts- und religiöse Leben fördern: Kapelle, entsprechende Bibliothek, Arbeitsinstrumente . . .

3.3.6 Jede Gemeinschaft muß die Art und Weise studieren, wie sie den Art. 87 der Satzungen betreffend die Zulassung zur Profeß anwenden will.

3.4 *Auf der Ebene der Inhalte*

Die allgemeine Ausrichtung ist bedingt durch den definitiven Einsatz in der Gesellschaft. Man wird sich bewußt bleiben, daß die folgenden Aspekte immer gleichzeitig gegeben sind, und daß die „salesianische“ Orientierung sie alle durchdringt.

3.4.1 Menschlich salesianische Ausbildung und Reifung (Reg. 100, 102, 105; Satz. 83, 86). Folgende Eigenschaften entwickeln:

3.4.1.2 persönliche Disziplin-Freiheit-Verantwortung (z. B. Programmierung der Zeit, Gebrauch der sozialen Kommunikationsmittel, Pünktlichkeit, Art und Weise sich zu betragen . . .);

3.4.1.2 Beziehungen und gemeinschaftliches Leben (z. B. Stimmung, Hausarbeiten, Pflege von Kranken und alten Leuten, Initiativegeist, Annahme aller, Sinn für echten Dialog . . .).

3.4.2 Salesianische geistliche Formung (Reg. 114, vgl. 117; 59–67; ABGK 605, 621, 607).

„den Prozeß der geistlichen Reifung im Hinblick auf die ewigen Gelübde vervollständigen“ (Reg. 114). Im wesentlichen: den Sinn der Gottingabe für die Jugend fördern. Das setzt voraus:

3.4.2.1 Ein echtes Gebets- und sakramentales Leben gemäß Reg. 59–67 und Satz. 44–49 und 53; insbesondere die Erziehung des Noviziates zur persönlichen und gemeinschaftlichen Betrachtung und zum Gebrauch des

Sakramentes der Wiederversöhnung fortführen und die Besinnungstage voll ausnützen.

3.4.2.2 Den Geist der Arbeit und des Verzichtes („Arbeit und Mäßigkeit“), insbesondere zu verstehen geben, daß der Hauptverzicht die Askese der ernsthaften intellektuellen Arbeit ist.

3.4.2.3 Die treue Übung der Gelübde, insbesondere die Zurückweisung der Verbürgerlichung (ABGK 605, 621) und die Annahme eines harten armen Lebens; diese Übung wird der Gegenstand einer persönlichen Überprüfung und regelmäßigen gemeinsamen Nachdenkens sein (ABGK 607).

3.4.2.4 Die Erziehung des „apostolischen Sinnes“ als Seele der täglichen Arbeit, eingedenk dessen, daß das ernsthafte Studium eine hervorragende Form der Liebe zur Jugend im Hinblick auf ein fruchtbares zukünftiges Apostolat ist.

3.4.2.5 Ein vertieftes Überdenken der salesianischen Berufung; folglich Weiterführung des Programms der „salesianischen Bildung“ (vgl. Anhang).

3.4.3 Intellektuelle salesianische Ausbildung: (Reg. 103; Satz. 81, 88, 90).

3.4.3.1 Erziehung zur echten intellektuellen Arbeit, ohne Dilettantismus (Arbeitsmethode, -klima . . .).

3.4.3.2 Der Art. 81 der Satzungen sieht die „allgemeine Bildung“ vor.

- philosophisch-pädagogische, gemäß dem von der Provinz festgelegten Programm;
- „pädagogisch-pastorale“ (Satz. 88, 90): Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Methodologie, Pastoral, Katechese, vorbeugende Methode;
- „Technisch-wissenschaftliche oder berufliche“, die in entsprechender Weise in die vorausgehenden verschiedenen Ausbildungselemente eingegliedert wird (Reg. 103; Satz. 81).

3.4.3.3 Förderung der Sprachkenntnisse. Insbesondere das Studium des Italienischen, das ein wichtiges Kommunikationsmittel unter allen Salesianern bleibt: Teilnahme an internationalen Kongressen, Kontakte mit den Obern, Lektüre der Dokumente . . .

3.4.3.4 In Anbetracht des großen Einflusses der Professoren auf dieser Ausbildungsetappe, sollen sie gut ausgewählt und vorbereitet werden (vgl. 3.2.1). In ihrem Unterricht sollen sie die Kriterien der Salesianität vor Augen halten (vgl. Bericht von P. Egidio Viganò an der Tagung der Dozenten der dogmatischen Theologie, Rom, UPS, 2. Januar 1974, Bollettino d'informazione della Facoltà di Teologia, n. 2).

3.4.4 Salesianisch-apostolische Ausbildung (REG. 116)

3.4.4.1 Für einen jeden eine geeignete pastorale Tätigkeit suchen, wenn möglich in Gruppen und in salesianischer Umgebung.

3. 4.4.2 Die bildende Qualität dieser Tätigkeit gewährleisten durch eine entsprechende Vorbereitung am Anfang und einer Überprüfung nachher, unter Mitwirkung eines zuständigen Salesianers.

3.4.4.3 Die Öffnung gegenüber auswärtigen Bereichen dosieren und im Gleichgewicht halten.

3.4.4.4 Echte und bildungsfördernde pastorale Möglichkeiten während der Ferienmonate bieten (die oft nicht gut ausgenutzt werden, während sie doch bildend sein können und sollen).

4. ANHANG: PROGRAMM SALESIANISCHER KULTUR

Was ein Salesianer vor seiner ewigen Profeß wissen sollte (vgl. Satz. 77–78).

4.1 Die Tatsachen

4.1.1 Don Bosco (Satz. 77): Leben und Werke; der von Gott erleuchtete Stifter; geistlich-pastorales Porträt; Don Bosco und der hl. Franz von Sales.

4.1.2 Die Kongregation (Satz. 77):

- Geschichte und Entwicklung;
- Geschichte der salesianischen Missionen;
- Die Gestalten großer Salesianer: unsere Heiligen und Diener Gottes (hl. Dominikus Savio, der selige Michael Rua, Don Andreas Beltrami, Don Philipp Rinaldi, Lmbr. Simon Rugi, . . .); die großen Missionare: Cagliero, Fagnano, Costamagna, Mathias, Cimatti; einige typische Gestalten von Salesianerpriestern und von Salesianerleienmitbrüdern;
- die Gegenwart: die Lage der Kongregation in der Kirche; Arbeitstypen, Aktualität unserer Arbeit.

4.1.3 Die Salesianische Familie:

- die Vergangenheit: Geschichte der Mariahilf-Schwestern (hl. Maria Domenica Mazzarello und einige Schwesterngestalten); Geschichte der Mitarbeiter und Ehemaligen;
- die Gegenwart: die Mariahilf-Schwestern, die VDB und andere Institutionen, die Ehemaligen

4.1.4 Im eigenen Land:

- Geschichte und gegenwärtige Situationen der Kongregation und der Salesianischen Familie in der eigenen Provinz und im eigenen Land;
- Gestalten großer heimatlicher Salesianer.

4.2 Die Werte

4.2.1 Unsere Sendung (das salesianische Apostolatsprogramm, Reg.

1–39):

- das „salesianische Charisma“ in der Kirche (vgl. Reg. I);
- die Empfänger der Sendung (vgl. Reg. II);
- die Ziele der Sendung (vgl. Reg. III);
- die hauptsächlichsten Tätigkeiten und Werke (vgl. Reg. IV);
- Zusammenarbeit mit der Ortskirche und den zivilen Organisationen (vgl. Reg. V).

4.2.2 Unser Geist (Reg. VI – Satz. 76):

- sein „Mittelpunkt“: die pastorale Liebe (vgl. Reg. 40);
- seine Quellen und evangelischen Inspirationen (Reg. 41);
- seine Ausdrucksformen:
 - unser Arbeitsstil (Reg. 42–44);
 - unser Stil in den Beziehungen zu den anderen (Reg. 45–47);
 - unser Stil in den Beziehungen mit Gott und den Heiligen: Spiritualität der Aktion (Reg. 48, 67), Fruchtbarmachung der Sakramente (Reg. 23, 61–62), Marienverehrung (Reg. 21 c, 65);
 - drei Aspekte, die hervorzuheben sind: Eucharistie als Zentrum, „sensus Ecclesiae“, marianische Spiritualität;
- Synthesen: die salesianische Heiligkeit.

4.2.3 Unsere Methode (in der die Sendung und der Geist zusammenlaufen: Reg. 16, 25; Satz. 88, 90): die vorbeugende Methode bei Don Bosco; ihre Anwendung, heute.

4.2.4 Unsere Gemeinschaft und Ordensweihe (Reg. 34–38; 50–98):

- die salesianische Gemeinschaft; ihr Leben in Brüderlichkeit und Mitverantwortung;
- der Salesianerpriester und der Salesianerlaienmitbruder;
- unsere „apostolisch-religiöse“ Gotthingabe (Reg. 68);
- die vom Salesianer gelebten evangelischen Räte.

4.2.5 Unsere Organisation (Reg. V):

- rechtliche Situation der Kongregation in der Kirche;
- Prinzipien ihrer Organisation (Reg. 123–127);
- Strukturen auf Weltebene;
- Strukturen auf Provinzebene;
- Strukturen auf örtlicher Ebene, hauptsächlichste Funktionen.

4.3 Die Quellen

4.3.1 Salesianische Literatur

- Quellen für das Studium Don Boscos und der Kongregation (Schriften Don Boscos und Schriften über Don Bosco);

- Forschungsmethode (Lektüre der Quellen unter Anleitung; hermeneutische Orientierung);
- salesianische Autoren (z. B. Lemoyne, Amadei, Ceria, Caviglia . . .);
- salesianische Bibliographie.

N. B. Es folgt hier eine mögliche Verteilung der Literatur:

4.3.2 Vor dem Noviziat: eine Biographie Don Boscos lesen, sich eine allgemeine Kenntnis der Kongregation, ihres Geistes und ihrer Methode erwerben.

4.3.3 Noviziat (bevorzugte Periode):

- ernsthaftes Studium Don Boscos (4.1.1); den einen oder andern Band der *Memorie Biografiche* lesen;
- das Studium der in den Nummern 4.1.2, 4.1.3, 4.1.4, 4.2.3 enthaltenen Themen, unter Zugrundelegung der Regeln, der Satzungen und der Akten der BGK, beginnen.

4.3.4 Die Zeit nach dem Noviziat (dafür gibt es viele Möglichkeiten): wir überlassen den Verantwortlichen die Auswahl des Programmes, das ihrer Ansicht nach das geeignetste ist, schlagen jedoch eine Verteilung des Stoffes auf zwei Phasen vor.

Erste Periode, sofort nach dem Noviziat: Vertiefung der Themen vorwiegend historischer Art, die enthalten sind in den Nummern 4.1.1, 4.1.2, 4.1.3, 4.1.4, 4.3.1.

Zweite Periode: Vertiefung der Themen, die vor allem zum Nachdenken anregen: 4.2.1, 4.2.2, 4.2.3, 4.2.4, 4.2.5.

4.3.5 Im Jahr, das der ewigen Profeß vorausgeht: Vertiefung der Aspekte der Themen, die in den Nummern 4.1.1, 4.2.2, 4.2.4 enthalten sind.

4.4 Grundlegende Bibliographie (in italienischer Sprache)

4.4.1 Direktere Quellen

S. Giovanni Bosco: *Memorie dell'Oratorio* 1815–1855, Ediz. Ceria – SEI, 1946.

S. Giovanni Bosco: *Vita del giovanetto Savio Domenico*, Torino 1859.

S. Giovanni Bosco: *Epistolario*, Ediz. Ceria, 4 volumi, Torino SEI 1955.

Don Giov. Bonetti: *Cinque lustri di storia dell'Oratorio salesiano . . .*, Torino 1892, 744 pp.

Lemoyne, Amadei, Ceria: *Memorie Biografiche*, San Benigno Canavese e Torino, 20 volumi, 1898–1948.

4.4.2 Geschichte Don Bosco und der Kongregation

Ein Leben Don Boscos: Lemoyne (1911–13); Salotti (1929); Amadei (1929); Auffray (1929); Ceria (1949); Henri Bosco (1964).

Ein Leben Don Ruas: Amadei (tre volumi, 1931–34); Auffray (1932); Ceria (1949).

E. Ceria: *Annali della Società Salesiana*, Torino SEI, 4 volumi 1941–51.

M. Wirth: *Don Bosco e i Salesiani. 150 anni di storia*. Torino LDC, 1970.

M. Molineris: *Don Bosco inedito*. Colle Don Bosco 1974, 485 pp.

Ufficio Stampa Direz. Generale Opere Don Bosco: *Don Bosco nel mondo*, Torino, 1ª Ediz. 1956, 3ª Ediz. 1964.

4.4.3 Verschiedene Studien über Don Bosco und die Salesianische Berufung

– Eugenio Ceria: *Don Bosco con Dio*, Colle Don Bosco 1947.

– Desramaut: *Don Bosco e la vita spirituale*, Torino LDC 1968.

– P. Stella: *Don Bosco nella storia della religiosità cattolica*, PAS-Verlag, Vol. I, 1968; Vol. II, 1969.

– P. Braidò: *Religiosi nuovi per il mondo del lavoro*, Roma 1961.

– J. Aubry: *Una via che conduce all'amore*. Commento delle Costituzioni rinnovate. Torino LDC 1974.

4.4.4 Don Bosco als Erzieher und seine Methode

– A. Caviglia: *Savio Domenico e Don Bosco*, Torino SEI 1943, 609 pp.

– P. Ricaldone: *Don Bosco educatore*, 2 vol. Colle Don Bosco, 1951–52.

– P. Braidò: *Il sistema preventivo di Don Bosco*, PAS-Verlag, 2ª Ediz. 1964 (edizione breve: *Don Bosco*, Brescia, La Scuola, 1969).

– AA.VV.: *Il metodo preventivo* (Settimana di studio).

4.4.5 Die Salesianische Familie

4.4.5 La Famiglia Salesiana

– F. Maccono: *Suor Maria Mazzarello*; Torino, 2ª Ediz. 1934.

– E. Ceria: *I Cooperatori Salesiani. Un po' di storia*. Torino SEI, 1952.

– J. Aubry: *Una vocazione concreta nella Chiesa: Cooperatore Salesiano*, Roma, Ufficio Naz. Cooperatori Salesiani, 1972, 221 pp.

– *Nuovo Regolamento dei Cooperatori Salesiani*, Roma, 1974; Commento di Don Mario Midali, 1974.

– *Costituzioni e Regolamenti delle Volontarie di Don Bosco*, Roma 1971, (Tre volumetti di Studi a cura di Don S. Maggio).

– *La Famiglia Salesiana riflette sulla sua vocazione*, Torino LDC, 1973.

2. FESTSTELLUNGEN UND RICHTLINIEN FÜR DIE PROVINZKAPITEL 1975

1. *Natur der PK-75*

Auf Grund von Art. 178 der Regeln muß das Provinzkapitel in ordentlicher Weise alle drei Jahre einberufen werden. Die Provinzkapitel von 1975 entsprechen dieser Vorschrift der Regeln, sodaß es sich unter juristischem Gesichtspunkt um ordentliche Provinzkapitel handelt.

1.2 Andererseits haben die Provinzkapitel 1975 auf Grund von Nr. 761, 10 und 12 der ABGK einen genau umschriebenen und charakteristischen Zweck, der folglich für alle Provinzen gelten muß. Das schließt nicht aus, daß diese Kapitel, wenn sie es für zweckmäßig erachten, auch andere Probleme behandeln können, die um Kompetenzbereich gehören, der in Art. 177 der Regeln abgesteckt ist.

2. *Zweck der PK 1975*

2.1 Der wesentliche und charakterisierende Zweck der PK-'75 kann folgendermaßen umschrieben werden: gemeinsam mit Mut und Verantwortungssinn prüfen, ob und in welchem Maße das BPK in der Provinz verwirklicht worden ist und welche praktische Anwendung in der Provinz folglich die fundamentalen Grundzüge der Erneuerung und die Hinweise für die praktische Arbeit der BGK gefunden haben.

2.2 Daraus folgt, daß man absolut verhindern muß, daß das PK-'75 bloß zu einer Wiederholung des letzten BPK wird, um eine doppelte große Gefahr zu vermeiden.

2.2.1 Man würde eine einmalige Gelegenheit zur Sachlichkeit, zur Gewissenserforschung und zum Realismus vertun und das PK-'75 seines Inhaltes und folglich seiner Rechtfertigung entleeren.

2.2.2 Man könnte bei den Mitbrüdern ein Gefühl der Sättigung und des Mißtrauens erzeugen mit weitschweifigen theoretischen Wiederholungen von Ideen und Prinzipien ohne die nötige Entsprechung im „politischen Willen“ und in konkreten Verwirklichungen. In diesem Augenblick der Revision – ein Charakteristikum der PK-'75 – zählt ein Schritt vorwärts auf der Ebene der Wirklichkeit mehr als hundert Schritte vorwärts, die bloß auf dem Papier wieder bestätigt werden.

3. *Methodologische Hinweise*

Um den Zweck der PK-'75 zu erreichen, können die folgenden methodologischen Hinweise von Nutzen sein.

3.1 Das PK-75 kann seine wertende Prüfung auf alle Hinweise für die praktische Arbeit und Beschlüsse des BPK ausdehnen. Es kann aber auch einige Gebiete aussondern und genauer bezeichnen, die im BPK vordringlich für die vom BGK gewollte Erneuerung erscheinen, falls man glaubt, daß die Beschränkung der Überprüfung auf drei bis fünf Gebiete nützlicher und wirksamer sein könnte, als wenn man sie auf alle in den vorhergehenden BPK behandelten Gebiete ausdehnen würde.

Bei der zweiten Möglichkeit kann das Werk der Aussonderung durch den Provinzial und durch seinen Rat geschehen und/oder durch eine besondere vorkapitulare Kommission. Die Aussonderung soll ausgehen von dem Studium der Akten des BPK und den konkreten Notwendigkeiten der Provinz.

Unter „vordringlichem Gebiet“ versteht man einen bestimmten und genau abgegrenzten Sektor, auf den man die Aufmerksamkeit richtet, um zu einem Werturteil zu kommen (z. B.: Erneuerung des Gebetslebens in der salesianischen Gemeinschaft – neue pastorale Aufgaben unter den Jugendlichen – Pastoralisierung der Schule – Bereich der Ausbildung – usw.).

In allen Provinzen muß jedoch das PK-75 die „Anpassung an die gegebenen Verhältnisse“, von der in Nr. 398 der Akten des BGK die Rede ist, einer Prüfung und Bewertung unterziehen. Sei es, daß das BPK diesbezüglich konkrete Beschlüsse gefaßt hat, sei es, daß es diese Aufgaben besonderen Kommissionen oder dem Provinzialrat oder dem folgenden Provinzkapitel übertragen hat, so muß „die Anpassung an die gegebenen Verhältnisse“ immer ein im oben angezeigten Sinne „vordringliches Gebiet“ sein.

3.2 Für alle Sektoren oder für ein jedes der ausgewählten Gebiete die durch das BPK aufgestellten praktischen *Leitlinien und gefaßten Beschlüsse* herausheben. Auch diese Aufgabe kann durch den Provinzial und durch seinen Rat geschehen und/oder durch eine besondere vorkapitulare Kommission.

3.3 Feststellen, welches gemäß BPK die *Schlüssel-Personen* oder die *Schlüsselgruppen* (z. B. Ausbildungsgruppe – Delegierte für die verschiedenen Sektoren – beratende Ausschüsse usw.) waren, denen die Verantwortung übertragen werden mußte für die Verwirklichung der praktischen Leitlinien, von denen in der vorhergehenden Nummer die Rede war.

3.4 Welche Schwierigkeiten oder welcher Widerstand – und aus welchen Motiven – haben sich in der Phase der Verwirklichung gezeigt.

3.5 In welcher Form sind die Ziele erreicht worden und inwieweit haben sich die erreichten Resultate für die Zwecke der Erneuerung, die vom BGK gewünscht wird, als wirksam und brauchbar erwiesen.

3.6 Jene konkreten praktischen Entscheidungen treffen, die in wirksamer Weise dazu beitragen können, in der folgenden Periode besser auf dem Weg der Erneuerung voranzuschreiten; überlegen, wie man die angetroffenen Hindernisse beseitigen oder vermindern kann, wie die festgestellten Mängel behoben und die erreichten Ziele konsolidiert werden können.

4. *Der „Bericht“ des Provinzials und seines Rates am PK-75*

4.1 Im Dokument 20 – Die nachkapitularen Aufgaben – lesen wir in Nr. 761.12: „Der Generalobere und einige Mitglieder des Obernrates veranstalten zur gegebenen Zeit Begegnungen mit den Provinzialen verschiedener Regionen, um die Verwirklichung des Generalkapitels zu überprüfen. Vor diesen Zusammenkünften schicken die Provinzials einen mit ihrem Rate erarbeiteten und vom Provinzkapitel gebilligten Bericht an den Obernrat, in dem sie über die Verwirklichung der Beschlüsse des Besonderen Generalkapitels in ihrer Provinz Rechenschaft ablegen.“

4.2 Die Übereinstimmung zwischen den Zielen des PK-75 (vgl. oben Nr. 2) und dem vom BGK verlangten Bericht kann auf verschiedene Weise hergestellt werden. Es folgen hier einige mögliche Formen, damit der Provinzial mit seinem Rat entscheiden kann, welche für die konkrete Situation der Provinz am geeignetsten sei.

4.2.1 Der Bericht kann gemäß den in Nr. 3 dieses Dokumentes angegebenen Kriterien entworfen und abgefaßt werden. Er wird dann so der Prüfung und Diskussion durch das PK-75 unterworfen. So wird man durch die in der Phase der Diskussion vorgebrachten und angenommenen Änderungsvorschläge zur Abstimmung bringen, und zwar zuerst per partes und dann zur Gesamtabstimmung.

4.2.2 Eine andere mögliche Alternative ist die, daß der Provinzial mit seinem Rat den Bericht auf der Basis des Verlaufs der Diskussionen im PK abfassen und ihn dann – per partes und insgesamt – zur Genehmigung vorlegen, je nach Ablauf der Arbeit des Kapitels.

4.2.3 In einer dritten Alternative könnten der Provinzial und sein Rat als eigenen und vom Kapitel genehmigten Bericht die „Akten“ des Kapitels selber betrachten, in denen die Stellungnahmen und die Bewertungen (mit den entsprechenden Abstimmungsergebnissen) des Kapitels festgehalten werden.

3. ÜBER DIE ERRICHTUNG VON VIETNAM ZU EINER BESONDEREN DELEGATION

Der Generalobere hat mit Datum vom 12. Juli folgende zwei Dokumente erlassen:

a) Errichtungsdekret

Der Generalobere beschließt, in Anbetracht dessen,

- daß aus verschiedenen Gründen geographischer, historischer, sozialer, politischer, kultureller Art usw., die Ziele nicht erreicht werden können, derentwegen man die Delegation von Vietnam als integrierenden Teil der Provinz von Hongkong geschaffen hatte;
- daß gegenwärtig die Delegation von Vietnam von der Provinz von Hongkong unabhängig ist in Bezug auf den wirtschaftlichen, beruflichen Sektor und auf die Vermittlung von Personal und die pastorale Ausrichtung;
- daß die zwischen den beiden Nationen bestehenden Unterschiede wie auch die Entfernung es nicht erlauben, eine echte „Provinzgemeinschaft“ zu gestalten und zu bilden, wie es Art. 162 der Regeln verlangt;
- daß es aus all diesen Gründen nicht mehr zweckmäßig ist, die bestehende Situation beizubehalten;
- daß andererseits das salesianische Werk in Vietnam noch nicht eine genügende Entwicklung erreicht hat, um zu einer „Visitatoria“ errichtet zu werden.

Auf Grund des Ergebnisses der Befragung der Mitbrüder der Delegation von Vietnam und des Provinzials und des Provinzialrates von Hongkong, nach Zustimmung des Obernrates, der das Problem aufmerksam geprüft hat,

werden die salesianischen Häuser von Vietnam zu einer *Besonderen Delegation*, die direkt vom Generalobern abhängt, zusammengefaßt, gemäß den Normen und Bedingungen, die festgelegt werden müssen.

b) Festsetzung der rechtlichen Stellung des Delegierten für Vietnam

1. *Ernennung*: Er wird durch den Generalobern und seinem Rat ernannt (vgl. Reg. 166).
2. *Vollmachten*: Er leitet die Delegation im Namen und mit der delegierten Vollmacht des Generalobern, mit dem er über den Regionalobern engen Kontakt halten soll. Er wird ihn oft über den Gang der Delegation informieren und ihn in schwierigen Fällen um Rat fragen.

3. *Umfang der Vollmachten*

- a) *Allgemeiner Grundsatz:* die Regierungsaufgabe des Delegierten gleicht jener des Provinzials. Er wird also alle Vollmachten, die dem Provinzial zukommen, ausüben, ausgenommen jene, die ausdrücklich beschränkt oder ausgenommen werden, sei es aus der Natur der Delegation selber, sei es durch die Bestimmungen, die unten aufgeführt werden.
- b) *Rat der Delegation:* es wird ein aus vier Mitgliedern bestehender Rat gebildet, der durch den Generalobern mit seinem Rat auf Vorschlag des Delegierten nach Befragung der Mitbrüder der Delegation ernannt wird. Dieser Rat funktioniert in analoger Weise wie ein Provinzialrat und muß in allen Fällen konsultiert werden, in denen die Regeln und Satzungen die Stimme oder die Meinung des Provinzialrates vorsehen oder verlangen.
- c) *Zulassungen:* der Delegierte kann mit Zustimmung seines Rates die Kandidaten zum Noviziat zulassen und auch entlassen; außerdem kann er, immer mit Zustimmung seines Rates, die Kandidaten zu den zeitlichen und ewigen Gelübden sowie zu den Weihen zulassen.

4. *Einige Beschränkungen*

- a) Die Direktoren werden durch den Generalobern mit seinem Rat ernannt, auf Vorschlag des Delegierten und unter Berücksichtigung der Befragung der Mitbrüder.
- b) Die Entscheidungen, von denen in den Artikeln 187 und 189 der Konstitutionen die Rede ist, unterliegen der Genehmigung durch den Regionalobern.

4. *Über die Mitbrüder, die das Priestertum aufgeben*

Der Generalobere hat unter dem Datum vom 27. 7. 1974 folgenden Brief an die Provinziale gesandt, der „unsere Brüder, die nicht nur die Kongregation verlassen, sondern auch das Priestertum aufgeben“ zum Gegenstand hat.

Lieber Herr Provinzial,

ich möchte mit dir über ein Thema sprechen, das für alle Grund zu großem Schmerz ist: es handelt sich um unsere Brüder, die nicht nur die Kongregation verlassen, sondern auch das Priestertum aufgeben.

Leider sind heute diese Fälle nicht mehr äußerst selten, wie einst. Dies mag begründet sein in einer Vielzahl von Ursachen allgemeiner Art, die auf bestimmte Personen ihren Einfluß ausüben oder auch in ganz persönlichen oder umweltbedingten Gründen.

Es ist klar, daß auf Grund unserer pastoralen Verantwortung keiner von uns vor diesem ernsten Phänomen, daß auch unsere Kongregation nicht verschont, gleichgültig bleiben kann.

Was tun? Sicher gibt es keine spezifischen Rezepte, um dieses traurige Übel zu heilen. Wahr ist auch, daß es Fälle gibt, die schließlich für die Gemeinschaft eine Reinigung sein können und eine Befreiung für die Person. Mir scheint immerhin, daß wir uns gewisse Normen vor Augen halten und befolgen müssen, damit wir im Gewissen sagen können, von unserer Seite alles getan zu haben, um gewisse schmerzliche Schlußfolgerungen zu vermeiden.

In der Praxis scheint mir als allgemeine vorbeugende Maßnahme die zu sein, in konkreter Weise und mit geduldiger Beständigkeit in den Gemeinschaften und in den einzelnen Mitbrüdern jenes geistliche Leben zu pflegen, daß das absolut unersetzliche Klima ist, um unsere Berufung zu leben: ohne dieses ist es sehr schwierig, die vielen Klippen zu überwinden, die sich dem gottgeweihten und priesterlichen Leben mit vielleicht früher nicht gekannter Hinterlist und Heftigkeit entgegenstellen.

Dies scheint mir ein fundamentaler Punkt zu sein: dies bestätigen so viele dieser Mitbrüder, wenn sie ihr trauriges Gesuch einreichen. Es ist hier nicht der Ort, um sich in Einzelheiten zu verlieren, aber ich kann es nicht unterlassen, daß wir nur durch die Weckung und Pflege eines Klimas echter Spiritualität in den Gemeinschaften den Mitbrüdern eine brauchbare Hilfe anbieten können gegenüber den Prüfungen und Schwierigkeiten, denen sie heute oft ausgeliefert sind.

Aber das Klima, von dem wir sprechen, setzt nicht nur eine kindliche Beziehung zu Gott im persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet voraus, sondern auch eine echte brüderliche Liebe und hochherzige Übereinstimmung des Lebens mit den Verpflichtungen der Ordensweihe.

Ich glaube, daß die Zeit, die Mühe und die Anstrengungen, die jeder Provinzial in dieser Richtung unternehmen wird, für die Provinz ein sehr wertvoller Dienst sein werden.

Hier scheint mir von besonderer Wichtigkeit, nicht nur die Nützlichkeit, sondern vielmehr die Notwendigkeit des persönlichen Kontaktes des Provinzials mit den einzelnen Mitbrüdern zu unterstreichen. Damit ein solcher Kontakt sich auswirken und ein Klima des Vertrauens, der Freundschaft und der Zuversicht schaffen kann, muß der Provinzial dem Besuch der einzelnen Gemeinschaften die entsprechende Zeit widmen. Auch öftere Besuche, die aber nur kurz sind, um bestimmte Probleme zu erledigen, helfen bestimmt nicht, diese Kontakte zu pflegen, die Ruhe und Zeit brauchen und dem Provinzial gestatten, die wahre Situation vor allem der einzelnen und damit auch der Gemeinschaft gründlich zu erfassen. Ich sehe sofort den Einwand: der Provinzial ist von tausend Pro-

blemen in Anspruch genommen. Das ist wahr. Aber das Problem, das absolute Priorität hat, das praktisch ausschließlich in den Händen des Provinzials liegt, ist jenes der Salesianer. Die andern Probleme können (und müssen manchmal) an andere delegiert werden. Aber wer anders als der Provinzial kann die Probleme des Salesianers sehen, verstehen und zu Lösungen gelangen? Gewiß, in den einzelnen Gemeinschaften ist auch der Direktor da, aber man weiß, daß oft auch der Direktor diesen Kontakt und diese Hilfe braucht. Und dann brauchen die Mitbrüder in so vielen Situationen ausgerechnet den Provinzial. Ich bin mir, ich sage es noch einmal, der vielen Verpflichtungen und Sorgen, die auf dem Provinzial lasten, bewußt, aber ich betone, daß die Interessen (im reichsten Sinne des Wortes) der Mitbrüder, die den wahren Reichtum der Provinz bilden, für den Provinzial absolut den Vorrang haben.

Wenn meine Worte größere Glaubwürdigkeit brauchen, kann ich hinzufügen, daß ich diese Feststellung gerade dem lebendigen Wort von Mitbrüdern entnommen habe, die verstanden haben, wie viel Gutes ihnen und den Gemeinschaften die Besuche des Provinzials erweisen, die in aller Ruhe geschehen, in brüderlicher, froher Begegnung mit den einzelnen, und aktiver Beteiligung an den Ereignissen des gemeinschaftlichen Lebens usw.

Übrigens müssen wir uns bewußt sein, daß die ganze Leitung der Provinzgemeinschaft – wie klar aus den Regeln und Satzungen hervorgeht – von Natur aus pastoral ausgerichtet ist; sie ist nicht ein Rat, der sich mit administrativen Fragen befaßt und sich um Geschäfte kümmert, sondern immer, direkt oder indirekt, geht es um geistliche Interessen, um Seelen.

Wie wichtig ist es darum, daß der Rat das belebende Zentrum der pastoralen Pläne für die Provinzgemeinschaft ist und deren Ziele, Etappen, Wege, Instrumente aufzeigt. Man muß sich fragen, ob das Fehlen von klaren und bestimmten pastoralen Zielen nicht einen gewissen Einfluß ausgeübt hat auf gewisse Frustrationen, gewisse Fehlschläge und Austritte. Ich anerkenne die Schwierigkeiten, die sich hier und dort der praktischen Verwirklichung dieser Richtlinien entgegenstellen können, aber wir müssen zugleich auch anerkennen, daß der von mir angegebene Weg eingeschlagen werden muß, wenn wir höchste Interessen und Werte retten wollen. Wir müssen ihn mit entschlossenem Mut und mit Vertrauen einschlagen. Auch wenn wir nicht sofort und deutlich die Früchte dieser wertvollen Arbeit feststellen können, so ist es doch absolut sicher, daß sie fruchtbar sein wird.

Ich überlasse es dir, lieber Mitbruder und deinem Rat, im Konkreten zu sehen, was man in deiner Provinz auf dieser Linie tun kann.

Aber ich weiß wohl, daß manchmal trotz allem tiefe persönliche Krisen

ausbrechen können, die unüberwindlich scheinen. In solchen Fällen muß man sich fragen, ob die Krise wirklich unverhofft gekommen ist. Ich möchte sagen, ob man nicht zu diesem schmerzlichen Schritt auf einem mehr oder weniger langen mühsamen Weg gelangt ist, mit Zeichen und Äußerungen, die etwas befürchten lassen konnten und denen man nicht die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt hat. Dann muß man natürlich und pflichtgemäß wiederholen, wie wichtig es für den Provinzial und vor allem für den Direktor ist, die Mitbrüder brüderlich zu betreuen. Ein solches Interesse wird dazu beitragen, sie zu verstehen, ihnen in schwierigen Augenblicken und Situationen zu helfen, sie nicht in Arbeitsbedingungen und Situationen zu bringen, die aus irgendeinem Grund unangebracht und wenig klug erscheinen könnten, und sie auch zu ermahnen, wenn sie in ihrem Betragen und in ihrer Arbeit weniger klare Elemente feststellen sollten.

Oft kommt es vor, daß viele über einen sprechen, aber niemand, vor allem nicht der Obere, spricht mit dem Mitbruder. Was nützt es dann, sich zu beklagen, wenn es schon zu spät ist?

Aber auch wenn sich die Krise in ihrer ernstesten Phase äußert, ist es die Pflicht des Oberen, jede Anstrengung zu unternehmen, um wenigstens übereilte Entschlüsse zu verhindern. Geduldiger Dialog, dann Einladung zum Nachdenken, zum Gebet: Exerzitien unter der Leitung einer wirklich erfahrenen und geeigneten Person dürfen nie fehlen.

Kurz, wir müssen sagen können, daß wir alles getan haben, was unsere ernste Pflicht war – vor allem vorbeugend und heilend, als die Krise noch in ihrem Anfangsstadium war. Das was ich in Bezug auf die Priester sage und empfehle, gilt natürlich auch in analoger Weise für die Mitbrüder, die um Dispens von den Gelübden – besonders der ewigen – eingeben. Oft hat man das Gefühl, daß verschiedene dieser Mitbrüder hätten gerettet werden können, wenn sie rechtzeitig liebevoll betreut und unterstützt worden wären.

Was die Priester betrifft, die um Laisierung eingeben, ist es angebracht, darauf hinzuweisen, daß der Heilige Stuhl gewisse Gesuche zurückweist, weil sie keine genügende Begründung enthalten.

Die Tatsache scheint mir all das zu bestätigen, was ich in diesem Brief sage, und ich lade alle ein, darüber nachzudenken.

Hier ist eine Empfehlung angebracht. Wenn man, nachdem unsererseits alles Mögliche getan hat, glaubt, solche Gesuche einreichen zu müssen, soll der Provinzial nie unterlassen, all das klar herauszustellen, was er persönlich und mit Hilfe anderer getan hat, um dem Mitbruder bei der Überwindung der Krise zu helfen. Seien wir Väter und Hirten, die sich um die geliebten Mitbrüder kümmern. Wir dürfen nicht bloß einfache Funktionäre sein, die die Gesuche anonymen Personen weiterleiten.

Ich muß noch ein Wort hinzufügen über einen Punkt, der oft mit dem Thema, das wir behandeln, verbunden wird: ich beziehe mich auf das, was man mit dem juristischen Ausdruck „absentia a domo“ bezeichnet. Man muß sich vor allem der Grenzen bewußt sein, mit denen diese Vollmacht den Provinzialen durch den Generalobern gewährt worden ist: nur für die Priester-Mitbrüder.

Sodann, was nicht weniger wichtig ist, soll diese Erlaubnis nach dem Geist der Kirche *zum größeren Wohl des Gesuchstellers* gewährt werden. Darum verlangen die Normen des Heiligen Stuhles, daß der „abwesende“, aber immer noch Salesianer bleibende Mitbruder, in geistlicher Weise von seinen Obern unterstützt werde, die mit ihm zu diesem Zweck einen wirksamen Kontakt unterhalten.

Nun sieht man bei gewissen, auch schweren Krisen nicht ein, wie die „absentia a domo“ mit allem, was sie mit sich bringt, besonders in gewissen zweideutigen und schon kompromittierten Situationen, eine Lösung *zum größeren Wohl* des Mitbruders sein kann. Ich habe keine Kenntnis von tröstlicher Umkehr auf Grund von so vielen solcher Erlaubnisse.

Aber dann ist zu sagen, daß man eine solche Abwesenheit nicht ins Unendliche verlängern kann. Was für einen Sinn könnte das haben? (Der Provinzial kann sie auf jeden Fall nur für ein Jahr gewähren). Es gibt in diesem Punkte ganz und gar irreguläre Situationen, die – unter anderem – leider negative Rückwirkungen auf Mitbrüder und Gemeinschaften haben. Ich verstehe, daß man nicht verallgemeinern darf, aber man muß sich in jedem Fall den Zweck vor Augen halten, für den die Kirche solche Ausnahmen gewährt, um sie nicht zu verfälschen und zu verschlimmern.

Das Argument der Berufskrisen führt uns natürlich zurück auf den Kern des Problems. Diesbezüglich scheinen mir zwei Mahnungen notwendig. Wir beklagen uns über die geringe Zahl der Berufe: sicher ist ein sehr wichtiges Element für das Entstehen und Blühen von neuen Berufen unser Zeugnis, das eines jeden einzelnen Mitbruders, jeder Gemeinschaft. Ein trübes oder mangelhaftes oder, noch schlimmer, ein negatives Zeugnis wird, während es schmerzliche Krisen unter den Mitgliedern, die in der Gemeinschaft leben und arbeiten, erzeugen kann, schwerlich neue Berufe wecken können: die Jugendlichen sind, besonders heute, hochherzig, aber zu gleicher Zeit sehr anspruchsvoll in Sachen Glaubwürdigkeit und Zeugnis.

Schließlich möchte ich die Aufmerksamkeit auf eine Gefahr richten, die gerade deswegen kommen kann, weil es wenig Berufe gibt. Ihre geringe Zahl kann zur Versuchung führen, die Anforderungen an die Auswahl der Kandidaten zu lockern und über verschiedene Mängel hinwegzusehen. Das wäre ein Irrtum und ein sehr schwerer Schaden für die Provinz und

die Kongregation. Heute, viel mehr als gestern, muß die Auslese äußerst ernsthaft vorgenommen werden: die Wiederbelebung der Provinz wird nicht von einer unterschiedslos erlangten Quantität kommen, sondern von einer entsprechenden soliden Ausbildung von Kandidaten, die wirklich für die salesianische Berufung geeignet sind.

Aber wenig würde auch die beste Auslese am Anfang des „curriculum“ nützen, wenn dann die ernsthafte und salesianisch wirksame Betreuung der Kandidaten in der Periode der Ausbildung fehlen würde. In diesem Augenblick der Geschichte der Kongregation ist das ein sehr lebenswichtiger Punkt. Wir haben davon in allen Begegnungen mit den Provinzialen gesprochen und es sind Kriterien geklärt und wiederaufgestellt worden, von denen man in keiner Weise absehen darf ohne einen völligen Mißerfolg zu riskieren, der verschiedene Formen annehmen kann, auch bei Berufen, die ursprünglich echt waren. Man muß prüfen, ob und wie diese Kriterien in der Provinz befolgt werden. Man hört in der Tat von negativen Situationen, in die sich junge Mitbrüder in der Ausbildung gebracht haben. Hier liegt eine große Verantwortung. Unsere jungen Mitbrüder brauchen – heute mehr als gestern – eine echte, solide Ausbildung. Diese ist abhängig von einem wirkungsvollen und ernsthaft betriebenen Studienzentrum und einer priesterlichen und salesianischen Gemeinschaft, die, besonders durch die Gegenwart von tüchtigen Ausbildungspersonal, den Stempel des echten Salesianers einprägt, der geeignet ist, den Erfordernissen unserer Sendung heute zu entsprechen.

Ich bitte um Entschuldigung für die Länge dieses meines Briefes, aber du wirst den Grund dafür leicht einsehen.

Ich lade dich ein, diesen Brief zum Gegenstand gemeinsamen Nachdenkens mit deinem Rat zu machen. Ich glaube, daß er nützlich sein wird für die pastorale Leitung der Provinz, die in erster Linie im Dienst der Mitbrüder steht.

Für Anregungen und Vorschläge in Bezug auf dieses Problem, die für alle von Nutzen sein können, bin ich dankbar.

Der Herr stehe uns bei und tröste uns in unserer gemeinsamen Arbeit.

Don Luigi Ricceri

Diese Rubrik veröffentlicht Initiativen, Erfahrungen, Programme und Überlegungen der Mitbrüder (oft über nur örtliche Probleme und Situationen), die den Provinznachrichten entnommen werden.

Übrigens wurde dies durch das BKG vorgeschlagen, das empfiehlt, „eine Zusammenfassung über die wichtigsten Schritte der Erneuerung in der ganzen salesianischen Welt“ bekanntzumachen. So entspricht diese Rubrik vor allem einem Informationsbedürfnis. Sie enthält damit nicht notwendiger Weise auch ein Werturteil von Seiten des Obernrates in Bezug auf das, was veröffentlicht wird.

1. Zwei Initiativen der pazifisch-karibischen Region

In der Region wurde ein „Regionales Zentrum für die Weiterbildung“ und eine „Salesianische Studiengruppe“ gegründet. Darüber berichten die PN von Zentralamerika (Juli 1974, S. 13).

Eine wichtige Initiative für die Gruppe der salesianischen Provinzen der Pazifisch-Karibischen Region ist die Gründung eines „Zentrums für die Weiterbildung“. Dieses hat dynamischen Charakter und hat sich zum Ziel gesetzt, das Wiederaufblühen des „salesianischen Geistes“ in den Provinzen zu fördern und wichtige Dienste für die Weiterbildung anzubieten.

Dieses Zentrum wird in der Stadt Quito seine Arbeit aufnehmen. Ein erster Kurs ist schon für Dezember 1974 bis Januar 1975 auf dem Programm, ein weiterer vom Juli bis September 1975.

Parallel zu diesem Zentrum wird eine „Salesianische Studiengruppe“ in Aktion treten, die die Aufgabe hat, über salesianische Themen nachzudenken, die Gegenstand eines Dialogs sein könnten, anlässlich von Begegnungen und auch einer eventuellen Veröffentlichung.

Die Gruppe will versuchen, die Lehren, die Taten und die gefühlsmäßigen Erkenntnisse Don Boscos zu vertiefen, um daraus orientierende Gedanken für den Salesianer von heute zu schöpfen. Sie wird auch das Leben unserer Heiligen und der Salesianer, die in der Geschichte der Kongregation eine Spur hinterlassen haben, neu studieren, um sie in neuem Lichte, in modernem und für die lateinamerikanische Jugend geeignetem

Stil darzustellen. Eine ihrer Aufgaben wird auch die Übersetzung und Anpassung der in anderen Regionen unternommenen Studien sein.

Direktor des Zentrums und Koordinator der Gruppe wird P. Fernando Peraza sein.

2. Thailändische Provinz – Eine Ausnahme im allgemeinen Rahmen

Die ILO (International Labour Organization) hat in einem kürzlichen Bericht über „Die Berufsschule in Thailand“ ein eher negatives Bild gezeichnet, aber die Schule Don Bosco in Bangkok als „Ausnahme im allgemeinen Rahmen“ bezeichnet. Wir bringen eine Zusammenfassung des Berichtes, die in den thailändischen Provinznachrichten veröffentlicht wurde (Juli 1974).

Im allgemeinen treten wenige Schüler, die die Berufsschulen Thailands verlassen haben, als spezialisierte Arbeiter in die Industrie über. Jene wenigen, die das tun, versuchen möglichst bald einen Angestelltenposten in den Büros zu erhalten. So wird insgesamt von der in den Berufsschulen erteilten Ausbildung sehr wenig Gebrauch gemacht.

Eine Ausnahme im allgemeinen Rahmen, wie er oben dargelegt wurde, macht die Berufsschule Don Bosco in Bangkok. Diejenigen, die ein Diplom dieser Schule erlangt haben, gehen wirklich als spezialisierte Arbeiter in die Industrie und finden keine Schwierigkeit, einen Arbeitsplatz zu bekommen. Diese Tatsache gründet sich auf besondere Faktoren, die man nur schwer in den anderen Schulen antreffen oder nachahmen kann.

Erstens wählt die Schule Don Bosco ihre Schüler aus. Sie müssen arm und Waisen sein und den Willen haben, zu arbeiten. Wenn sie den ersten zwei Bedingungen nicht entsprechen, werden sie nicht zugelassen, und wenn sie der dritten nicht entsprechen, dürfen sie nicht bleiben. Trotz dieser harten Einschränkungen übersteigt die Zahl der Zulassungsgesuche zur Schule immer bei weitem die zur Verfügung stehenden Plätze. In zweiter Linie bietet die Schule Don Bosco nicht nur die von den Gesetzen verlangte technisch-praktische Ausbildung, sondern gewöhnt den Schüler auch an den „Arbeitsplatz“, weil die Buben in den Werkstätten eine produktive Tätigkeit entfalten, auf halb kommerzieller Basis in Bezug auf die Bestellungen, die durch den Schulleiter mit regulärem Vertrag angenommen werden.

Drittens sind die Instrukturen ehemalige Schüler der Schule, die schon industrielle Erfahrung haben und folglich nicht einen bloß abstrakten und wirklichkeitsfernen Unterricht erteilen, sondern einen sehr konkreten. Viertens sind die Erzieher dieser Schule durch einen ungewöhnlichen Grad persönlicher Hingabe gekennzeichnet, vor allem bestrebt, ihren

Schülern die Liebe zur Arbeit beizubringen. Wenn Besucher durch die Werkstätten gehen, lassen sich die Schüler nicht ablenken. Und wenn einige von ihnen zu einem Gespräch gerufen werden, kehren sie nachher sofort zu ihrem Arbeitsplatz zurück, einzig auf ihre Arbeit bedacht, die sie gerade ausführen.

So kommt es, daß, während viele Firmen in Thailand bei Neueinstellungen eine finanzielle Garantie gegen den „Absentismus“ und gegen den Boykott verlangen, nichts dergleichen von den Schülern der Schule Don Bosco verlangt wird, weil sie, so sagt man, „sehr geschickt sind und arbeiten wollen“.

Fünftens legt man großen Wert auf den Unterricht der Einrichtungen: wenn eine Maschine defekt ist, wird sie gemeinsam von den Instruktoren und den Schülern repariert. In offensichtlichem Kontrast zu den Regierungsinstituten funktionieren in der Schule Don Bosco die Wasserleitungen, die Hähne, die Toiletten normal . . .

Sechstens unterhält die Schule weiterhin engen Kontakt mit ihren ehemaligen Schülern, sie weiß genau, wo sie sind und was sie tun. Sie berücksichtigt auch die Kritiken und Vorschläge der Arbeitgeber, um ihre Schulprogramme zu verbessern . . .

3. Provinz von Bilbao – Durchschnittsalter 34,25

Das Durchschnittsalter der Mitbrüder der Provinz von Bilbao wird sicher nicht wenige andere Provinzen mit Neid erfüllen (PN, Juni 1974, S. 12). 1970 wurde aus Anlaß der Vorbereitungen auf das Generalkapitel das Durchschnittsalter aller Salesianer der Welt ausgerechnet. Es betrug 42 Jahre.

Bei dieser Gelegenheit wurde ein Verzeichnis aufgestellt, auf dem die Provinzen je nach ihrem Durchschnittsalter in Gruppen aufgeteilt wurden. Unsere Provinz befand sich unter der ersten Gruppe, unter den jüngsten Provinzen, deren Durchschnittsalter weniger als 35 Jahre betrug. Bei der Ausarbeitung des Berichtes, den der Provinzial nach Rom mitnahm, hat man das Durchschnittsalter unserer Provinz nochmals festgestellt. Es beträgt heute 34,25 Jahre.

4. Provinz von Buenos Aires – Kurse für Radio- und Fernsehansager

Seit 1968 arbeitet im Provinzialatshaus von Buenos Aires das Höhere Institut für soziale Kommunikation „Cosal“, das vom Salesianer Josef Calvo geleitet wird. Hier folgt eine Zusammenfassung seines Tätigkeitsberichtes,

der in den PN von Buenos Aires veröffentlicht wurde (Juni 1974, S. 12 bis 14).

Das Institut Cosal, das 1970 durch das zuständige Ministerium offiziell anerkannt wurde, ermöglicht seinen Hörern das berufliche Fähigkeitszeugnis beim Bundeskomitee für Radioübertragung zu erwerben. Dieses Jahr wurde die Dauer des Kurses von zwei auf drei Jahre verlängert, um eine noch vollständigere Ausbildung zu bieten. Unterrichtsfächer sind: Grundzüge von spanischer Morphologie, Syntax und Phonologie, Phonetik der hauptsächlichsten Sprachen (englisch, französisch, deutsch, italienisch), praktische Übungen am Radio, am Fernsehen und in Filmsynchronisierung. Unter den Unterrichtsgegenständen finden wir auch einen Einführungskurs in die Philosophie der Nachrichtenvermittlung und alle drei Jahre ein Kurs in Theologie.

Das Institut hat 1969 die ersten 5 Ansager diplomiert und ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr. Heute beträgt die Zahl der Schüler des Institutes, die schon beruflich in der Hauptstadt oder im Innern des Landes tätig sind, 65% aller Diplomierten.

Das Institut hat seinen Sitz in den Räumlichkeiten des Erdgeschosses des Provinzialatshauses. Es verfügt über ein vollständiges professionelles radiophonisches Studio, wo die Schüler Übungsgelegenheit haben; sie nehmen auch Programme auf für kommerzielle Sender. Es verfügt auch über ein Fernsehstudio, das erst mit beschränkten, aber genügenden technischen Mitteln ausgerüstet ist, um Übungen im geschlossenen Kreis zu gestatten. Das Institut wird einzig mit den Beiträgen der Schüler subventioniert, die über den Gebrauch des Geldes informiert werden und bei dessen Verwaltung in einer besonderen Kommission mitarbeiten. Das Institut Cosal steckt sich zum Ziel, in die Welt der sozialen Kommunikation kompetente Fachleute einzuführen, die fähig sind, auch im christlichen Geist zu handeln.

1. Der Missionssonntag im Licht des Heiligen Jahres

In seiner Botschaft zum „Weltmissionssonntag 1974“ erinnerte Paul VI. daran, daß sich die Bildung eines echten Missionsbewußtseins auf eine radikale geistliche Erneuerung gründen muß (Osservatore Romano, deutsche Wochenausgabe vom 6. 9. 1974).

Der Weltmissionssonntag des kommenden Oktober steht diesmal im Rahmen des Heiligen Jahres, das mit seiner Thematik – Erneuerung und Versöhnung in Christus – ein Ziel von weltweiten Ausmaßen setzt. Dieses Ziel kann nur in dem Maß erreicht werden, in dem die Menschheit Christus erkennt und anerkennt. Wenn wir das Evangelisieren als eine Tätigkeit betrachten, die Christus den Völkern bekannt macht und die sie mit ihm und in ihm erneuern und versöhnen möchte, so bedeutet dieses Evangelisieren auch, daß das Gebiet und das Ausmaß vergrößert wird, in dem seine Person und seine Botschaft bekannt ist und akzeptiert wird. Es bedeutet ferner, den Wirkraum der Versöhnung in Gerechtigkeit und Liebe auszuweiten.

Wie wir in der Verkündigungsbulle des Heiligen Jahres 1975, *Apostolorum limina*, hervorgehoben haben, fordern diese wesentlichen Anliegen des Jubiläums als notwendige Konsequenz eine kraftvollere apostolische und missionarische Tätigkeit der Kirche: „Während des Heiligen Jahres sollen daher hochherzige Anstrengungen zur Förderung der Verkündigung unternommen werden, die ohne Zweifel als vorrangige Aufgabe anzusehen ist. Denn zu den Völkern von Gott gesandt, soll die Kirche ‚das allumfassende Sakrament des Heiles sein‘, und als pilgernde Kirche ist sie ‚ihrem Wesen nach missionarisch‘. Auf ihrem Weg durch die Geschichte wird sich die Kirche in dem Maße erneuern, als sie bereit ist, das Evangelium Christi, des Sohnes Gottes, anzunehmen, tiefer zu erfassen und seine Heilsbotschaft durch das Wort und das Zeugnis des Lebens zu verkünden.“

Wenn wir vom Heiligen Jahr gesagt haben, es müsse „den Charakter der Katholizität bei der Berufung zum Evangelium widerspiegeln“ und „dem Herzen der Kirche die Weite der ganzen Welt geben“, könnte es dann zur konkreten Verwirklichung einer solchen Aufgabe eine bessere Gelegenheit geben als den Missionssonntag? Ihn haben ja schon seine ersten Förderer „das eigentliche Fest der Apostolizität, den großen Tag der Katholizität“ genannt.

Die Bekehrung, wie sie die Taufe verlangt, bietet nicht nur den negativen Aspekt, daß man sich von der Sünde abwendet und entfernt; sie bietet vielmehr auch und vor allem den positiven Aspekt – der ja übrigens auch schon in dem Wort zum Ausdruck kommt –, daß man sich auf Gott hin ausrichtet und sich ihm nähert, und im Namen Gottes auch dem Nächsten. Für einen echten Christen muß die Verherrlichung Gottes, die Liebe zu ihm und das Kommen seines Reiches auf dieser Erde Hauptanliegen des Lebens sein. So steht er in vollkommener Übereinstimmung mit den fundamentalen Bitten des Vaterunsers. Nun gehört aber gerade die Missionstätigkeit der Kirche „zur vollen Verherrlichung Gottes, indem die Menschen sein Heilswerk, das er in Christus vollzogen hat, bewußt und in seiner Ganzheit annehmen. So wird durch sie der Plan Gottes erfüllt, dem Christus gehorsam und liebend gedient hat zur Herrlichkeit des Vaters, der ihn dazu gesandt hat, daß das ganze Menschengeschlecht ein Volk Gottes bilde, in den einen Leib Christi zusammenwache und zu dem einen Tempel des Heiligen Geistes aufgebaut werde. Das entspricht, da es die brüderliche Eintracht zum Ausdruck bringt, ganz den innersten Wünschen aller Menschen“ (*Ad gentes* Nr. 7).

Diese weltweite Brüderlichkeit, in der wir Glieder einer einzigen Familie sind mit Jesus Christus, unserem älteren Bruder, unter ein und demselben Vater, der im Himmel ist, verlangt von uns eine Bekehrung, eine Öffnung, eine Annäherung gegenüber allen unseren Brüdern. Die Bekehrung verpflichtet uns an erster Stelle, diese unsere Brüder kennenzulernen, denn wir sollen sie ja lieben und unseren Besitz – sowohl den materiellen wie auch den moralischen und geistlichen – mit ihnen teilen. In der Tat kann man sich keine echte Familie vorstellen, in der einige Glieder vor Hunger sterben, während die anderen im Überfluß leben; in der die einen den Unbilden des Wetters ausgesetzt sind, während die anderen in bequemen Wohnungen sitzen; in der die einen nie etwas von Jesus Christus gehört haben, während die anderen sämtliche Heilmittel in Reichweite haben, die die Kirche besitzt. Wenn wir mit allen Menschen eine einzige Familie bilden, verpflichtet uns die Bruderliebe auch dazu, uns mit den Brüdern aus allen Rassen, Sprachen, Kulturen und Lebensverhältnissen zu versöhnen. Auf unserem „Konto“ stehen wahrhaftig viele Sünden der Unterlassung und der Ungerechtigkeit, für die wir unsere Nächsten um Verzeihung bitten müssen.

Versöhnung mit unseren Brüdern erfordert ferner die Wiedergutmachung dieser Verfehlungen gegen die Gerechtigkeit und die Liebe. Dies ist außerdem das sicherste Zeichen unserer Versöhnung mit Gott. „Wenn wir einander lieben, wohnt Gott in uns“ (1 Joh 4, 7).

Unsere Erneuerung muß missionarisch geprägt sein

Die Sorge um alle Menschen, deren Probleme wir als unsere eigenen empfinden, weil wir uns im tiefsten bewußt sind, daß „jeder Mensch unser Bruder“ ist, dieses lebhafteste Verlangen, die Egoismen unserer Länder und unsere eigenen wiedergutzumachen, sind ein wesentliches Element, wenn wir im echten Sinn des Evangeliums eine Pastoral der Bekehrung und Versöhnung in die Wege leiten wollen. Sie wird notwendigerweise in eine Erneuerung der ganzen Kirche einmünden.

Die Formung eines echten missionarischen Bewußtseins muß auf einer grundlegenden geistlichen Erneuerung aufbauen: Bevor man das Evangelium predigt, muß man es erst selber leben! Das Leben eines Christen oder einer christlichen Gemeinschaft ist die erste missionarische Verkündigung. Wer nicht zuerst persönlich erfahren hat, daß Christus der Erlöser ist, wird nur schwer die Notwendigkeit spüren, ihn auch den anderen bekannt zu machen. Weil die Katholizität – wie unser Vorgänger Pius XII. in seiner Enzyklika *Fidei donum* sagt – „das Hauptmerkmal der wahren Kirche ist“, muß diese Katholizität – das heißt: der die ganze Welt umfassende missionarische Geist – auch das wichtigste Anliegen in der Seelsorge der Teilkirchen sein, in denen das Bewußtsein, selbst ganz Kirche zu sein, lebendig und tätig ist. Sie muß darum auch jede Seelsorgsarbeit, die sich erneuern möchte, im Innersten prägen. „Man darf auch nicht vergessen“, heißt es in derselben Enzyklika weiter, „daß dieser geistliche Missionseifer, wie er in euren Diözesen gepflegt wird, ein Beweis der neuen religiösen Lebendigkeit ist, die ihr dort wachsen sehen werdet (...). Wenn daher das übernatürliche Leben in der Liebe besteht und wenn es in dem Maß wächst, in dem es zur Hingabe bereit ist, dann kann man mit gutem Recht sagen, daß das katholische Leben eines beliebigen Landes sich an den Opfern messen läßt, die es freiwillig und beständig für das Missionswerk auf sich nimmt“.

Dieser Grundsatz wird vom II. Vatikanischen Konzil bestätigt: „Die Gnade der Erneuerung kann in den Gemeinschaften nicht wachsen, wenn nicht eine jede den Raum ihrer Liebe bis zu den Grenzen der Erde hin ausweitet und eine ähnliche Sorge für jene trägt, die in der Ferne leben, wie für jene, die ihre eigenen Mitglieder sind“ (*Ad gentes*, Nr. 37).

Die missionarische Verpflichtung ist Sache eines jeden einzelnen Christen

Unsere Eingliederung in das Leben Christi selbst, die in der Taufe begonnen hat, in der Firmung weiter fortgeschritten ist und in der heiligen Eucharistie beständig vervollkommen wird, stellt uns auch mitten hinein in

den göttlichen Heilsplan, den zu verwirklichen er auf diese Erde gekommen ist. Ja, es ist wahr: „Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2, 4). Dieser Plan, der Stufe für Stufe geoffenbart wurde und seinen Gipfel in Christus erreicht, „in dem die ganze Offenbarung sich vollendet“ (*Dei Verbum*, Nr. 7), weist jedoch zwei besondere Eigenarten auf. Der Heilsplan umfaßt nicht nur einzelne Menschen oder bestimmte Gruppen von Menschen, sondern umfaßt alle Menschen und alle Völker. Andererseits werden die Berufung zum Glauben und die Antwort des Glaubenden „nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung“ Wirklichkeit, sondern innerhalb eines Volkes, „das ihn in Wahrheit anerkennen und ihm in Treue dienen soll“ (*Lumen gentium*, Nr. 9).

Dieses Volk Gottes, das als Gemeinschaft glaubt und übernatürliches Leben in sich trägt, ist die Kirche. Ihr ist das Gut der Offenbarung anvertraut worden, nicht, damit sie es unter der Erde aufbewahre, sondern damit sie es allen Menschen zur Verfügung stelle. Wir hoffen und vertrauen darauf, daß sich im Heiligen Jahr alle Gläubigen und alle Gemeinschaften dieser weltweiten missionarischen Verpflichtung bewußt werden, die sich gerade aus der missionarischen Wesensart der katholischen Kirche ergibt und darum auch allen Ortskirchen und Ortsgemeinschaften sowie allen Christen und jeden einzelnen von ihnen eigen ist.

Bedenken wir ferner, daß der Heilige Geist, der immer in vollkommener Übereinstimmung mit dem Heilsplan des Vaters und der wesentlich missionarischen Natur der Kirche tätig ist, gleichzeitig zwei Bewegungen auslöst, die sich schließlich treffen. Auf der einen Seite drängt er die nichtchristlichen Völker zur Kirche hin. Auf der anderen Seite erfüllt er die Herzen der Getauften mit missionarischem Geist. Vom Himmel her und durch den Heiligen Geist – so bestätigt das Konzil – „wirkt Christus beständig in der Welt, um die Menschen zur Kirche zu führen“ (*Lumen gentium*, Nr. 48). „Der Heilige Geist eint die ganze Kirche (...), wobei er die kirchlichen Einrichtungen gleichsam als Seele belebt, und senkt den gleichen Geist der Sendung, von dem Christus getrieben war, in die Herzen der Gläubigen ein“ (*Ad gentes*, Nr. 4).

Das Werk der Evangelisation ist dringend

Das Werk der Evangelisation ist aber nicht nur notwendig, es ist auch dringend. Dies vor allem aufgrund der göttlichen Liebe, die als höchstes Motiv zu diesem Werke drängt, dann aber auch als Antwort auf die tiefen geistlichen Nöte unserer heutigen Welt. *Die Liebe Christi drängt uns* (2 Kor 5, 14). Seit der hl. Paulus diesen Satz geprägt hat, weist das reli-

giöse Bild der Welt Züge auf, die uns mit Sorge und Trauer erfüllen. Die Entwicklung der Missionstätigkeit der Kirche geht allzu langsam voran. Als Entschuldigung pflegt man darauf zu sagen, die Kirche müsse die Geduld Gottes nachahmen. Es ist schon war: Gott ist geduldig, denn er ist ewig; Gott hat seine Stunde, und wir können uns in unserem Eifer nicht anmaßen, diese Stunde Gottes vorwegzunehmen. Wir vergessen aber, daß wir es sind, wir mit unseren schuldhaften Egoismen, mit unserer Trägheit und mit unserem Mangel an Missionseifer, die Gott sozusagen nötigen, geduldig zu sein und sich gleichsam jenem Tempo anzupassen, das wir einschlagen wollen.

Gott ist Liebe, und als solche verlangt er auf das Lebhafteste danach, sich den Menschen mitzuteilen. Sind etwa nicht aus dem Herzen Christi glühend wie die Lava eines Vulkans diese Worte hervorgebrochen: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen; wie froh wäre ich, wenn es schon brennen würde“ (Lk 12, 49)? Ähnlich ist die Welt von heute, die sich durch die Zeichen unserer Zeit an die Kirche wendet, damit sie ihr zu Hilfe komme und auf ihre wachsenden Ängste und Sehnsüchte eine vollständige Antwort gebe, dem Mazedonier vergleichbar, der dem hl. Paulus im Traum erschien und sagte: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns“ (vgl. Apg 16, 9–10). Wenn wir Kinder der Kirche sind, können und müssen wir antworten wie der Völkerapostel und mit ihm wiederholen: „Wenn ich das Evangelium verkündige, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige!“ (1 Kor 9, 16).

An dieser Stelle erinnerte Paul VI. daran, daß die Päpstlichen Missionswerke ein „wirksames Organ für die Evangelisation“ sind und Unterstützung verdienen. Dann schloß er seine Ansprache:

Wir müssen unsere Botschaft schließen, indem wir das Gebet wiederholen, das wir am Fest des hl. Franz Xaver, des Patrons der Missionen, bei der Liturgiefeyer sprechen: „Herr, laß deine Kirche in der Verkündigung des Evangeliums an alle Völker ihre Freude finden.“

2. Vor den Gefahren des Säkularismus

Eine sehr ernste Versuchung unserer Zeit ist die, unsere Aufmerksamkeit auf die „horizontale“ Ebene zu beschränken und dabei die „vertikale“ zu vernachlässigen oder zu leugnen. Über diese Gefahr, der manchmal nicht einmal die Ordensgemeinschaften entgehen, sprach Papst Paul VI. in der Generalaudienz vom 17. 7. 1974.

In der Schule des Konzils, dazu bestimmt, das christliche Leben unserer Zeit zu prägen, haben wir gelernt, der Welt, in der wir leben, mit Optimismus, Achtung und Wohlwollen zu begegnen, wir – Gläubige, Christen und Glieder der Kirche. Unter „Welt“ verstehen wir hier das konkrete Leben der Menschheit, wie es ist, wie es sein könnte und sein sollte, ohne deshalb vor seinen Mängeln und Nöten unsere Augen zu verschließen. Ja, diese negativen Aspekte im Drama des menschlichen Lebens helfen uns sogar, den Menschen näherzukommen und ihnen besser dienen zu können, denn Grundlage unserer christlichen Weltauffassung ist die Liebe. Die Liebe findet überall dort einen Grund für ihr teilnehmendes Interesse, wo sie etwas Gutes entdeckt, um es dann anzuerkennen und sich darüber zu freuen; aber auch dort, wo es Böses gibt, zeigt sie sich interessiert, nämlich um Abhilfe zu schaffen und zu heilen. Dies ist der große „Reifungsprozeß“ im christlichen Bewußtsein und allgemeinen Verhalten der Kirche in Zeit und Gesellschaft. Wir werden gut daran tun, unsere persönliche geistige Haltung mit dieser Sicht in Einklang zu bringen, einer Sicht, die wir in gewissem Sinne, nämlich im Hinblick auf die Wertung der uns umgebenden Welt, als neu bezeichnen können, ohne dabei unser tiefes, konkretes Gespür für Gut und Böse, die es im Drama unseres Lebens nun einmal gibt, zu verlieren und ohne uns vom Geist des Evangeliums und vom Kreuz zu entfernen, die uns auf unserem irdischen Pilgerweg zum Heil führen sollen.

Diese Sichtweise bringt viele Konsequenzen mit sich. Eine davon wollen wir jetzt näher betrachten. Dabei wird erstens der profanen Welt, das heißt der Welt, über die die Religion oder, besser, die Kirche keine direkte Gewalt ausübt, eine relative, aber echte Eigenständigkeit zuerkannt. Ebenso werden zweitens die „Werte“ dieser profanen Welt anerkannt, alle die Vorzüge, guten Ansätze, Leistungen und Einrichtungen, an denen sie so reich ist und die sie dank der wissenschaftlichen Forschung und politisch-gesellschaftlichen Organisation unserer Zeit in geradezu großartiger Weise entfaltet hat. Drittens werden wir ohne Schwierigkeit zugestehen, daß uns aus der modernen Kultur reicher Gewinn erwachsen kann, so daß wir unseren Glauben noch treuer und wirksamer bekennen. Niemand halte uns also für grundsätzliche Gegner des zivilisatorischen Fortschritts der Welt. Niemand klage uns des religiösen „Integralismus“ an, als wollten wir diese Welt im Denken und Tun unmittelbar dem Religiösen unterworfen wissen. Niemand verurteile uns als verständnislos gegenüber dem modernen Leben, als veraltet angesichts der Fortentwicklung der Geschichte, als anachronistische Verteidiger einer überholten Vergangenheit, die der Gesellschaft der Zukunft blind und feindselig gegenüberstehen.

Die sehr ernste Versuchung unserer Zeit

Der Herr sei gepriesen! Er hat mit dem Wohlgefallen, das er als Schöpfer an seinem Werk bekundete, als er es „gut“ nannte (vgl. *Gen* 1, 21, 25), uns von der ersten Seite der Bibel an Bewunderung für den Kosmos gelehrt, für alles das, was ist und das in seiner Existenz und in seinem Wesen die Macht und die Weisheit Gottes widerspiegelt, der alle Dinge erschaffen hat und erhält.

Preisen wir den Herrn aber auch für die Offenbarung seiner Güte, seiner Gegenwart und seiner Liebe, die er der Menschheit in einem späteren Zeitabschnitt mit seinem geheimnisvollen Heilsplan schenkte, nach dem das Wort Gottes selber in die tragische und auch wieder ruhmreiche Geschichte des Menschen eintrat und dann der Geist Gottes den Menschen übernatürlich beseelte, so daß der Erlösungsplan sich in der „neuen Schöpfung“ vollendete.

Aber schauen wir gut zu, geliebte Söhne und Töchter! Unser Optimismus soll uns nicht täuschen! Noch einmal sei es gesagt: Der Blick auf eine Teilwahrheit darf uns nicht die Gesamtsicht der Wahrheit vergessen lassen. Worauf wollen wir jetzt anspielen? Wir spielen damit an auf eine sehr ernste Versuchung unserer Zeit, nämlich unsere Aufmerksamkeit auf die „horizontale“ Ebene, wie man heute sagt, zu beschränken und dabei die „vertikale“ Ebene zu vernachlässigen, zu vergessen und schließlich überhaupt zu leugnen. Das heißt, wir beschränken unser Interesse auf das Sichtbare, das Handgreifliche, das Irdische und rein Menschliche; unsere Berufung zum Reich Gottes aber, das unsichtbar, unaussprechlich, ewig und übernatürlich ist, zählt nicht mehr. In dieser Entscheidung, die ausschließlich den Dingen dieser Welt gegenüber positiv eingestellt ist, völlig negativ aber den religiösen und besonders den christlichen Werten gegenüber, hat der moderne Atheismus seinen verlockenden und gefährlichen Ursprung.

Von der Säkularisierung zum Säkularismus

Ihr kennt gewiß die überheblich konkreten und verhängnisvoll totalitären Äußerungen, zu denen derart in die Irre geratenes modernes Denken gekommen ist. Wenn z. B. mit aggressiver Schärfe behauptet wird: „Der Mensch ist für den Menschen das höchste Wesen“ (Marx), die Anthropologie müsse die Theologie ersetzen (Feuerbach), an die Stelle des höchsten Wesens habe die Menschheit zu treten (Comte), für den modernen

Menschen „ist Gott tot“ (W. Hamilton) usw. Für diese Propheten des Materialismus, des Positivismus und des sozialen Phänomenalismus hat die Religion keine Daseinsberechtigung mehr.

Diese Denkrichtung, welche den rein irdischen und menschlichen Werten ihre volle Wirklichkeit sichern sowie ihre berechnete und verpflichtende Weiterentwicklung sichern möchte, nennt man heute Säkularisierung. Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber wir wiederholen: Seien wir auf der Hut! Wenn sich diese Einstellung nämlich isoliert und von den unerläßlichen philosophischen und religiösen Grundlagen des Gesamtgebäudes der Wahrheit und von der Gesamtwirklichkeit löst, überschreitet sie auf ihrem Weg bald eine Grenze, hinter der ein gesundes Gleichgewicht nicht mehr haltbar ist. Sie erhält alsbald ein negatives Übergewicht und treibt darauf hin, daß aus der Säkularisierung Säkularismus wird, aus der sinnvollen Hervorhebung einzelner positiver Werte eine vollständige Leugnung jedes anderen Wertes philosophischer oder religiöser Art. Auf diese Weise gleitet sie verhängnisvoll ab und wird verschlungen vom Agnostizismus, Laizismus und Atheismus, wo dem Denken absolute und transzendente Grundsätze fehlen. Es muß daher entweder auf ein logisches und objektives Gesamtgebäude der Wahrheit verzichten oder es ersetzen durch befremdliche Ersatzkonstruktionen innerlich kranker Philosophien oder durch schreckliche revolutionäre Willensanstrengungen: *stat pro ratione voluntas* – an die Stelle der Vernunft tritt der Herrscherwille.

Hier liegt die Gefahr

Nehmt es uns nicht übel, wenn wir noch einmal wiederholen: Seien wir auf der Hut! Es besteht die Gefahr, daß wir selbst, auch wenn wir bereits auf der Höhe christlicher Weisheit und Glaubensfestigkeit leben dürfen, von diesem Horizontalismus beeindruckt werden, um bald Opfer der betörenden Schwäche des Säkularismus zu sein, der aus einer unbedachten und unklugen Verweltlichung herrührt. Diese Gefahr besteht im Ernst, und sie bedroht Personen ebenso wie Bewegungen, die gerade die Gerechtigkeit in der Welt und die Befreiung des Menschen von seinen vielen Leiden voranbringen möchten. Es besteht die Gefahr, eine Formel für gültig zu halten, die das Ja zu Christus auf die Tatsache beschränken möchte, daß Er „für die andern“ da war (vgl. Bonhoeffer), so als ob das genügen könnte, wo wir in ihm doch unseren Lehrer und Erlöser nur dann anerkennen können, wenn wir das Geheimnis seiner Gottheit festhalten. Es besteht die Gefahr, daß wir Teilwerten absolute und ausschließliche Gültigkeit zuschreiben, soziale Entwürfe übernehmen, die z. B. dadurch, daß sie den Klassenkampf zum Grundsatz erheben, diesen

unwillkürlich in Klassenhaß verwandeln und den Klassenhaß wieder in ein möglicherweise unmenschliches Ausüben der Klassenmacht (vgl. A. Solschenizyn, *Archipel Gulag*). Dabei sieht sich ein Jünger Christi schließlich nicht mehr imstande, der Liebe zu Gott im Bereich der Moral den ersten Platz einzuräumen und auf diese Liebe eine unermüdliche und drängende Liebe zum Nächsten aufzubauen, zu dem Menschen in Not, der nach Freiheit und Gleichheit verlangt. Es ließe sich noch vieles dazu sagen. Für heute soll es uns aber genügen, nur noch den Ausspruch des großen Lehrers für unsere abendländische Kultur, des hl. Benedikt, anzuführen. „Nihil amoris Christi praeponere“ – der Liebe Christi dürfen wir nichts vorziehen.

P. Jakob van Brakel

* zu Zwolle (Holland) am 25. 6. 1913, † zu Nijmegen (Holland) am 14. 1. 1974 mit 60 Lebensjahren, 36 der Profeß und 28 des Priestertums. Er war 7 Jahre Direktor.

Kaum zum Priester geweiht reiste er in die Missionen, zuerst nach Kuba. Darauf arbeitete er unermüdlich in Mexiko auch als Direktor an der religiösen und sozialen Förderung des Volkes. Aus Gesundheitsgründen kehrte er nach Holland zurück, wo er seine Kräfte den spanischen Emigranten widmete. Am vergangenen 14. Januar betete er mit der Gemeinschaft das Gebet zum Abendessen: „Ad cenam vitae aeternae perducatur nos Rex aeternae gloriae“, als ein Infarkt seinem Leben ein Ende machte.

L. Felix Burger

* zu Birawa (Oberschlesien) am 29. 8. 1881, † zu Lima (Peru) am 25. 7. 1974 mit 92 Lebensjahren und 66 der Profeß.

Er verbrachte seine 66 Jahre Salesianerleben mit Gebet und Arbeit. Solange er den andern nützlich sein konnte, verweigerte er nie eine Arbeit. Als ihm die Altersbeschwerden nicht mehr erlaubten, die gewohnten Beschäftigungen auszuführen, widmete er seine Zeit dem Gebet und der Lektüre. Als unermüdlicher Leser las er mit Vorliebe das, was die Kongregation betraf.

L. Viktor Clitheroe

* zu Siam (Indien) am 4. 8. 1895, † zu Kapstadt (Südafrika) am 12. 6. 1974 mit 78 Lebensjahren und 54 der Profeß.

Mit Ausnahme von drei Jahren, die er zur Ausbildung auf die Meisterprüfung in San Benigno verbrachte, war er sein ganzes Salesianerleben lang in unserem Institut von Kapstadt, wo er als Chef unserer typographischen Schule wirkte. Er war ein charaktervoller, offener, einfacher und vorbildlicher Mann, der Don Bosco sehr zugetan war. Mit seinem unerschöpflichen Frohsinn gewann er die Liebe aller, besonders der Jugend. Die Zeremonien seines Begräbnisses wurden vom Kardinal der Stadt geleitet und seine zahlreichen ehemaligen Schüler bezeugten ihm dabei lebendige Dankbarkeit.

P. Natale Dottino

* zu Turin (Italien) am 25. 2. 1887, † zu Modena (Italien) am 29. 6. 1974 mit 86 Lebensjahren, 70 der Profeß und 16 des Priestertums. Er war 34 Jahre Direktor.

Ein langes Leben, verbracht in der Treue zu den in der frühen Jugend mit Begeisterung einmal für immer übernommenen Verpflichtungen. Nie hat er es bedauert. Als ein völlig freier Mann, der niemandem gegenüber je servil war, pflegte er die Freundschaft durch das Mittel des Apostolates. Aus seinem Lehrstuhl machte er den Ort, von dem aus er Verstand und Herzen seiner Jugendlichen bereicherte. Lange Jahre war er Oberer und stellte seine bemerkenswerten Eigenschaften in den Dienst seiner Gemeinschaft. Er arbeitete bis zwei Tage vor seinem Tod.

P. Ruffino Encinas

* zu Gejuelo del Barro (Salamanca-Spanien) am 22. 5. 1909, † zu Deusto-Bilbao (Spanien) am 28. 2. 1974 mit 64 Lebensjahren, 42 der Profeß und 32 des Priestertums. Er war 22 Jahre Direktor und 6 Provinzialvikar.

Seine bemerkenswertesten Charaktermerkmale waren seine Güte (wenige Augenblicke vor seinem Tod konnte er sagen, daß er noch nie mit Wissen jemandem Böses getan habe) und seine Totalhingabe an die Kongregation. Lange Jahre lang trug er die oberste Verantwortung von verschiedenen Häusern und die Sorge um die Mitarbeiter und die Berufe, für die er, wie für die Kirche und Kongregation, sein Leben angeboten hatte. Schnell kam sein Hinscheiden, lang aber war die Vorbereitung und schmerzhaft: ein bösartiger Tumor war sein Leidensweg. Er wünschte zu sterben, aber zu gleicher Zeit verbarg er nicht seine starke Sehnsucht, noch zu arbeiten.

L. Josef Ferrari

* zu Pittsfield (Massachusetts-USA) am 10. 7. 1940, † zu Newton (USA) am 26. 4. 1974 mit 33 Lebensjahren und 14 der Profeß.

Bekannt bei allen als „Brother Rey“, war er ein Künstler aus Temperament und Begabung und nutzte seine Fähigkeiten gut aus, vor allem zugunsten der Buben, die er mit Liebe nach Art Don Boscos erzog. Er starb plötzlich, und erst darnach erfuhren seine Mitbrüder von dem schrecklichen Übel am Kopf, das er mit soviel Glauben und Geistesstärke ertragen hatte.

P. Franz Ferrarino

* zu Grazzano (Asti-Italien) am 21. 3. 1914, † zu Courgne (Turin-Italien) am 27. 6. 1974 mit 60 Lebensjahren, 42 der Profeß und 34 des Priestertums.

Er wuchs in einer tief christlichen Familie auf, wo er zusammen mit einer Schwester den Ruf des Herrn vernahm. Nach Erlangung des Doktorgrades

in Literatur verschenkte er seine besten Energien im Apostolat der Schule. Zur Lehrtätigkeit kam viele Jahre lang die Betreuung der Mitarbeiter, die seinen zurückhaltenden und vornehmen Takt sehr schätzten. Noch in der Vollkraft seiner Jahre wurde er durch einen Verkehrsunfall dahingerafft.

P. Jakob (Santiago) Francia

* zu Barruecopardo (Salamanca-Spania) am 31. 1. 1913, † zu Madrid (Spanien) am 24. 2. 1974 mit 61 Lebensjahren, 43 der Profeß und 33 des Priestertums.

Mit Hingabe widmete er sich der Erzieherarbeit im Unterricht und im priesterlichen Geheimnis und hinterließ in den verschiedenen Häusern, in denen er arbeitete, das tröstliche Beispiel seiner Güte, Menschlichkeit, seines Verständnisses und seiner Dienstbereitschaft. Er zeichnete sich aus durch seine beständige und stille Arbeit als Seelenführer der Jugendlichen im Beichtstuhl. Ein bösartiger Tumor setzte seinem vorbildlichen Leben ein Ende.

P. Joachim Franca

* zu Queluz (S. Paolo-Brasilien) am 13. 11. 1896, † zu S. José dos Campos (Brasilien) am 26. 6. 1974 mit 77 Lebensjahren, 58 der Profeß und 50 des Priestertums. Er war 32 Jahre Direktor.

Als jungem Priester hat ihm der Herr das drückende Kreuz der Krankheit auf seine Schultern gelegt, das ihn zu einer nur teilweisen Beschäftigung im Haus von San José dos Campos, während 47 Jahren bis zu seinem Tode zwang. Er bemühte sich, in der Stadt die Verehrung zu Maria und zu Don Bosco zu verbreiten, und rief ein blühendes Zentrum von Mitarbeitern ins Leben. Der Tod hat ihn überrascht, als Mitbrüder und Freunde sich vorbereiteten, um sein goldenes Priesterjubiläum zu feiern. Sein Leib ruht nun neben jenem des Dieners Gottes Don Rudolf Komorek.

P. Bernhard Gaffney

* zu Newcastle on Tyne (England) am 4. 9. 1901, † zu Sliema (Malta) am 5. 6. 1974 mit 72 Lebensjahren, 45 der Profeß und 37 des Priestertums.

Er war in reiferem Alter in die Kongregation eingetreten. Er war Musik- und Geschichtslehrer und unterrichtete auch drei Jahre lang in Quito in englischer Sprache. In die Heimat zurückgekehrt, machte er sich sehr nützlich als Beichtvater in spanischer Sprache. In den letzten vier Jahren betreute er die öffentliche salesianische Kirche von Sliema. Er starb unverhofft, nach nur zwei Tagen Krankheit.

Msgr. Mauritius Magliano

* zu S. Isidro (Buenos Aires-Argentinien) am 22. 1. 1920, † zu Pico Truncado (Argentinien) am 31. 5. 1974 mit 54 Lebensjahren, 36 der Profeß und 25 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor und 13 Bischof von Rio Gallegos (Argentinien).

Als Direktor und Pfarrer von Rio Gallegos hatte er bedeutende Fähigkeiten als Seelsorger und Organisator offenbart. So wurde er, als 1961 Rio Gallegos zur Diözese erhoben wurde, zum Bischof ernannt. Mit viel Einsatzfreude und Opfergeist betreute er als guter Hirte seine über die 250.000 km² seiner Diözese zerstreuten Gläubigen. Er arbeitete mit den Pfarrern, den Salesianern und den Mariahilf-Schwestern zusammen und organisierte in ihren Häusern eucharistische und marianische Kongresse, Begegnungen von führenden Leuten und Jugendlichen. Er predigte allen Einheit, Frieden und den Glauben. Alle schätzten und liebten ihn wegen seines herzlichen und versöhnlichen Geistes und wegen seiner ständigen Sorge um die Armen und Kleinen. Der Herr rief ihn zum ewigen Lohn, als er die Pastoralvisitation seiner Diözese vornahm. Sein unerwartetes Hinscheiden hat bei allen tiefen Schmerz hervorgerufen.

P. Theodor Mattiel

* zu Villanova, Motta di Livenza (Treviso-Italien) am 10. 1. 1913, † zu Pordenone (Italien) am 15. 5. 1974 mit 61 Lebensjahren, 42 der Profeß und 32 des Priestertums.

Er stellte hochherzig seine Gaben Don Bosco zur Verfügung im bereitwilligen christlichen Dienst des Wortes, in der Schule und bei der sorgfältigen Organisation der Ehemaligen. Er bewahrte immer lebendig den Gedanken an die großen Opfer, die seine schlichte Mutter lange Zeit für ihn gebracht hatte und war um sie, als sie allein zurückblieb, sehr besorgt und aufmerksam.

P. Johann Mernik

* zu Galusak (Slowenien-Jugoslawien) am 1. 3. 1914, † zu Ramos Mejia (Argentinien) am 12. 5. 1974 mit 60 Lebensjahren, 39 der Profeß und 30 des Priestertums.

Als junger Priester war er Lehrer und Assistent und opferte sich auf für so viele junge Waisen und Familien in Not, die dem pastoralen Eifer dieses echten Sohnes Don Boscos viel verdanken. Nach vierjährigem Aufenthalt in Konzentrationslagern, wurde er in die Provinz von Buenos Aires gesandt und mit der seelsorgerlichen Betreuung der zahlreichen slowenischen Einwanderer betraut. In Ramos Majia verbrachte er den größeren Teil seines Lebens mit der Arbeit für seine Landsleute, besonders für die

Jugendlichen. Er besorgte ihnen Schulen, Arbeit, Anstellung und stärkte besonders ihren Glauben. Er organisierte das prächtige „Ateneo Don Bosco“, das von der Bevölkerung sehr geschätzt wurde. Er betreute ausgezeichnete Priester- und Ordensberufe und führte sie zum Ziel, als wertvolle Frucht des Beispiels eines Lebens, das sich ganz den andern geschenkt hatte.

P. Michael Molineris

* zu Bibiana (Turin-Italien) am 28. 1. 1909, † zu Chieri (Turin-Italien) am 12. 7. 1974 mit 65 Lebensjahren, 48 der Profeß und 38 des Priestertums.

Er war der sorgfältige und geduldige Sammler all dessen, was Don Bosco betreffen konnte. Zu diesem Zwecke ging er an die Orte, wo der Heilige gelebt hat und die er während seines langen Lebens besucht hat. Er war 20 Jahre lang Redakteur der Zeitschrift „Il Tempi di Don Bosco“, in welcher er die Ergebnisse seiner Forschungen veröffentlichte, glücklich, das reiche historische Erbe, das in den Memorie Biografiche enthalten ist, noch vermehren zu können. Er faßte dann in mehreren Bänden sein historisches Material zusammen, das die „Fioretti“, „die Charismen“, „die Wunder“, „die Begegnungen“, „Unveröffentlichtes“ von Don Bosco betraf. Er hatte zwei andere Bände über Dominikus Savio, den er „seinen kleinen Heiligen nannte, zur Veröffentlichung bereit. Seine schwächliche Gesundheit hatte es ihm nicht gestattet, seinen missionarischen Traum zu verwirklichen. Dafür lebte er sein Salesianerleben mit kindlicher Treue, indem er so viel arbeitete, wie es seine Kräfte zuließen, immer da mit seinem guten Beispiel und seinem guten Humor, vereinigt mit Gott im Leiden und im Gebet.

P. Virginio Mondini

* zu Cislago (Varese-Italien) am 21. 3. 1908, † zu Parma (Italien) am 25. 12. 1973 mit 65 Lebensjahren, 48 der Profeß und 36 des Priestertums.

Mehrere Jahre lang widmete er sich Verwaltungsarbeiten und erwies sich immer aufmerksam für die Bedürfnisse der Mitbrüder und genau in der Erfüllung seiner Arbeit. Als sein schlechter Gesundheitszustand (in der Jugend und in den letzten Jahren) ihn zur Tatenlosigkeit zwang, nahm er es mit Glaubensgeist und Ergebung an. Seine Charaktermerkmale waren: Schlichtheit des Geistes, erbauliche Frömmigkeit, eine tiefe Liebe zur Liturgie, die Marienverehrung, die Treue zum Papst, zum Lehramt und zur Kongregation.

P. Cäsar Moretti

* zu Sarezzo (Brescia-Italien) am 19. 12. 1942, † zu Gavardo (Brescia-Italien) am 18. 4. 1974 mit 31 Lebensjahren, 14 der Profeß und 4 des Priestertums.

Schon im Aspirantat zeichnete er sich aus durch seinen Einsatz für die Gestaltung der Liturgie der Sonn- und Festtage. Die gleiche glückliche Einsatzfreude zeigte er als Betreuer des geistlichen Lebens der Philosophiestudenten von Canlubang. Er war ein sehr geschätzter Lehrer wegen seiner Dienstbereitschaft, seiner gewissenhaften Vorbereitung und seiner Fähigkeit zum Dialog. Ein tragischer Verkehrsunfall setzte seinem jungen Leben ein Ende, das so verheißungsvoll war für das Wohl unserer Werke auf den Philippinen.

P. Alois Pirondini

* zu Gonzaga (Mantua-Italien) am 5. 10. 1920, † zu Genua-Sampierdarena (Italien) am 10. 8. 1974 mit 53 Lebensjahren, 37 der Profeß und 27 des Priestertums.

Als Mann von feiner Empfindsamkeit und Zartgefühl stand er allen zur Verfügung, die seinen priesterlichen Dienst in Anspruch nahmen. Bei seiner Arbeit als Lehrer und Erzieher, der er mit wahrer Leidenschaft oblag, hatte er immer das wahre Wohl der Jugendlichen vor Augen, für die er auch vor schweren Opfern nicht zurückschreckte. Die Einladung der Kirche und der Kongregation, sich weiterauszubilden, um seine Arbeit fruchtbarer zu machen, fand ihn bereit und begeistert, weil er überzeugt war, daß es der Mühe wert sei, sich ganz aufzuopfern, um den Brüdern Christus zu verkünden. Und er fuhr fort, die frohe Botschaft zu verkünden, auch unter der Last der unerbittlichen Krankheit, die er heiteren Mutes ertrug und aufopferte, damit Gottes Heil zu allen gelange.

P. Felix Radman

* zu Drvenik (Kroatien-Jugoslawien) am 10. 2. 1892, † zu Prvic-Luka (Kroatien) am 23. 7. 1974 mit 82 Lebensjahren, 57 der Profeß und 50 des Priestertums.

Er war ein Mann von Seelenadel und großer Schlichtheit. Immer überaus pünktlich in allem, bei der Arbeit, bei den Andachtsübungen, im Gemeinschaftsleben, war er ein eifriger Priester, dessen Beruf allen Prüfungen standhielt. Sein Tod kam unerwartet, war aber vorbereitet durch ein langes, vorbildliches Leben.

L. Alois Riva

* zu Monza (Mailand-Italien) am 9. 7. 1905, † zu Turin, Valsalice (Italien) am 19. 6. 1974 mit 68 Lebensjahren und 40 der Profeß.

In seiner Familie wurde er zu hochherziger und zartfühlender Liebe zu den Armen des Quartiers erzogen. Nachdem er sich das Buchhalterdiplom erworben hatte, war er einige Jahre Bankangestellter. Eine Schwester wurde Ordensfrau und er, ihrem Beispiel folgend, stellte sich in der Vollkraft seiner 25 Jahre in unserem Institut von Ivrea vor, um Priester zu werden. Er wählte dann die Laufbahn eines Laienmitbruders und war mehr als 40 Jahre lang Sekretär in mehreren unserer Institute. Schnell und genau erledigte er die langen Büroarbeiten. Zuletzt litt er an Asthma und Herzschwäche und bot Gott mit Glaubensgeist sein Gebet und seine Geduld an. Er war ein salesianischer Laienmitbruder wie ihn Don Bosco wollte: fromm, arm, arbeitsam.

P. Klemens Rushton

* zu Birkenhead (Cheshire-England) am 28. 4. 1901, † zu Colne (England) am 14. 5. 1974 mit 73 Lebensjahren, 47 der Profeß und 38 des Priestertums.

Er trat als Erwachsener mit 26 Jahren in die Kongregation. Er war ein einfacher Mann von großer Güte. Für die Verwaltung begabt, war er in verschiedenen Häusern Ökonom. Als Beichtvater war er sehr geschätzt. Einige Zeit war er auch als Militärkaplan in Malta. Er starb unverhofft im Haus der Mariahilf-Schwestern von Colne, wo er seit fast vier Jahren Kaplan und Seelenführer war.

P. Mario Ruzzon

* zu Ca'Bianca, Chioggia (Venedig-Italien) am 24. 8. 1906, † zu Triest (Italien) am 8. 7. 1974 mit 67 Lebensjahren, 49 der Profeß und 40 des Priestertums. Er war 9 Jahre Direktor.

Er übte sein Apostolat unter den einfachen Leuten unserer Knabenheime und Pfarreien aus, wo er die Leidenden und Kranken bevorzugte. Als ein eifriger Priester und unermüdlicher Arbeiter, der immer bereit und hochherzig war, gewann er sich die Freundschaft aller durch die Schlichtheit seines Wortes und seines Taktes.

L. Karl Salamanca

* zu Tenza (Boyacà-Kolumbien) am 12. 8. 1912, † zu Medellin (Kolumbien) am 14. 8. 1974 mit 62 Lebensjahren und 39 der Profeß.

Dieser Mitbruder, den uns der Herr durch einen plötzlichen Tod genommen hat, übte bis 3 Jahre vor seinem Tode in immer gleich hervorragender Weise sein Amt als Koch aus. Die letzten zwanzig Jahre genoß die

Gemeinschaft von Sufragio in Medellin das Beispiel seiner Arbeitsamkeit und frohen Frömmigkeit. Die Menschenmenge, die an seinem Begräbnis teilnahm, gibt Zeugnis ab von der Zuneigung, die er überall zu wecken verstand.

L. Josef Santana

* zu Felizberto Caldeira (Minas Gerais, Brasilien) am 19. 3. 1917, † zu Salesianische Mission Sagrada Familia (Marauia-Rio Negro, Brasilien) am 7. 6. 1974 mit 57 Lebensjahren und 29 der Profeß.

Als landwirtschaftlicher Assistent und Sakristan verwirklichte er in den Häusern, in denen er arbeitete, den Wunsch, den er in seinem Gesuch um Zulassung zum Noviziat ausgedrückt hatte: „Um meine Seele zu retten und zu heiligen, bitte ich inständig um die Gnade, zum Noviziat zugelassen zu werden. Mit der Hilfe Gottes und dem Schutz Mariens will ich ein heiliger Salesianer sein“. Seine hervorstechenden Eigenschaften waren sein Opfergeist und eine innige Verehrung der Gottesmutter.

P. Paul Schindelholz

* zu Courtételle (Berner Jura-Schweiz) am 6. 10. 1908, † zu Lyon (Frankreich) am 16. 4. 1974 mit 66 Lebensjahren, 39 der Profeß und 31 des Priestertums.

Er folgte dem Ruf zum kirchlichen Leben als Erwachsener. Der zweite Weltkrieg erschütterte sein Nervensystem, das seine schwache Gesundheit noch verwundbarer machte. Während zwanzig Jahren hat der Herr ihn am Geheimnis der Erlösung in einer vielleicht für einen Salesianer sehr harten Form teilnehmen lassen: nur selten gestattete ihm seine Gesundheit, sein Amt in aktiver Weise unter den Jugendlichen auszuüben. Seine tiefe Frömmigkeit und der tröstliche Beistand der Mitbrüder von Lyon-Fontaniere halfen ihm die dauernden Prüfungen zu ertragen. Kurz nach dem Osterfest führte ihn ein Herzanfall zu dem zurück, auf den er immer sein Vertrauen gesetzt hatte.

L. Fernando Sibrian

* zu San Juan Opico (La Libertad-El Salvador) am 27. 4. 1912, † zu Quezaltenango (Guatemala) am 31. 7. 1974 mit 62 Lebensjahren und 25 der Profeß.

Er verbrachte den größten Teil seines Salesianerlebens im Haus von Quezaltenango, wo er sich als Volksschullehrer und Musik- und Zeichenlehrer ganz der christlichen Formung seiner Schüler widmete. Der Tod überraschte ihn unverhofft, nach kurzer Krankheit, als er noch in vollem Arbeitsrhythmus stand.

P. Nikolaus Stanziani

* zu Mirabello Sannitico (Campobasso-Italien) am 26. 4. 1905, † zu Neapel-Vomero (Italien) am 24. 8. 1974 mit 69 Lebensjahren, 51 der Profeß und 43 des Priestertums. Er war 9 Jahre Direktor.

Regeltreu, vorbildlich, Optimist, bediente er sich des Einflusses, den er hatte, um alle, die in die leichte Sphäre seiner Freundschaft gelangten oder, die seinen priesterlichen Dienst in Anspruch nahmen, zu überzeugen und an den Herrn zu binden. Seine immer unbeständige Gesundheit konnte ihn nie in der Arbeit aufhalten. Auch die letzten Monate qualvoller Schmerzen offenbarten die Aufgabe, die er sich insgeheim auferlegt hatte: auch im Schmerz heiter und froh erscheinen, um sich für die Berufe aufzuopfern.

P. Josef Szlek

* zu Sietesz (Leopoli-Polen) am 24. 9. 1913, † ebenda am 2. 6. 1974 mit 60 Lebensjahren, 39 der Profeß und 28 des Priestertums.

Den Mitbrüdern bleibt er als ein eifriger und arbeitsamer Priester in Erinnerung. Er war ein guter Musiker. Als langjähriger Pfarrer hatte er sich die Liebe der Gläubigen, besonders der Jugend gewonnen. Ein Infarkt nahm ihn aus unserer Gemeinschaft, ihm bleibt aber die Liebe aller, die ihn kannten.

P. Ferdinand Thebault

* zu Rennes (Ille et Vilaine-Frankreich) am 6. 4. 1888, † zu Giel-Putanges (Frankreich) am 29. 4. 1974 mit 86 Lebensjahren, 66 der Profeß und 52 des Priestertums. Er war 9 Jahre Direktor.

Er war lange Jahre Lehrer und Pfarrer in der Pfarrei des heiligen Johannes Bosco in Paris und zeichnete sich durch unermüdlichen apostolischen Eifer aus. Beispielhaft war er in Bezug auf seine Frömmigkeit, Abtötung und Verachtung der Bequemlichkeiten. Er hinterläßt das Beispiel eines ausdauernden Willens, der sich in einer anspruchsvollen Härte gegen sich selbst und in einer aufmerksamen Sorge für die Erziehung seiner Jugendlichen zu den männlichen Tugenden äußerte.

P. Nikolaus Vitone

* zu Sepino (Campobasso-Italien) am 11. 3. 1913, † zu Rom (Italien) am 10. 6. 1974 mit 61 Lebensjahren, 45 der Profeß und 35 des Priestertums.

Eingedenk der Lehren Don Boscos wollte er vor allem Priester sein, immer und überall Priester. Seine erleuchtete Frömmigkeit, seine sichtbare

Andacht machte den Rosenkranz zu seinem bevorzugten Gebet. Wegen seiner Vorbereitung in den heiligen Wissenschaften und wegen seines seltenen musikalischen Talentes konnte er seine Geistesgaben zugunsten der jungen Mitbrüder, die das Priesetrum anstrebten, in Turin, Padua, Messina, Castellammare di Stabia einsetzen. Da er in Kunstkreisen bekannt und geschätzt war, wurde er berufen, auf dem Konservatorium von Bari zu lehren. Kürzlich hatte er den Lehrstuhl über die neuen musikalischen liturgischen Formen am Höheren Päpstlichen Institut für kirchliche Musik angenommen. Geformt nach den strengen Regeln der traditionellen Musik brachte er in das Gebiet der durch das Konzil erneuerten Liturgie den lyrischen und künstlerischen Hauch der polyphonen und gregorianischen Melodien. Er bleibt in lebendiger Erinnerung wegen seiner Liebe zur Kirche, zur Liturgie, zu seiner Gemeinschaft, zur Musik, zur Jugend.

3. Verzeichnis 1974

Nr.	Name, Vorname	Sterbeort	Todesjahr	Alter
78	P. BRAKEL Jakob van	Nijmegen (Holland)	1974	60
79	L. BURGER Felix	Lima (Peru)	1974	92
80	L. CLITHEROE Viktor	Kapstadt (Südafrika)	1974	78
81	P. DOTTINO Natale	Modena (Italien)	1974	86
82	P. ENCINAS Ruffino	Deusto-Bilbao (Spanien)	1974	64
83	L. FERRARI Josef	Newton (USA)	1974	33
84	P. FERRARINO Franz	Courgne (Turin-Italien)	1974	60
85	P. FRANCIA Jakob (Santiago)	Madrid (Spanien)	1974	61
86	P. FRANCA Joachim	S. Jose Dos Campos (Brasilien)	1974	77
87	P. GAFFNEY Bernhard	Sliema (Malta)	1974	72
88	Msgr. MAGLIANO Mauritius	Pico Truncado (Argentinien)	1974	54
89	P. MATTIEL Theodor	Pordenone (Italien)	1974	61
90	P. MERNIK Johann	Ramos Mejia (Argentinien)	1974	60
91	P. MOLINERIS Michael	Chieri (Turin-Italien)	1974	65
92	P. MONDINI Virginio	Parma (Italien)	1973	65
93	P. MORETTI Cäsar	Gavardo (Brescia-Italien)	1974	31
94	P. PIRONDINI Alois	Genua-Sampierdarena (Italien)	1974	53
95	P. RADMAN Felix	Prvic-Luka (Kroatien)	1974	82
96	L. RIVA Alois	Turin (Italien)	1974	68
97	P. RUSHTON Klemens	Colne (Großbritannien)	1974	73
98	P. RUZZON Mario	Triest (Italien)	1974	67
99	L. SALAMANCA Karl	Medellin (Kolumbien)	1974	62
100	L. SANTANA Josef	Marauia (Rio Negro-Brasilien)	1974	57
101	P. SCHINDELHOLTZ Paul	Lyon (Frankreich)	1974	65
102	L. SIBRIAN Fernando	Quezaltenango (Guatemala)	1974	62
103	P. STANZIANI Nikolaus	Neapel-Vomero (Italien)	1974	69
104	P. SZLEK Josef	Sietesz (Leopoli-Polen)	1974	60
105	P. THEBAULT Ferdinand	Giel-Putanges (Frankreich)	1974	86
106	P. VITONE Nikolaus	Roma (Italien)	1974	61

